

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement Preis pro Nummer...
Einzeln Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit Illustration...

Vorwärts

Die Inflation-Gebühr
Betragt für die schwebende Notendrucke...
Kleine Anzeigen...
Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Dienstag, den 23. März 1915.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Przemysl von den Russen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Zum Fall von Przemysl.

Wien, 22. März. (W. L. B.) Seine I. und I. Hoheit
Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat nachstehenden U r m e e -
b e f e h l erlassen:
„Nach viereinhalbmonatigen heldenmütigen
Kämpfen, in welchen der rücksichtslos und zähe, aber stets ver-
geblich anstürmende Feind ungeheure Verluste erlitt und nach
blutiger Abweisung seiner noch in letzter Zeit, insbesondere
am 20. und 21. März, Tag und Nacht unternommenen Ver-
suche, die Festung Przemysl mit Gewalt in die Hand zu be-
kommen, hat die heldenmütige Festungsbesatzung, die noch
am 19. März mit letzter Kraft versuchte, den übermächtigen
Ring der Einschließung zu sprengen, durch Hunger ge-
zwungen, über Befehl und nach Zerstörung und Sprengung
aller Werke, Brücken, Waffen, Munition und des Kriegs-
materials aller Art, die Trümmer von Przemysl dem Feinde
überlassen. — Den unbeflegten Helden von Przemysl unseren
kameradschaftlichen Gruß und Dank; sie wurden durch Natur-
gewalten und nicht durch den Feind bezwungen, sie bleiben uns
ein hehres Vorbild treuer Pflichterfüllung bis an die äußerste
Grenze menschlicher Kraft. — Die Verteidigung von Przemysl
bleibt für ewige Zeiten ein leuchtendes Ruhmesblatt unserer
Armee.“
Feldmarschall Erzherzog Friedrich.

Die Memeler Flüchtlinge.

Königsberg i. Pr., 22. März. (W. L. B.) Regierungs-
präsident Graf von Kayserlingk begab sich am Sonnabend auf
die Kurische Nehrung, um die Ortschaften, in denen Memeler
Flüchtlinge untergebracht waren, zu besichtigen. Auf der
Nehrung befanden sich 7000 bis 8000 Flüchtlinge, welche über-
all von der Bevölkerung freundlich aufgenommen waren. Für
die Lebensmittelfuhr von Königsberg war sofort von dem
Landeshauptmann im Einvernehmen mit den Staatsbehörden
gesorgt. Warme Decken und Kleider lieferte die Verlan-
stelle des Vaterländischen Frauenvereins in Königsberg. Der
Abtransport der Flüchtlinge wurde durch Sturm und Schnee-
wetter erschwert. Trotzdem gelang es, etwa 3500 Menschen
zu Wagen nach Oranz und in Schlitten über das Kurische
Haff von Schwarzort nach Starißken und von Ridden nach
Karkeln zu bringen. Dagegen konnten die vom Regierungs-
präsidenten von Pillau nach Schwarzort zur Aufnahme von
Flüchtlingen entandenen Dampfer wegen herrschenden Stur-
mes leider ihre Aufgabe nicht erfüllen. Die rüstigen jungen
Leute kamen zu Fuß über die Nehrung und das Padeis. In
den Ortschaften, wo Flüchtlinge rasten, wurde überall für Ver-
pflegung und Unterkunft gesorgt. In Schwarzort befanden
sich zeitweise 7000 Menschen. Dort leitete der Memeler Land-
rat, Geheimer Regierungsrat Oranz, persönlich die Fürsorge.
Das Krankenhaus der Warmherzigkeit entsandte dorthin eine
Gemeindefchwester. Ein Arzt wurde von der Regierung nach
Ridden, ein anderer wird nach Schwarzort geschickt.

Gigantisches Ringen in den Karpathen.

Wien, 22. März. (W. L. B.) Der Kriegsbericht-
erstatte des „Morgen“ meldet aus dem Kriegspresse-
quartier: Bei herrlichem Frühlingswetter ist in den Kar-
pathen gegenwärtig die heftigste Schlacht entbrannt, die
seit dem Beginn des Krieges geschlagen wurde. Die
Russen haben alle verfügbaren Kräfte in die Front gezogen
und lassen Angriff auf Angriff folgen. Bei Dulla, Ussol und
Luptow erreichten diese Kämpfe ihren Höhepunkt. Unseren
vergleichen Truppen gelang es überall, die heranzürwenden
Massen unter furthabenden Blutopfern des Feindes abzuschlagen.
Ueber die Dauer und Entscheidung dieses gigan-
tischen Ringens, das keinesgleichen sucht, kann
zur Stunde ein Urteil nicht gefällt werden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Französisches Lob der deutschen Soldaten.

Birich, 22. März. (W. L. B.) Der Kriegsbericht-
erstatte der „Neuen Zürcher Zeitung“ an der
französischen Front, schreibt u. a.: Kein Franzose
liebt sich zu einer unehrenden Bemerkung über den
Feind hinreichend, im Gegenteil, sie bemühen sich, den guten
Eigenschaften des Gegners gerecht zu werden. Die Bayern, die wir
vor uns haben, bemerkte der Kommandant in Villers au Bois, sind
tapfere Soldaten, alle Achtung vor den
Offizieren, die an der Spitze ihrer Leute in den Kampf
stürzen. Auch die Preussen der preussischen Garde findet
bei den Franzosen ehrliche Bewunderer.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

A m t l i c h. Großes Hauptquartier, den
22. März 1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein nächstlicher Versuch der Franzosen, sich
in den Besitz unserer Stellung am Südhang der
Loretto-Höhe zu setzen, schlug fehl.

Auch in der Champagne nördlich von Le
Mesnil scheiterte ein französischer Nachtangriff.
Alle Bemühungen der Franzosen, die Stel-
lung am Reichsackerkopf wieder zu gewinnen,
waren erfolglos.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Aus Memel sind die Russen gestern nach
kurzem Gefecht südlich der Stadt und hartnäckig-
em Straßenkampf wieder vertrieben worden.
Unter dem Schuß der russischen Truppen hat hier
russischer Pöbel sich am Hab und Gut unserer
Einwohner vergriffen, Privateigentum auf
Wagen geladen und es über die Grenze geschafft.
Ein Bericht über diese Vorgänge wird noch ver-
öffentlicht werden.

Nördlich von Mariampol erlitten die Russen
bei abgewiesenen Angriffen schwere Verluste.

Westlich des Orzyc bei Jednorozek und nord-
östlich von Prasznyz sowie nordwestlich von
Ciechanow brachen russische Tages- und Nacht-
angriffe unter unserem Feuer zusammen. 420
Gefangene blieben bei diesen Kämpfen in unserer
Hand.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 22. März. (W. L. B.) A m t l i c h wird verlan-
det: 22. März 1915.

Nach viereinhalbmonatiger Einschließung
am Ende ihrer Kraft angelangt, ist die Festung Prze-
mysl am 22. März in Ehren gefallen.

Als die Verpflegungsvorräte Mitte dieses Monats knapp
zu werden begannen, entschloß sich General der Infan-
terie von Kusmanek zum letzten Angriff. Die Aus-
fallstruppen brachen am 19. d. M. zeitig morgens über
die Gürtelinie vor und hielten in siebenstündigem Gefecht
gegen starke russische Kräfte bis zum Neuesten stand.
Schließlich zwang sie die Ueberlegenheit der Zahl zum Zurück-
gehen hinter die Gürtelinie. In den folgenden Nächten
gingen die Russen gegen mehrere Fronten von Przemysl vor.
Diese Angriffe brachen gleich allen früheren in dem Feuer der
tapfer verteidigten Befestigungen zusammen. Da nach dem
Ausfall am 19. d. M. auch die äußerste Beschränkung in der
Verpflegungsvorräte nur mehr einen dreitägigen
Widerstand gestattete, hatte der Festungskommandant
mittlerweile den Befehl erhalten, nach Ablauf dieser Frist
und nach Vernichtung des Kriegsmaterials den Platz dem
Feinde zu überlassen. Wie ein Flieger der Festung meldete,
gelang es tatsächlich, die Forts samt Geschützen,
Munition und besetzten Anlagen rechtzeitig zu zerstören. Dem opfermütigen Aushalten und
dem letzten Kampf der Besatzung gebührt nicht minderes Lob
als ihrer Tapferkeit in den früheren Stürmen und Gefechten.
Diese Anerkennung wird auch der Feind den Helden von
Przemysl nicht verlagern.

Der Fall der Festung, mit dem die Heeresleitung seit
längerer Zeit rechnen mußte, hat keinen Einfluß auf die Lage
im großen. Bei der Feldarmee dauern die
Kämpfe im Karpathenabschnitt vom Ussoler-
pazh zum Sattel von Konieczna an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Japan und sein Bundesgenosse.

Die Gegenläufe in Ostasien, zwischen Japan und China,
spitzen sich immer schärfer zu, und es ist heute keineswegs
mehr unwahrscheinlich, daß der Völkerkrieg Europas nicht nur
im Orient, sondern auch in den Küstengebietern Ostasiens ein
blutiges Echo findet. Die Nachrichten, die von dort zu uns
dringen, kommen ja zumeist über England und Rußland, und
die Blätter beider Staaten haben ein Interesse daran, ihre
Mittelungen entsprechend ihren besondern politischen Be-
dürfnissen zu kolorieren, wie sich denn auch bei
einem Vergleich der englischen und russischen Mel-
dungen die kühnsten Widersprüche ergeben; aber
so viel geht immerhin deutlich aus diesen Meldungen
hervor, daß Japan nicht gewillt ist, den englischen Vermitte-
lungsversuchen nachzugeben, noch der chinesischen Taktik zu
folgen, die darauf hinausläuft, durch lange Erörterungen über
verhältnismäßig nebensächliche Fragen die Entscheidung hinaus-
zuschieben, bis der Krieg in Europa vorüber ist und die in
China am meisten interessierten Mächte die Gelegenheit haben,
einen energischen Ton mitzureden. Anstatt gemüthlich zu Lou-
ferieren, drängt Japan vielmehr auf schnellste Zustimmung der
chinesischen Regierung zu den an sie vom Mikadoreich ge-
stellten Forderungen und droht, wenn diese Zustimmung
nicht binnen kurzem erfolgen sollte, mit Waffengewalt gegen
Peking vorzurücken und die der Insel Formosa gegenüberliegende
chinesische Provinz Fujian sowie die ganze Schantung-Halb-
insel zu besetzen. Hat eben China das Zukerhe, die ganze
Angelegenheit hinauszuschieben, bis wenigstens England ein
Wachwort mitzusprechen vermag, so hat umgekehrt Japan
ein Interesse daran, die Sache möglichst schnell zu Ende zu
bringen, um die europäischen Besmächte und Rußland vor eine
vollendete Tatsache zu stellen, an der sich später nach dem
europäischen Friedensschluß nicht mehr viel ändern läßt. Zudem
verspürt Japan wenig Reizung, die wilde Agitation, die in den
Hafen- und Handelsplätzen Chinas gegen die japanischen Forde-
rungen eingesetzt hat, sich ungestört in aller Gemächlichkeit mehr
und mehr ausdehnen zu lassen; denn schämen die Japaner auch
die Chinesen nicht als waffenfähige, widerstandsfähige
Gegner ein, so wissen sie doch recht wohl, daß die späteren
Schwierigkeiten durch solche Agitationen wesentlich gesteigert
werden.

Japans Regierung betrachtet die gegenwärtige Lage eben
als günstig zur Durchsetzung seiner Pläne. Pläne, die allem
Ansehen nach schon seit langem in seinen Regierungskreisen
sorgfältig erwogen sind, und es hat die feste Absicht, die
günstige Gelegenheit, die ihm die jetzige Beschäftigung Eng-
lands und Rußlands auf den fernem europäischen Kriegs-
schauplätzen bietet, nicht ungenützt vorübergehen zu lassen.
Seit sich Japan als moderne Militärmacht fühlte, hat
es sich stets als gewiegter, schlauer Rechner erwiesen, der
sich in seinen Maßnahmen nur von seinem Eigeninteresse
leiten läßt, nicht von allerlei Gewissensstrupeln — und diese
Rücksichtslosigkeit kommt auch in seinem jetzigen Vorgehen
gegen China wieder zum Ausdruck. Es ist deshalb geradezu
komisch, wenn englische Blätter, wie der „Manchester Guardian“,
jetzt gegen das sogenannte japanische „Programm“ den Vor-
wurf erheben, daß es gegen den Wortlaut des englisch-
japanischen Bündnisvertrages verstößt, und wenn sie die
japanische Regierung mit gut gemeinter ethischer Chrupfelig-
keit an die Innehaltung ihrer Abmachung mahnen. Versteht
nicht auch die Annexion Koreas im Jahre 1910 gegen den
Artikel 3 des englisch-japanischen Bündnisvertrages, der
Japan nur solche Maßnahmen in Korea gestattet, als zum
Schutz und zur Förderung seiner dortigen Interessen nötig
sind, wobei aber in jedem Fall Japan den „Grundsatz der
offenen Tür“ zu respektieren hat? Und verletzten nicht auch,
als Japan nach der Eroberung Kiautschous unter Billigung
Englands außer der Uebertragung der deutschen „Pachtung“
noch allerlei Extratragessionen verlangte, diese Forderung den
Londoner Bündnisvertrag vom 12. August 1905, der doch in
seiner Einleitung als das gemeinsame schöne Ziel beider Ver-
tragsmächte die „Aufrechterhaltung der gemein-
samen Interessen aller Mächte in China durch
die Sicherung der Unabhängigkeit und Inte-
grität des chinesischen Reiches sowie des
Grundfahes der gleichen Gelegenheit für
Handel und Gewerbe aller Nationen pro-
klamiert? Wenn England gegen Vertragsbrüche Japans
nicht einzuwenden hat, die in Englands Interesse liegen,
oder wenigstens nicht gegen seine Interessen verstoßen, wes-
halb soll Japan dann nicht auch Vertragsbrüche für erlaubt
halten, die in seinem eigenen Interesse geschehen?

Freilich die gegenwärtigen Forderungen Japans an China
schädigen noch weit mehr als die irgend eines anderen Landes
gerade die Interessen Rußlands und Englands in Ostasien,
indem sie Rußlands Einfluß in der Ostmandschurei ver-

nichten und dort den Grund zu einer das Gelbe Meer einschließenden großen japanischen Kontinentalmacht legen und andererseits Japan die kommerzielle Ausbeutung der an Naturreichtümern reichen Provinzen Fukien und Hupe, wo England bisher dominierte, vorbehalten. Besonders wird man es in England als eine Verletzung heiliger britischer Ansprüche empfinden, daß Japan die sogenannte Kontrolle (richtiger Auslieferung) über die wichtigsten Kohlen- und Eisenerzgruben von Hupe am Yangtsekiang verlangt, überträgt doch Englands Handel an der Südküste Chinas und auf dem Yangtsekiang den aller anderen Nationen zusammengenommen. Allerdings wird es dem kapitalschwachen, fast bankrotten Japan unmöglich sein, die beanspruchten Privilegien mit eigenen Mitteln auszunutzen, es muß später unbedingt zu fremdem Kapital seine Zuflucht nehmen, in erster Linie zu englischem, aber natürlich läßt es die englische Finanz lieber, wenn sie später ungehindert unter englischem Regime „arbeiten“ könnte, anstatt unter japanischem, das sicherlich seine Bedingungen stellen wird.

Wenn aber Japan nicht gewillt ist, auf seinen Bündnisfreund England sonderliche Rücksicht zu nehmen, so ist es noch weniger geneigt, auf die Ermahnungen und papierernen Proteste zu hören, in denen die imperialistische Bourgeoisie der Vereinigten Staaten von Amerika sich gefällt, die seit Jahrzehnten nach der sogenannten Suprematie der „Stars and stripes“ im nördlichen Teil des Stillen Ozean strebt. Als die nordamerikanische Union im September vorigen Jahres die Forderung stellte, Japan solle seine Inseln der Südküste annektieren, hat sich dieses durchaus nicht darum gekümmert und ruhig die Hauptinseln der Karolinen und Marshallgruppe besetzt, und es wird sich auch jetzt wohl kaum durch alle Proteste und Drohungen Uncle Sams daran hindern lassen, falls dies nötig sein sollte, mit Waffengewalt gegen China vorzugehen, weiß es doch recht wohl, daß man in Amerika keinen Krieg will, da die amerikanische Bourgeoisie genug damit zu tun hat, die durch den Krieg geschaffene günstige Lage zur Mehrung des eigenen Profits auszunutzen und in Südamerika dem deutschen und englischen Handel den Boden abzugraben.

Und China selbst? Seine Streitkräfte vermögen ein Einbringen der Japaner in die wichtigsten chinesischen Küstengebiete nicht zu hindern, denn die in europäischer Weise ausgebildeten und ausgerüsteten chinesischen Truppen belaufen sich nur auf ungefähr 150 000 Mann und die chinesische Flotte besteht nur aus wenigen alten Fahrzeugen. Zwar von einer eigenständigen Eroberung Chinas kann nicht die Rede sein, das chinesische Reich ist viel zu ausgedehnt; aber es genügt auch völlig, wenn Japan sich der wichtigsten Handelsplätze, vornehmlich Peking, bemächtigt und von dort aus seinen Druck ausübt, zumal China sich ebenfalls in Finanzverlegenheiten befindet und die Bevölkerung Südjapans von dem Regimente Juanjichais nichts wissen will.

Der französische Tagesbericht.

Nichtamtlich. Paris, 22. März. (W. L. W.) Amtlicher Bericht von gestern 3 Uhr nachmittags. Es wird keine Veränderung in der Lage gemeldet.

Paris, 22. März. (W. L. W.) Amtlicher Bericht von gestern 11 Uhr abends. Der Feind beschloß erneut (27 Granaten) die Kathedrale von Soissons, welche schwer litt und auf welcher, entgegen den deutschen Angaben, niemals ein Posten oder Observatorium errichtet oder eine Motorkreuzflage gebildet war. In der Champagne rückten wir am 20. 3. leicht östlich der Höhe 196 (nordöstlich Le Mesnil) vor. Am 21. 3. fand nur einfaches Bombardement statt. In den Argonnen den ganzen Tag über ziemlich lebhaftes Geschützfeuer, ohne Infanterieangriff. In Eparges behaupteten wir die gefirgten Gewinne trotz zweier heftiger Gegenangriffe, welche mit schweren Verlusten für den Feind zurückgeworfen wurden. In den Vogesen gewannen wir den kleinen Reichsaderkopf wieder, nachdem wir gestern den großen und den kleinen Reichsaderkopf verloren hatten. Unser Gegenangriff, um den großen Reichsaderkopf wiederzugewinnen, dauert noch fort.

Das deutsche Luftbombardement gegen Paris.

Paris, 22. März. (W. L. W.) Meldung der Agence Havas. Zwei deutsche Luftschiffe warfen gestern nacht Bomben über Paris ab. Eine Bombe verursachte einen Brand in Reuilly an der Seine (Pannelle von Paris). In der Rue des Dames verursachte eine zweite Bombe einen unbedeutenden Brand, welcher nur das Dach eines Gebäudes beschädigte. In Passage D'Asprey, nahe am Bahnhof Quetz Ceinture, entstand gleichfalls ein Brand, welcher jedoch rasch gelöscht wurde. In Saint Ouen wurde ein Strohhafen eingeschert. Sieben über Asnières abgeworfene Bomben verursachten ziemlich bedeutenden Sachschaden. Auch wurden drei Personen leicht verletzt. In Courbevoie wurden zwei Arbeiter von Bomben getroffen; einer von ihnen wurde schwer verletzt. In Seballois-Perret stürzte ein Gartenhaus zusammen. Zwei junge Leute wurden unter den Trümmern begraben konnten jedoch schnell gerettet werden. Sie hatten nur Quetschungen erlitten. In der Rue Bocard verursachte eine Bombe einen Brand, der schnell erstickt wurde. Um 4 Uhr 30 Minuten war alle Gefahr beseitigt.

Paris, 22. März. (W. L. W.) Die Agence Havas meldet zwischen 1 1/2 und 3 Uhr gestern früh flogen vier Zeppeline aus der Richtung Compiègne gegen Paris, indem sie dem Tal der Dife folgten. Zwei wurden zur Umkehr gezwungen, bevor sie Paris erreichten. Die beiden anderen wurden von der Abwehrartillerie angegriffen und überflogen nur das Viertel der nordwestlichen Pariser Peripherie sowie die benachbarten Gebiete. Sie zogen sich zurück, nachdem sie zwölf Bomben geworfen hatten, von denen einige platzen. Der angerichtete Sachschaden ist unbedeutend. Sieben oder acht Personen wurden getroffen, nur eine davon schwer. Verschiedene Luftschiffabwehrposten eröffneten das Feuer auf die Zeppeline, welche ständig von Scheinwerfern beleuchtet wurden. Ein Zeppelin wurde anscheinend getroffen. An der Aktion nahmen auch Flugzeuggeschwader teil, aber der Dunst behinderte die Verfolgung. Zusammengefaßt kann man sagen, daß der Zeppelinüberfall auf Paris völlig mißlungen ist. Er gestattete das gute Arbeiten der Ver-

teidigungsmaßregeln festzustellen. Die Pariser Bevölkerung war ausnehmend ruhig. Auf der Rückfahrt warfen die Zeppeline zwölf Brandbomben auf Compiègne, welche unbedeutenden Sachschaden verursachten. Drei andere Bomben trafen erfolglos Ribeaucourt und Dilloncourt (nördlich Compiègne).

Paris, 22. März. (W. L. W.) Wie die Agence Havas behauptet, bestätigt es sich, daß der von den Zeppelinen in Paris angerichtete Schaden nur unbedeutend ist. Infolge der Verdunkelung seien die Luftschiffe getäuscht worden und hätten Reuilly, Seballois Konteres, Colombes und Battignolles besunden. In Konteres wurde die Bevölkerung durch das Niederfallen der Bomben geweckt. Sie stürzte auf die Straße und konnte deutlich die von Scheinwerfern beleuchteten Luftschiffe sehen und das Geräusch der Motore hören. Gegen 3 Uhr morgens verschwanden die Zeppeline nach Norden.

Ein Zusammenstoß in Ternath.

Brüssel, 21. März. (W. L. W.) In der Kreisstadt Ternath hat eine Anzahl von Belgiern bei Gelegenheit der von den deutschen Behörden ausgeübten Anwesenheitskontrolle den Versuch gemacht, Ausschreitungen gegen die mit der Aufsicht betrauten Landsturmlente zu begehen. Bei dem pflichtmäßigen Waffengebrauch gegen die Rädelshörer wurden fünf von diesen verletzt; zwei davon sind ihren Wunden erlegen. Nur dem ebenso tatkräftigen wie maßvollen Eingreifen der deutschen Soldaten ist es zu danken, daß es gar nicht erst zu bedenklichen Ausritten und nachteiligen Folgen für Stadt und Bevölkerung gekommen ist.

Die englischen Verluste.

Amsterdam, 21. März. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) „Times“ veröffentlicht eine offizielle Verlustliste des Expeditionsheeres vom 15. März, die 80 tote und 130 verwundete Offiziere aufzählt, und setzt außerdem noch 12 nicht offiziell mitgeteilte tote Offiziere hinzu.

Die Ostafrikanische Verlustliste vom 9. März zählt 4 tote Offiziere.

Daily News“ weist auf die Offiziersverluste hin; seit dem 11. März seien 188 tote und 291 verwundete Offiziere gemeldet. Die Tabelle für das Cameronians-Regiment weist 15 tote und 9 verwundete Offiziere auf, das Worcestershire-Regiment 13 tote und 12 verwundete, die Gordon-Hochländer 7 tote und 15 verwundete Offiziere.

In einem Leitartikel erklärt die „Times“ die Regierung für die Situation verantwortlich, die durch die Geheimhaltung der wahren Lage die Bevölkerung in Unwissenheit erhält und jetzt noch einen Sieg bei Neu-Chapelle verkündete, aber dessen Nutzen verschweigt.

Der türkische Krieg.

Die „Times“ über die Situation bei den Dardanellen.

Amsterdam, 21. März. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die „Times“ geben zu, daß die Minen unterschätzt worden seien; sie seien indessen kein entscheidender Faktor. Offenbar taten die Türken mit den deutschen Lehemeistern alles, um die Verteidigung mit Hilfe der Haupt- und Feldkanonen wirksam zu gestalten; aber es sei nicht wahrscheinlich, daß dies mehr als eine Verlangsamung der Operationen darstelle. Die Alliierten seien fest entschlossen, die Bewegung zu Ende zu führen. Bedauerlich sei die Krankheit des Vizeadmirals Carden. Das Kommando sei jetzt in den sehr fähigen Händen des Vizeadmirals Robed.

Dieser Hinweis der „Times“ auf die Fähigkeit des Befehlshabers wirft ein bezeichnendes Licht auf die Krankheit des erkrankten Vizeadmirals.

Die französische Presse über die Schiffsverluste.

Paris, 22. März. (W. L. W.) Die gesamte Presse bespricht das Vorgehen gegen die Dardanellen. Sie zeigt große Zuversicht trotz der erlittenen Verluste, welche bei einer Kampfhandlung von derartiger Bedeutung unermesslich seien.

Der „Temps“ behauptet, die versenkten Schiffe seien veraltet gewesen und hätten an keiner Seeschlacht mehr teilnehmen können. Ersatz für die untergegangenen Schiffe sei unterwegs. Der Verlust dreier Kanonenboote habe daher keinen Einfluß auf die Operationen, welche unentwegt bis zur Erzwingung der Meerengen durchgeführt werden würden.

„Matin“ hofft, die Flotten der Alliierten würden auch weiterhin über den Meerengen flattern und allmählich gegen Konstantinopel vordringen. Frankreich und England hätten ihr Wort darauf gegeben und sie würden ihr Wort halten.

„Journal“ gibt zu, die Verluste seien ernst, meint aber, sie schwächten die Kampfkraft der Angreifer nicht. Sie würden nicht die letzten sein, aber dazu dienen, die Energie und den Mut der Matrosen anzufachen.

„Figaro“ ist der Ansicht, daß die Operationen bisher über Erwarten glücklich durchgeführt worden seien. Man habe nicht erwartet, daß die Flotte, ohne ein Schiff zu verlieren, in die Meerenge eindringen werde. Die Verluste seien betrübend, änderten jedoch keineswegs das erstrebte Ziel. Die Dardanellen würden bezwungen und Konstantinopel besetzt werden.

Alle Blätter meinen: Die Alliierten haben beschlossen, nach Konstantinopel zu gehen und sie werden hingehen.

„Humanité“ über die Orientfrage.

Paris, 22. März. (W. L. W.) Die „Humanité“ schreibt, die Beschickung der Dardanellen habe eine Anzahl ernster Probleme aufgerollt, die die öffentliche Meinung Frankreichs aufmerksam betrachten müsse. Die Orientfrage werde in ihren letzten Tiefen berührt. Man müsse sich hüten, die Frage übereilt zu entscheiden. Dies müsse man um so mehr betonen, als ein Teil der französischen Presse, allen voran der „Temps“, zuerst eine Lösung der Meerengenfrage in Erzwingung gezwungen habe, die auf der Grundlage der Internationalisierung Konstantinopels Rumänien und Bulgarien die notwendigen Garantien für die Wahrung ihrer Interessen geboten hätte. Später habe der Ton jener Presse umgeschlagen. Die Presse habe so gesprochen, als sei die Lösung einer Internationalisierung endgültig abgelehnt. Gewisse Artikel hätten sogar Drohungen gegen die Balkanstaaten sehr ähnlich gesehen. Man müsse hoffen, daß diese Äußerungen jener Presse nicht die Absichten der Alliierten wiedergäben, denn dies würde den Sinn des Krieges verändern und bewirken, daß die Neutralen mit größerer Umthe auf die Alliierten

blicken und geneigter werden würden, von der anderen Seite kommende lockende Worte anzuhören. Dies würde bedeuten, daß die Rechte der kleineren Nationalitäten geopfert werden. Die Diplomatie müsse offen reden und nicht geheimnistoll tun, sie müsse klug handeln. Man müsse aber auf dem Rechtsstandpunkte beharren, der bei Kriegsbeginn eingenommen wurde. Dies sei eine moralische Garantie für den Sieg und eine Stütze der traditionellen französischen Politik; dessen solle die französische Diplomatie eingedenk sein.

Ruhe in den Dardanellen.

Konstantinopel, 22. März. (W. L. W.) Wie das Hauptquartier meldet, herrscht auch heute in den Dardanellen Ruhe.

Ein türkisches Dementi.

Konstantinopel, 22. März. (W. L. W.) Die Agence Wili veröffentlicht folgendes: Der Feind gefällt sich darin, phantastische Nachrichten über angebliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Enver Pasha und Talaat Bey zu verbreiten. Obwohl solche Absurditäten jede Zuschnemung erdrücken, sind wir nicht desto weniger ermächtigt, bei dieser Gelegenheit zu erklären, daß die enge Uebereinstimmung in den Absichten und Zielen sowie vollkommene Harmonie zwischen den verschiedenen Mitgliedern der Regierung wie zwischen Regierung und Volk besteht.

Der Seekrieg.

Englische Kritik an dem Vorgehen der englischen Admiralität.

London, 22. März. (W. L. W.) Die Londoner Wochenchrift „Nation“ erklärt es sei fraglich, ob der Angriff auf die „Dresden“ in den philippinischen Gewässern den Kriegsgedächtnen entsprochen habe.

Der Dampfer „Cairntorr“ torpediert.

Amsterdam, 22. März. (W. L. W.) Ein Blatt meldet aus London: Ein deutsches Unterseeboot torpedierte Sonntagmorgen den Dampfer „Cairntorr“, der von Newcastle nach Genoa fuhr, bei Beach Head. Der Dampfer ist gesunken, die Mannschaft wurde gerettet.

Der amerikanische Protest gegen die Blockade der Alliierten.

London, 22. März. (W. L. W.) „Morning Post“ meldet aus Washington vom 19. März: Das Staatsdepartement arbeitet an einem Protest gegen die Blockadeerklärung der Alliierten. Die Note wird erst in einigen Tagen fertig sein. Sie wird sich nur an die englische Verordnung selbst halten, nicht aber an die ergänzenden Erklärungen. Die Vereinigten Staaten werden den Standpunkt einnehmen, daß die englische Verordnung keine Blockade ankündigt und daß, solange keine Blockade besteht, ihre Grenzen nach dem anerkannten internationalen Brauch und den Forderungen des Völkerrechts bestimmt sind, und daß die Vereinigten Staaten nicht verpflichtet sind, die Blockade anzuerkennen. Wenn eine Blockade angekündigt ist, erkennen die Vereinigten Staaten den Alliierten nicht das Recht zu, den Handelsverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und neutralen Ländern zu verhindern, obwohl sie ihnen das Recht gegen Kontorhande einzuführen, zugestehen. Die Existenz einer Blockade ist eine tatsächliche Frage, und die vom Völkerrecht verlangten Tatsachen, die die Neutralen von einer effektiven Blockade überzeugen könnten, sind nicht dargelegt. Daß die Blockade angekündigt ist, bedürftigen sich nach amerikanischer Auffassung die Rechte der Kriegführenden auf den Besuch und die Durchsicherung des Schiffes. Man erwartet, daß die amerikanische Note eine diplomatische Korrespondenz zwischen den Regierungen herbeiführen wird. In Washington hofft man, daß die Alliierten Zugeständnisse machen werden, welche die öffentliche Meinung befriedigen.

Der Hauptpunkt des amerikanischen Protestes ist der, daß die Alliierten neutrale Länder nicht blockieren dürfen, was die Alliierten tatsächlich beabsichtigen, indem sie amerikanische Güter nicht nach dem neutralen Europa gehen lassen wollen. Es heißt, die Note werde betonen, daß, wenn die Alliierten verhindern wollen, daß amerikanische Güter, die in gutem Glauben an Neutrale verkauft wurden, Deutschland erreichen, die Alliierten sich mit den neutralen Regierungen ins Einvernehmen setzen müßten, anstatt den gesetzmäßigen amerikanischen Handel zu schädigen.

Amerikanisch-französische Auseinandersetzung über den Handelskrieg.

Paris, 20. März. (W. L. W.) Die Agence Havas veröffentlicht Briefe, welche zwischen dem Votschafter der Vereinigten Staaten in Paris und dem Minister des Auswärtigen Delcassé über die Maßnahmen gegen den deutschen Handel gewechselt wurden.

Ein Brief des Votschafters vom 7. März sagt, daß die Schwierigkeit, die Haltung zu bestimmen, welche die Vereinigten Staaten annehmen müssen, aus der Art der von den Alliierten vorgeschlagenen Maßnahmen entspringe, soweit diese auf den neutralen Handel Bezug hätten. Die Alliierten der Alliierten, alle Handelsschiffe angubalten, welche aus Deutschland kommen oder nach Deutschland gehen, trüge sich auf ein Recht, welches nur im Falle einer Blockade bestehe. Andererseits beabsichtigen die Alliierten, sich nicht auf die Blockaderegeln zu stützen, monach jedes Schiff, welches einen deutschen Hafen anzulaufen oder zu verlassen versucht, vom Preisengericht verurteilt werden kann. Dadurch werde erklärt, daß das Schiff nebst Ladung so behandelt werden sollte, als befände keine Blockade. Beide Absichten der Alliierten schufen ein bisher unbekanntes System des internationalen Rechtes. Es ergebe sich daraus, daß die Neutralen kein präzises Mittel hätten, um ihre Rechte abzumessen und die Sicherheit ihrer Schiffe und Ladungen zu gewährleisten. Die dadurch geschaffene paradoxe Lage müsse geändert werden. England und Frankreich sollten erklären, ob sie sich auf die Blockaderegeln stützen wollten, oder auf Regeln, welche Anwendung finden, falls keine Blockade bestehe. Die Erklärung vom 1. März enthalte auch noch andere Unklarheiten. Der Votschafter fragt, was mit Worten deutscher Herkunft geschehen solle, wenn es sich um Artikel handle, welche unter dem Begriff der Nichtkontorhande oder der bedingten Kontorhande fallen. Der Votschafter fragt ferner, welche gesetzliche Lösung für davon deutscher Herkunft Anwendung finden solle, welche von einem neutralen Gebiete aus auf neutralen Schiffen befördert werden. Die Regierung der Vereinigten Staaten lasse die Möglichkeit zu, daß die modernen Kriegsmethoden, besonders die Anwendung von Unterseebooten, es malmäßig machten, daß die Blockade mit den früheren Mitteln durchgeführt werden könne. Washington vertritt jedoch die Auf-

fassung, daß der Aktionskreis eine gewisse Grenze haben müsse, namentlich, wenn die Aktion der Kriegführenden als Durchführung einer Blockade betrachtet werden könne.

Der Brief betont schließlich, welche ernste Lage beispielsweise eintreten würde, wenn ein amerikanisches Schiff mit einer Ladung Waren deutscher Herkunft den Alliierten in den europäischen Gewässern entkäme, vor New York jedoch abgefaßt und nach Halifax gebracht werden würde.

In der Antwort Delcassés vom 15. März an den amerikanischen Botschafter wird anerkannt, daß die früheren Mittel zur Durchführung der Blockade infolge Verwendung der deutschen U-Boote und der geographischen Lage Deutschlands nicht angewandt werden können. Als Entgegnung auf die deutsche Befürwortung, daß Deutschland die Gewässer um Großbritannien und die französische Küste längs des Mittelmeeres als Kriegsgebiet betrachte (was sich sowohl gegen die neutralen Staaten als die Alliierten wende), müßten die Alliierten Maßnahmen suchen, um alle Seeverbindungen Deutschlands zu unterbrechen, wobei, soweit möglich, die berechtigten Interessen der neutralen Staaten und die Gesetze der Menschlichkeit gewahrt bleiben. Ferner wird dargelegt, daß die Maßnahmen, welche durch das Dekret vom 13. März bekanntgegeben wurden, den Feind bedeutender Hilfsquellen berauben, die Rechte der neutralen Staaten schonen und Privatigentum nicht treffen werden. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Bundesregierung einen Vergleich ziehen werde zwischen den unqualifizierbaren Gewalttätigkeiten, womit Deutschland die neutralen Staaten bedrohe und den unerhörten Verbrechen, welche schon an Neutralsen verübt worden sind und andererseits, zwischen den von den Alliierten getroffenen Maßnahmen, welche die Gebote der Menschlichkeit und die Rechte Privater achten. In Würdigung dieser Sachlage werde die Bundesregierung zweifellos anerkennen, daß die getroffenen Maßnahmen die strikten Rechte der Kriegführenden nicht überschreiten. Die Antwort schließt mit der Zusicherung, daß die französische Regierung niemals beabsichtigt habe, die Aktion der Kriegsschiffe gegen feindliche Waren über die europäischen Meere einschließlich des Mittelmeeres auszudehnen.

Der Krieg und die Kolonien.

Hefige Kämpfe in Südafrika.

Swakopmund, 22. März. (B. L. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Eine starke Abteilung britischer Kruppen kam am 20. März mit dem Feinde in Berührung, der sich in stark befestigter Stellung eingegraben hatte und durch Feldartillerie und Maschinengewehre unterstützt war. Ein heftiges Gefecht folgte. Die Operationen wurden von Botha geleitet. Zur Zeit der Abendung dieses Telegrammes dauerte der Kampf noch fort. Unsere Verluste scheinen ziemlich schwer zu sein. Der Schauplatz des Kampfes ist der Berg im Warren Kopje.

Dreitägiges Gefecht in Kamerun.

Paris, 22. März. (B. L. B.) „Matin“ meldet aus Lo Gabre: Nach dem amtlichen Bericht des Generalgouverneurs von Belgisch-Kongo bemächtigten sich die Franzosen und Belgier im Verlaufe der Operationen im Sanga-Gebiete nach dreitägigen heftigen Kämpfen am 22. Dezember der Station Molundu. Der belgische Dampfer „Cuyemburg“ versenkte während des Kampfes das deutsche Boot „Bonga“.

Die Kosten des Weltkrieges.

Lausanne, 20. März. (Z. N.) Der Direktor des Statistischen Amtes Edgar Crummond hat in der königlichen Gesellschaft für Statistik einen Vortrag über die Summen gehalten, die die am Kriege beteiligten Staaten bis zum 31. Juli, also im ersten Kriegsjahre, ausgegeben haben werden. Nicht mit einbezogen sind die nachstehend veröffentlichten Zahlen sind Japan, Serbien und die Türkei, da Crummond hier genaue Unterlagen für seine Berechnungen nicht zur Verfügung fanden.

Nach seinen Ausführungen belaufen sich Belgiens Ausgaben bis zur angegebenen Frist auf 13 Milliarden 162 500 000 Fr. Die Ausgaben Frankreichs werden die Höhe von 42 Milliarden 160 000 000 Fr., diejenigen Russlands 35 Milliarden, diejenigen Englands 31 Milliarden 450 000 000 Fr. erreichen. Die Gesamtsumme für die Ausgaben der Verbündeten würde demnach bis zum 31. Juli 1915 sich auf 121 Milliarden 772 500 000 Fr. belaufen. Die Ausgaben der Centralmächte beziffert Crummond folgendermaßen: Deutschland 60 Milliarden 875 000 000 Fr., die Ausgaben Oesterreich-Ungarns auf 37 Milliarden 500 000 000 Fr., die Gesamtsumme für die Ausgaben der Centralmächte auf 97 Milliarden 875 000 000 Fr. Alle Staaten zusammen werden nach dieser Rechnung mithin im ersten Kriegsjahre 219 Milliarden 647 000 000 Franc ausgegeben haben.

In dieser Riesensumme sind jedoch nicht allein die tatsächlichen Ausgaben der Staaten einbezogen, sondern auch die in Geldwert umgesetzten Verluste an Menschenleben, Kapitalien, Handelsproduktionen usw.

Unterstützung der Kriegswitwen und Kriegswaisen in Frankreich.

Nach „Matin“ vom 17. März beträgt die sofort fällig werdende Unterstützung für Witwen und Waisen eines Soldaten: 100 Francs, für Unteroffizier: 200 Francs, Unterleutnant und Leutnant: 300 Francs, Hauptmann: 400 Francs, Major: 500 Francs, Oberleutnant und Oberst: 600 Francs, General: 800 Francs.

Die Witwenpension beträgt für Divisionsgeneral: 5250 Francs, Brigade-General: 4000 Francs, Oberst: 3000 Francs, Oberleutnant: 2000 Francs, Major: 2000 Francs, Hauptmann: 1600 bis 1900 Francs, Leutnant: 1475 bis 1600 Francs, Unterleutnant: 825 bis 1050 Francs, Corporal: 655 Francs, Soldat: 563 Francs.

Verwundete erhalten Tageslohnung 1,70 Francs.

Vereinbarungen zwischen Arbeiterschaft und Regierung in England.

Kopenhagen, 20. März. (B. L. B.) „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Nach zweitägigen Verhandlungen zwischen den Führern der englischen Fachvereine und Vertretern verschiedener Ministerien erzielte man eine Vereinbarung, die eine Arbeitsniederlegung während des Krieges völlig ausschließt. Die Vorstände der Fachvereine übernahmen es, den Arbeitern anzurathen, in keinem Falle einen Streik während der Kriegsdauer anzufangen, sondern alle Differenzen aus Lohn- und Arbeitsverhältnissen in friedlicher Weise durch Verhandlungen vor dem Schiedsgericht beizulegen. Außerdem sollen die Vereine von den bisher durchgeführten Unterschieden zwischen gelernten und ungelerten Arbeitern absehen. Zur Beilegung entstehender Streitigkeiten wird ein Ausschuss eingesetzt mit einer gleichen Zahl

von Vertretern der Arbeitgeber und der Arbeiter. Gleichzeitig soll ein besonderes Komitee zur Leitung der Produktion in den von der Regierung übernommenen Betrieben eingesetzt werden. Das Uebereinkommen wurde unterschrieben von Lloyd George, dem Handelsminister Runciman und dem Arbeiterführer Henderson. Eine Konferenz mit den Arbeitgebern soll nunmehr folgen.

Amsterdam, 21. März. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) „Daily News“ begrüßt das Einvernehmen der Regierung mit den Arbeiterführern bezüglich der Streikvermeidung und erklärt, daß der am Freitag auf der Konferenz gefaßte Beschluß die Arbeiterbewegung von Grund auf verändere.

Der Streik im Londoner Hafen.

Amsterdam, 20. März. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) „Times“ schreiben über die Arbeiterbewegung, es sei ungewiß, ob die 200 Londoner Stauer nach Zugeständnis einer Lohnzulage von 1 Schilling zur Arbeit zurückkehren würden; inzwischen haben andere die Arbeit niedergelegt. Die Zahl der Streikenden übersteigt 1500.

Die Verhältnisse in Serbien.

Genossin Dr. Teatufina Asborn, die rumänische Delegierte auf dem Sozialistischen Balkanmeeting, veröffentlicht in unserem bulgarischen Parteiorgan „Lupta“ eine Unterredung mit dem zum Meeting ebenfalls delegierten serbischen Slupschinaabgeordneten Genossen Vaptschewitsch über die gegenwärtigen Verhältnisse in seinem unglücklichen Vaterland.

Aus der interessanten Unterredung sei hier einiges wiedergegeben:

Die Lage der Zivilbevölkerung ist geradezu verheerend. Es herrscht Not und Hunger, die durch die Hilfe der Bundesgenossen nicht im geringsten gemildert werden. Hilfe erhält bloß das Militär, und zwar Brot aus Rußland und Munition aus Frankreich. . . . Dabei herrscht vollständige Arbeitslosigkeit, nur im Waffenarsenal in Kragujevac und im Eisenbahnarsenal in Nisch wird gearbeitet, und zwar Tag und Nacht.

All diesem Elend steht die Regierung hilflos gegenüber. Sie erwartet Instruktionen von Rußland und materielle Unterstützung von Frankreich. Ueber die Quereitreibungen Rußlands in Serbien äußert sich Vaptschewitsch folgendermaßen:

Die bürgerliche Presse fährt fort, zu versichern, daß Serbien letzten Endes von Rußland gerettet werden würde. Gleichzeitig drängt der Vertreter der russischen Regierung, Prinz Trubekoi, zu Verhandlungen mit Bulgarien, die aber zu gar keinem Resultat führen können, da Rußland, getreu seiner alten Politik, den einen dem anderen gegenüber ausspielt und Bulgarien mehr verspricht, als ihm Serbien einräumen will. Die serbische Regierung ist ganz in Händen Rußlands. Das ganze Bürgertum ist russophil. Wenn ich in der Slupschina gegen den Jorismus rede, so erhebt sich das ganze Haus gegen mich. In den Volksmassen aber existiert keine Liebe zum Jorismus. In unseren Versammlungen sprechen wir gegen Rußland. Im allgemeinen aber gründet das Volk seine Hoffnung in diesem Kriege auf den Sieg der russischen Armee.

Ueber den Stand der serbischen sozialistischen Bewegung in dieser schweren Zeit erzählt Genosse Vaptschewitsch: Viele wurden aus unserer Mitte gerissen, sind auf dem Schlachtfeld gefallen, viele gerieten in österreichische Gefangenschaft. Ich erwähne vor allem den unersehbarsten Verlust, den wir durch den Tod des Genossen Ljubomir erlitten. Das Volk wünscht den Frieden. Wir können während des Krieges keine größeren Versammlungen abhalten, nicht etwa deshalb, weil die Regierung uns im Wege stünde, sondern deshalb, weil wir gar kein Publikum hätten, alles ist im Kriege. Wir begnügen uns mit kleineren Zusammenkünften in Belgrad, Nisch, Kragujevac und Ueskub. Unser Blatt „Radnicka Rowina“ erscheint unter strengster Zensur in 5000 Exemplaren.

Wir glauben, daß wir nach dem Kriege, wenn es da noch ein Serbien geben wird, ein gutes Arbeitsfeld haben werden. Denn unser Kampf für den Frieden hat uns eine große Anhängerzahl in den Volksmassen erworben. Noch kurz vor Ausbruch des Krieges traten viele Bauern und Kleinbürger der Partei um ihrer Friedenspolitik willen bei. Nach dem Kriege wird die Partei mit frischen Kräften an die Arbeit gehen, um alles Zertrümmerte wieder aufzubauen.

Das Los der Kriegsgefangenen in Sibirien.

Man schreibt uns aus Rußland: Ueber die Gefangenen, die von der Westfront und vom Kaukasus nach Sibirien gebracht werden, herrscht im Auslande, namentlich in Deutschland, vielfach die Befürchtung, daß sie besonders schwer unter der Unfreundlichkeit ihrer Umgebung, unter schlechter Verpflegung und unter den Wirkungen eines rauhen Klimas zu leiden hätten. Nach Mitteilungen aus zuverlässiger Quelle liegen die Dinge aber nicht so ungünstig. Daß die gefangenen Slawen in Sibirien einem Wohlwollen begegnen, ist von vornherein begreiflich, aber auch die deutschen Gefangenen werden mit Zuversicht begrüßt, weil die „Sibirier“ oder die Bewohner Sibiriens in ihnen gute Käufer und Leute sehen, von denen sie viel Nutzen ziehen können. Wo immer Gefangenenabteilungen auftauchen, da beginnt der örtliche Handel zu blühen und die Zufuhr der häuslichen Produkte und Heimarbeit zu steigen. Außerdem befinden sich unter den nach Sibirien verschickten deutschen Gefangenen viele tüchtige Handwerker und Kaufleute. Auf Anregung der Ortsbehörden ist von der Regierung in Petersburg gehalten worden, solche in den unentwickelten Gebieten besonders wertvolle Elemente unter den Gefangenen aufzusuchen und sie nach den entlegenen Orten Sibiriens, wie z. B. nach Krasnoj, Dalajan oder Jarkutsk zu schaffen. So sind in westsibirischen Wäldern der Uralen rasch Missionsbücherei, Hefeschäuferei und handwerkliche Betriebe entstanden. Die gefangenen Ärzte werden zur Wirksamkeit in den örtlichen Lazaretten herangezogen. Die Leute werden je nach ihren Fähigkeiten beschäftigt und haben das Wohlwollen, mit ihrer Arbeit den Bedürfnissen des Ortes und des Augenblicks entgegenzukommen. Zudem ist der Krieg in weiter Ferne und sein Widerhall hier kaum zu spüren. Dieser Umstand wirkt mildend auf das Verhältnis zwischen den Gefangenen und der Zivilbevölkerung. Wenn einzelne Ausnahmen auch mitunter vorkommen, so werden die Gefangenen doch in Sibirien weniger als Krieger betrachtet wie als Leute, die das Schicksal in die Ferne verschlagen hat.

Somit es sich also um die Unterbringung von gefundenen Gefangenen handelt, treten keine besonderen Schwierigkeiten auf. Schlimm wird es aber, wenn die Aufgabe an die Verwaltung herankommt, für die Kranken zu sorgen, die besonders aus dem Kaukasus kommen und vielfach noch mit anstehenden Krankheiten behaftet sind. Da zeigt es sich sofort, wie wenig die sibirischen Städte, selbst die größeren, darauf eingerichtet sind! Es fehlt überall an den primitivsten Mitteln, um epidemische Krankheiten zu bekämpfen und der Ausbreitung vorzubeugen. Das Organ, das diese Aufgabe übernehmen könnte, wäre nur die Semstwo oder Landratsverwaltung, die in Sibirien leider noch fehlt. Durch den Krieg ist die Frage der Semstwoeinführung in Sibirien akut geworden, denn ohne die Semstwo muß der Mangel an Hospitälern, an Lazaretten für die Verwundeten, an Baracken für die Opfer ansteckender Krankheiten fortbestehen.

Englische Maßnahmen in Indien.

Amsterdam, 21. März. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) „Times“ melden aus Delhi, in der Sitzung des Gouvernementsrats betonte Hardinge in der Einleitung zu der Spezialvorlage über die öffentliche Sicherheit und Verteidigung Indiens die absolute Notwendigkeit, Mittel zur Abwehr einer möglichen Notlage bereitzuhalten.

Craddock begründete die Vorlage und erklärte, daß misleitete und schlechtgesinnte Leute in den letzten Monaten nach Indien zurückgekommen seien und dort Gewalttaten begangen hätten.

In Bengalen zeigten sich neue Aufrührersymptome. Zwei Bewegungen seien zusammenhängend: in Westpundjab nehme der Raub, die Brandstiftung unter dem Druck der wirtschaftlichen Lage und der radikale Konflikt zwischen den Hindus und den Mohammedanern zu. Die Gefahr könnte ohne rechtzeitige Gegenmittel ernst werden.

Die Gesetzesvorlage gibt dem Generalgouverneur außerordentliche Vollmachten für die Sicherung des Landes und setzt ein Spezialgericht ohne Appell ein, dem die Lokalregierung ein Verbrechen, worauf über 7 Jahre Gefängnis stehen, zuweisen kann.

Diese Vorlage wurde sofort einstimmig angenommen. „Times“ melden autorisiert, daß der Staatssekretär für Indien auf die Errichtung des vom Oberhaus verworfenen Exekutivrates für Agra und Dudd besteht.

Die Situation in China.

London, 21. März. „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Hier herrscht ernste Besorgnis, da der Regierung zahlreiche Nachrichten in die Hände gefallen sind, welche ernste Ereignisse erwarten lassen, wenn bis am 25. März kein Ausgleich mit Japan zustande gekommen ist. Obwohl es nicht feststeht, daß Aufruhr und Unruhen entstehen werden, werden die europäischen Regierungen gut tun, auf ihrer Hut zu sein. (B. L. B.)

Letzte Nachrichten.

Ein Zeitungsverbot.

Straßburg i. El., 20. März. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Die „Freie Presse“ wurde für Dienstag und Mittwoch verboten wegen Nichtbeachtung einer Anordnung der Zensurstelle in bezug auf eine Rede des Abgeordneten Haack im Reichstag.

Englische Meldungen zu dem Bombardement.

London, 22. März. (B. L. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Eine Mitteilung der Admiralität sagt, daß infolge der Verluste durch treibende Minen der Angriff auf die Dardanellen nicht bis zu Ende verfolgt wurde.

London, 22. März. (B. L. B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Wegen des schlechten Wetters an den Dardanellen war die Aufklärung durch Wasserflugzeuge unmöglich, so daß der Schaden, den die Forts durch die Beschießung am 18. März erlitten haben, nicht festgestellt werden konnte.

Oesterreichs Getreide- und Mehlvorrat.

Wien, 22. März. (B. L. B.) Den Wittern zufolge ergab die Aufnahme der Getreide- und Mehlvorräte in ganz Oesterreich ein sehr befriedigendes Ergebnis. Mehrere Provinzen verfügen über ansehnliche Lieberschüsse über den Bedarf bis zur Einbringung der neuen Ernte. Immerhin ist Oesterreich, namentlich für die Versorgung mit Reis, auf die Hilfe Ungarns angewiesen; es sind Verhandlungen darüber im Gange. Auch die Frage der Einführung der Brot- und Mehlkarten bildet den Gegenstand eingehender Beratungen und Ermittelungen. Die in der letzten Woche in Wien vorhandenen Schwierigkeiten bezüglich der Brotversorgung sind bereits behoben, die Brotversorgung ist bereits vollständig normal.

Neue Verordnung gegen einen Zepfelnangriff.

Paris, 22. März. (Z. N.) Die Militärbehörde veröffentlicht folgende Note: Als in der vorletzten Nacht die Zepfeline gemeldet wurden, ergoß sich eine große Menge von Neugierigen auf die Straßen von Paris. Es wird den Einwohnern empfohlen, im Falle eines neuen Alarms daheimzubleiben, da sie andernfalls riskieren, nicht bloß von Zepfelinbomben, sondern auch von Geschosspaltern unserer Artillerie und der französischen Flugzeuge getroffen zu werden. („Frankf. Bl.“)

Der chinesisch-japanische Konflikt.

Petersburg, 22. März. (B. L. B.) In der Mandchurei kommen fortgesetzt japanische Truppen an. Wie der „Ausloje Slowo“ aus Peking berichtet, meldet die dortige offiziöse Zeitung „Shianase“, über einen großen Teil der mit Japan zur Verhandlung stehenden Punkte sei eine Einigung erzielt worden. In allen Fragen, die die Integrität Chinas berühren, blieben beide Teile fest bei ihrem entgegengegesetzten Standpunkte. Oesterreich erhielt China Nachricht von einer Demonstration der japanischen Flotte. Das japanische Meer steht zum Abtransport bereit. Wenn im Laufe der Woche nicht eine Einigung erfolgt, droht Japan vorzugehen. Aber jeder Chinese ist bereit, für sein Vaterland zu kämpfen und zu sterben.

Zur mexikanischen Frage.

New York, 22. März. (Z. N.) Der Rest des ehemaligen Bräufidenten von Mexiko Porfirio Diaz, Felix Diaz, ist in New York eingetroffen und hat hier Gelder zusammengebracht in der absichtlichen Absicht, eine weitere revolutionäre Bewegung in Mexiko herbeizuführen. In gut informierten Kreisen erklärt man, daß es ihm gelungen sei, bedeutende Summen zusammenzubringen durch Verhandlungen auf Konfessionen, die er den in Mexiko interessierten Bankiers machen würde. Im übrigen wird die finanzielle Unterstützung, die Felix Diaz in Bankkreisen genießt, durchaus nicht überschätzt. Er soll bereits eine Anzahlung von 100 000 Dollar auf ein Gesamtbarlehen von einer Million Dollar erhalten haben. Das Geld wird zum Ankauf von Kriegsmunition verwendet, von der bereits ein Teil auf dem Transport nach Mexiko unterwegs sein soll. Auf dem amerikanischen Kontinent gibt man zu, daß Felix Diaz sich tatsächlich mit revolutionären Plänen trage. Er wird in New York auf das fortpäpstliche von Agenten Carranzas bewacht. Der letztere soll in dieser Angelegenheit bereits bei der Regierung in Washington durch die dortige Vertretung Mexikos vorstellig geworden sein.

Deutsches Theater
Direktion: Max Reinhardt.
7 1/2 Uhr: Schluck und Jan.
Mittwoch: Schluck und Jan.

Kammerspiele
8 Uhr: Die deutschen Kleinstädter.
Mittw.: Die deutschen Kleinstädter.

Theater für Dienstag, 23. März:
Berliner Theater
8 Uhr: Extrablätter!

Deutsches Künstler-Theater
8 Uhr: Der Pfarrer von Kirchfeld.

Deutsches Opernhaus, Charlottenb.
8 Uhr: Tief land.

Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
8 Uhr: Die Fledermaus.

Gebr. Herrfeld-Theater
8 Uhr: Familie Plischek.
Helbring contra Helbring.

Kleines Theater
8 Uhr: Jettchen Geberl.

Komische Oper
8.10 U.: Gold gab ich für Eisen.

Komödienhaus
8 Uhr: Biedermeier.

Lessing-Theater
8 Uhr: Im weißen Rössl.

Leustspielhaus
8 1/2 U.: Die Orientreise.

Metropol-Theater
8 Uhr: Woran wir denken!

Montis Operetten-Theater
8 Uhr: Gastop. Louis Treumann.
Hohheit tanzt Walzer.

Residenz-Theater
8 Uhr: Die Schöne vom Strand.

Rose-Theater
8 Uhr: Madame Poliphar.

Schiller-Theater O.
8 Uhr: Der gute Bürger.

Schiller-Th. Charlottenbg.
8 Uhr: Alt-Heidelberg.

Thalia-Theater
8 Uhr: Kam'rad Männe.

Theater am Nollendorfpl.
8 1/2 Uhr: Immer feste druff!
Sonnt. 3 1/2 U.: Die Dollarprinzessin.

Theater des Westens
8 Uhr: Polenblut.

Theater in der Königgrätzer Straße
8 Uhr: Rausch.

Trianon-Theater
8 1/2 U.: Akrobaten.

Volksbühne. Theater am Bülowplatz
8 1/2 U.: Berg Eyvind und sein Weib.

Walhalla-Theater
8 Uhr: Die Jagd nach dem Glück.
Z. i. M.

URANIA Taubenstr.
48/49.
4 Uhr (halbe Preise):
Auf d. Schlachtfeldern Ostpreußens

8 Uhr: Generalmajor a. D. Bahn:
Unsere schwere Artillerie
und ihre Wirkungen.

Theater Folies-Caprice
8 1/2 U.: Fossen-Theater
Sprechstunde.

Ein angenehmer Herr.
Martin Keltner a. G.

WINTERGARTEN

Fritzi Massary
Olga Desmond

sowie der
glänzende
März-Spielplan!

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.

Zum Schluss:
Weihnachtsabend
im Schützengraben

Konfessionen
und deren An-
gehörigen voll-
kommen freier
Zutritt zu den
Stett. Sängern.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.

Zum Schluss:
Weihnachtsabend
im Schützengraben

Konfessionen
und deren An-
gehörigen voll-
kommen freier
Zutritt zu den
Stett. Sängern.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.

Zum Schluss:
Weihnachtsabend
im Schützengraben

Konfessionen
und deren An-
gehörigen voll-
kommen freier
Zutritt zu den
Stett. Sängern.

Reichshallen-Theater.
Stettiner Sänger.

Zum Schluss:
Weihnachtsabend
im Schützengraben

Konfessionen
und deren An-
gehörigen voll-
kommen freier
Zutritt zu den
Stett. Sängern.

TYPOGRAPHIA
Gesangverein Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer
Gesangsleiter: Alexander Weinmann M.A.S.
Palmsonntag, den 28. März 1915, abends 7 Uhr,
in „Obiglio Festsälen“, Koppenstraße 29:
KONZERT
Mitwirkende:
Herta Stokenberg (Sopran), vom Deutschen Opernhaus
in Charlottenburg, und Alfred Wittenberg (Violine).
Der Reinertrag ist für die arbeitslosen
Berliner Buchdrucker bestimmt.
Eintreitt 60 Pf. inklusive Programm und Liedertexte.
Kinder unter 6 Jahren haben keinen Zutritt!
Eintrittskarten zu 50 Pf. sind zu haben bei P. Horsch,
Engelauer 15; G. Schulz, Kowbuser Tor; im Vereins-
bureau, Engelauer 15; bei K. Bielefeld, Gröfestr. 35;
M. Kämmerer, Elisabethufer 37; den Mitgliedern; in
den mit Plakaten belegten Handlungen und in Obiglio
Festsälen. 4/12

Zirkus Alb. Schumann
Dienstag, 23. März, Anf. 7 1/2 Uhr:
Gr. Gala-Vorstellung
mit besonders gewählt Progr.
Gebr. Saxons
lebende Automobilbrücke.
4 Clacros 4
phänomenale Leistungen.
Herr Wally auf dem 9 Meter
hohen Turm.
Um 9 1/2 Uhr: Um 9 1/2 Uhr:
Ost und West
Großes patriotisch. Schauspiel
aus der Gegenwart in 4 Akten

Casino-Theater.
Lothring. Straße 87. Täglich 8 Uhr.
Das neue dreifache Volkstheater:
Der Herr Kommerzienrat.
Dazu das ausgewählte Spezialitäten-
Programm — Kriegslieder usw. usw.
Sonntag 4 Uhr:
Durch Klippen und Wellen.
Voigt-Theater.
Sadstr. 58. Sadstr. 58.
Norgen Mittwoch, den 24. März 1915:
**Das Geheimnis
des Annaberges.**
Schauspiel in 4 Akten v. E. Baumüller.
Rufft von Franz Hofmann.
Aufführung 7 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Berlin. N 54, Finienstr. 83-85.
Telephon: Amt Korben 185, 1239, 1987, 9714.
Bureau geöffnet von 9 bis 1 Uhr und von 4 bis 7 Uhr.
Mittwoch, den 24. März 1915, abends 8 Uhr,
in den Musiker-Festsälen, Kaiser-Wilhelm-Straße 31:

**Branchen - Versammlung
der Maschinenschlosser.**
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen G. Brückner. 2. Branchenangelegenheiten.
3. Verschiedenes.
Zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird erwartet.
Donnerstag, den 25. März 1915, abends 8 1/2 Uhr,
i. d. Musiker-Festsälen, Kaiser-Wilhelm-Str. 31 (Hochzeitsaal):

**Branchen-Versammlung
der Elektromonteuere und Helfer
Groß-Berlins.**
Tagesordnung:
1. Vortrag des Genossen G. Lüdemann über: „Die Fort-
schritte der Technik und ihre Anwendung im modernen Kriege.“
2. Branchenangelegenheiten. 3. Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes.
Zahlreicher Besuch wird erwartet. 11/12
Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands
Zahlstelle Berlin und Umgegend.
Mittwoch, den 24. März, abends 8 1/2 Uhr,
in „Doercks Festsälen“, Weberstraße 17:

Großer Lichtbildervortrag
Referent: Genosse H. Fuhrmann.
Vorgeführt werden 120 Bilder vom Kriege
(bearbeitet vom Reichstagsabgeordneten Genossen H. Schulz.)
Bollschillingen Besuch erwartet 255/10 Der Vorstand.

**Ortskrankenkasse
der
Klempner
zu Berlin.**
Bekanntmachung.
Hierdurch bringen wir den Mit-
gliedern zur Kenntnis, daß die vom
Ausg. in der Sitzung vom
25. November 1914 beschlossene Ab-
änderung des § 20 der Satzung am
22. Februar 1915 die Genehmigung
des Königlich. Oberverwaltungs-
amts Groß-Berlin erhalten hat.
Druckexemplare der Aenderung sind
in unserem Kassenlokal, Ballstr. 68,
in Empfang zu nehmen. 260/3
Berlin, den 22. März 1915.
Ortskrankenkasse der Klempner
zu Berlin.
Der Vorstand.
Jos. Hartmann, Vorsitzender.
Heinr. Kuntz, Schriftführer.

**Berliner
Genossenschafts - Bäckerei.**
Eingetragene Genossenschaft mit
beschränkter Haftung.
Nachtrag zur Bilanz vom
30. September 1914.
Das Geschäftsguthaben der Mit-
glieder betrug bei Beginn des
Geschäftsjahres 1500 R.; es ver-
ringerte sich im Laufe des Geschäfts-
jahres um 100 R. und beträgt am
Schluß 1400 R. 102/16
Der Vorstand.
A. Michaelis. Paul Lenz.

**Oskar Wollburg
Trauer - Magazin**
Berlin N., Brunnenstraße 56
Große Auswahl in schwarzer
Konfektion; auch einz. Röcke,
Blusen, Hüte etc. Anfertigung
nach Maß in 12 Stunden.
Aenderungen sofort.

**Oskar Wollburg
Trauer - Magazin**
Berlin N., Brunnenstraße 56
Große Auswahl in schwarzer
Konfektion; auch einz. Röcke,
Blusen, Hüte etc. Anfertigung
nach Maß in 12 Stunden.
Aenderungen sofort.

**Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 2. Berl. Reichstagswahlkr.**
Deute Dienstag, den 23. März 1915, abends 8 1/2 Uhr,
in Habels Festsälen, Bergmannstr. 5/6:
Mitglieder-Versammlung
Tagesordnung:
Vortrag der Genossin Mathilde Wurm über:
Hausfrauen und Lebensmittelpreise.
Unsere Hausfrauen sind zu dieser Versammlung be-
sonders eingeladen. 221/15* Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Verwaltung Berlin.
Tel.-Amt Moritzplatz 10628, 3578. Bureau: Kungestr. 30

**Mitglieder-Versammlungen
Laden- u. Kontormöbelbranche**
Mittwoch, den 24. März, abends 8 Uhr,
in Hermels Vereinshaus, Holzmarktstr. 21.
Tagesordnung:
1. Bericht des Obmanns. 2. Verbands- und Branchenangelegenheiten.
3. Ausgabe der Delegiertenkarten zur Generalversammlung.

Korbmacher
Mittwoch, den 24. März, abends 8 1/2 Uhr, im Gewerkschafts-
haus, Engelauer 15 (großer Saal).
Tagesordnung: 1. Der Kampf um die Weißhandelsstraße. Referent:
Reichstagsabgeordneter Georg Schöpflin. 2. Branchenangelegenheiten.

Rahmenmacher
Donnerstag, den 25. März, abends 6 1/2 Uhr, bei Wählsch,
Stalhofer Str. 22.

Ristenmacher
Mittwoch, den 24. März, abends 8 1/2 Uhr, in Hermels Vereins-
haus, Holzmarktstr. 21:

Vertrauensmänner-Versammlung.
Jede Werkstatt muß vertreten sein.
98/10 Die Ortsverwaltung.
Berlin SO. 16,
Engel-Afer 5.

H. & P. Uder,
Tabak-Großhandlung und Tabakfabrik.
Spezialität: Nordhäuser Kautabak von
G. A. Hanewacker, Grimm & Triepel.
Stets frisch zu den äußersten Engrospreisen.
Amt Moritzpl. 3014.

Verkäufe.
Extrapreise zum Umzug.
Kunstgarden 3,75, Bettdecken 2,50,
Lichtdecken, Steppdecken, Teppiche,
weil unter Preis. „Bormaris“-
leier noch 10 Prozent Extrarabatt. Georg
Lange Nachfolger, Chausseestraße 73/74
und Schöneberg, Hauptstraße 149. *

Teppich-Thomas, Crammstr. 44
hochbillig sortierbare Teppiche,
Gardinen, Bormarisleier 5 Prozent
Extrarabatt. 108*

**Korbfabrikate elegant hergestellten,
Paletts und Mitter aus feinsten Roh-
stoffen 25-60 Mark, Hölzer 6-18 R.
Verbandhaus Germania, Unter den
Linden 21. Sonntag bis Abend ge-
öffnet. 28***

Wollstoff-Handel für Solabzüge
hochbillig. Woll-Teppichhaus, Dres-
denerstraße 8 (Kottbuserstr.). „Bor-
maris“-leier 10 %, Rabatt. 268*

**Kinderwagen, Rindermagen,
Reifen, Metallteile, zurückgesetzte billig.
Chausseestraße 80. 80***

**Teppiche, Gardinen, Vorhänge,
Bettdecken, Steppdecken, Diapandeden, sehr
billig. Bormarisleier 5 Prozent
Rabatt. Teppichhaus Brünn, Hadel-
str. 4 (Bahnhof Str.). 24/14***

**Wohnsänge, nur wenig ge-
tragen, Paletts, Mitter, Hölzer, Ge-
sellchaftsanzüge werden hochbillig
verkauft. Die elegantesten Anzüge
sind teilweise billig zu haben. Wil-
helmsstr. 21. Sonntag bis Abend ge-
öffnet. 28***

Möbel.
Möbelfabrik. Komplett. Woh-
nungseinrichtungen, einzelne Möbel-
stücke. Geringste Anzahlung, be-
queme Abzahlung. Kreditbüro
Luisenstadt, Köpenickerstraße 77/78,
Rde Brückenstraße, nahe Jannow-
brücke. 508*

**Kriegsgeräte, so b. die wieder-
kehrend, nur jetzt im Kriege! Kleider-
schrank und Bettke mit Vergütung
30,-, Bettstelle englisch 36,-, Sofa
36,-, großer Teppich 21,-, Schreib-
tisch (Diplomat) 40,-, Kiste, feder-
teilig 36,-, Ankleideschrank mit
Spiegel 67,-, Ankleideschrank 17,-,
Robrtuhl 4,-, Wollscholle 19,-,
Spiegelbild 19,-, Kommode 20,-,
schöne Schlafzimmern hochbillig. Ver-
kaufen Sie diese Werte jetzt nicht!
Möbel - Geschäft, Alte Schönhauser-
straße 32. 146***

**Möbelfabrik und gegen bar. Be-
queme An- und Abzahlung. Möbel-
Fabrik, Brunnenstraße 7. - II. Ge-
schäft Köpenickerstraße 174. Sonntag von
12-2 geöffnet. 2908***

**Teppichhaus, Möbelhaus Gabbert,
Ackerstraße 54.**

**Möbel! für Brautleute günstige
Beliebigkeit, sich Möbel anschaffen.
Mit kleiner Anzahlung schon Stufe
und Kiste. In jedem Stück deutscher
Preis. Lebensversicherung ausgeschlossen.
Bei Krankeitsfällen, Arbeitslosigkeit
anerkannt Rückzahl. Möbelgeschäft
Goldhaus, Postenstraße 38. Ede
Gnellenstraße. 290/9***

**Rüch, unerreich! Hüft dreif-
rig, Anrichte mit Gewürzschin-
del, Handbuchhalter, Notenkasten,
2 Stühle prima Emaillelack, komplett
88 Mark! Berliner Möbelhaus, nur
Schöden, Stalhoferstraße 25. 148***

**300 Mark verkaufe nagelneu,
nummerbare Kuchbaum gefüllte
Wohnungseinrichtung, praktische
Küchenmöbel 65,-, direkt Möbel-
Händler Lehnert, Große Hamburger-
straße 4. 1361***

**Vertikale, vollständige Wohnungs-
einrichtung, alles neu, für Spott-
preis zu verkaufen bei Glas, Rol-
lensstraße 57, vorn III. (Gewerblg.).
Dändler vertreten. 23/9***

Kaufgesuche.
Kupfer! Messing! Aluminium!
Nidel! Zinn, Zink, Blei, Quecksilber,
Stanniolpapier, Platinanfälle, Zahn-
gefäße, Goldfäden, Silberanfälle,
Schiffteile! „Reichshaus“ Sohn,
Brunnenstraße 95 und Neußtraße,
Berlinerstraße 76. 1/7*

**Platinanfälle, Zahngefäße bis
50,00, Goldfäden, Silberanfälle,
Stanniolpapier, Platinanfälle, Queck-
silber, Kupfer, Messing, Zinn, Nidel,
Aluminium, Zinn, Blei, jetzt hoch-
preise! Edelmetall, Einlaufsureau
Weberstraße 31, Telephon. (Ab-
holung) 78***

**Platina, alte Goldfäden, Bruch-
gold, Goldschmelze, Gold- u. Quecksilber,
Trennen, Schmelze, photog. raphische Rück-
stände, sowie andere Edel- und Un-
edelmetalle laßt Edelmetallschmelze
Broh, Berlin, Adenauerstraße 29,
Telephon Moritzplatz 3476. (Eigene
Schmelze) 22/15***

**Technische Lehrmittel Dr. Werner,
Berlin, Neanderstraße 3. 17/16***

**Automobilfabrik, erhaltene
Stellungsbücher Ausbildung, 100 Mark.
auch Abzahlung. Katenzahlung,
Köpenickerstraße 116. 21978***

**Publisches Musikinstitut Kirch-
straße 64. Klavier, Violine, Gitarre,
Mandoline. 197**

Verschiedenes.
Patentanwalt Müller, Göttinger-
straße 16.
Küchensperei Große Frankfurter-
straße 67. 23998*

Wohnungen.
Charlottenstraße 87 keine Woh-
nungen sofort billig. 6875*

Arbeitsmarkt.
Stellenangebote.
Hausdiener, tüchtige, sofort ge-
sucht. Wohnungen 9-12 Uhr vor-
mittags und 5-7 Uhr nachmittags
in der Personabverwaltung IV. Stage.
K. Jandorf u. Co., Belle-Alliance-
straße 112. 508*

**Revolvrer, längere Arbeit,
verlangt Berliner Grünland-Ver-
käufer, Gendarmenstraße 3. 29/12**

**Arbeiter und Zuschläger
werden verlangt. 23/12*
Rittergüter, 108/09.**

**Schlosser und Schmiede
für Affordarbeit gesucht. 23/11
H. Ruhland & Co.,
Palenke, Rathenauerstr. 19.**

**Werkzeugdreher
bei gutem Lohn für dauernde
Stellung sofort gesucht. 13626
Eduard Pincus,
Große Frankfurter Straße 13.**

**Automatenwärter (Saut
Revolverdreher
verlangt. Nur schriftliche Offerte an
Königsch, Reineckstr. 4, pl. I.**

**Der Lagerhalterposten in
bejeht.
Allen Bewerbern bitten Dank.
Konsumverein Nix u. Genesf.**

**Stepperin
verlangt bei bestem Affordlohn
Wobert, N. Co., Rühlstr. 11, Berlin SW.**

**Wohnungseinrichtung, alles neu, für Spott-
preis zu verkaufen bei Glas, Rol-
lensstraße 57, vorn III. (Gewerblg.).
Dändler vertreten. 23/9***

Der „Hochverratsprozess“ in Petersburg.

Erst jetzt, mit geraumer Verspätung, ist es möglich, über den Prozess gegen die fünf sozialdemokratischen Dumaabgeordneten Petrowski, Badajew, Muranow, Samoilow und Schogow zu berichten, deren Verurteilung vor einigen Wochen telegraphisch gemeldet wurde. Die russische Regierung hat es für möglich gehalten, von ihrer Praxis im Prozess gegen die sozialdemokratische Fraktion der zweiten Duma abzuweichen und den Prozess diesmal — allerdings mit gewissen Einschränkungen — öffentlich verhandeln zu lassen. Die Verhandlungen fanden statt vor einer besonderen Abteilung der Petersburger Gerichtskammer unter Vorsitz des Senators Kraskinnikow und unter Ausschluss der Geschworenen, an deren Stelle einige „Ständevertreter“ das „öffentliche Gewissen“ markierten. Die Presse brachte zwar ausführliche Berichte; aber vieles aus den Verhandlungen gelangte nicht an die Öffentlichkeit, und auch die Zeitungsberichte weisen große Lücken auf, die von der russischen Zensur stammen. Namentlich hinsichtlich der prinzipiellen Haltung der Angeklagten zu der aus der Kriegslage sich ergebenden praktischen Tätigkeit der Partei ist manches im Unklaren geblieben. Allerdings wurden auch diese Fragen während der Verhandlungen lebhaft erörtert. Aber sowohl die Unvollständigkeit der vorliegenden Berichte, wie die speziellen Aufgaben, die die Verteidigung sich stellen mußte, bringen es mit sich, daß über diesen Teil der Prozessverhandlungen — der allerdings für die Parteipublizistik der weitaus interessanteste ist — vorläufig ein abschließendes Urteil unmöglich ist. Indessen bietet der Prozess auch mit dieser, durch die Verhältnisse gebotenen, Einschränkung in politischer Hinsicht genug des Interessanten, um zusammenfassend erörtert zu werden.

Der Prozess gegen die sozialdemokratischen Dumaabgeordneten verfolgte den Zweck, vor der Öffentlichkeit darzutun, daß die Sozialdemokraten, die in der Duma gegen die Kriegskredite gestimmt hatten, als Landesverräter anzusehen seien. Den Anlaß zur Anklage bot die Verhaftung der Angeklagten in Gesellschaft einiger anderer Parteigenossen am 17. November v. J. in Petersburg. Die verhafteten Abgeordneten hatten sich mit den Genossen zusammengesunden, um gemeinsam praktische Fragen der Arbeiterbewegung zu beraten und bei dieser Gelegenheit auch ihre Stellung zum Krieg zu erörtern. Sämtliche Drucksaal- und Schriftstücke, die bei der Verhaftung und den nachfolgenden Hausdurchsuchungen bei den Angeklagten gefunden wurden, figurierten nun als Bestandteile der Anklage, die dem Prozess zugrunde gelegt wurde.

Den Hauptpunkt der Anklageschrift bildet folgender Satz: „Die Angeklagten nahmen im Jahre 1914 teil an einer verbrecherischen Verbindung, die sich der Leitung und der Kontrolle des Zentralkomitees der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands unterordnete und sich zur Aufgabe stellte, die durch die Grundgesetze festgelegte Regierungsform in Rußland mittels eines bewaffneten Volksaufstandes gewaltsam umzuwälzen und sie durch eine demokratische Republik zu ersetzen; die Angeklagten kannten die Ziele dieser Gemeinschaft, sie traten gemeinsam wie auch einzeln als Mitglieder dieser

Gemeinschaft in unmittelbare Beziehungen zu den einzelnen Geheimorganisationen im Reiche wie zu dem Zentralkomitee, das ihre Tätigkeit koordinierte, sie förderten die Entstehung neuer Organisationen, beriefen Konferenzen ihrer Mitglieder ein, arbeiteten Statuten aus usw.“

Außer diesem Hauptpunkt der Anklage wird in der Anklageschrift auf Grund verschiedener Flugblätter und sonstiger Schriftstücke, die mit den Verhafteten nichts zu tun hatten, der Versuch gemacht, nachzuweisen, daß die Angeklagten den Krieg ausnutzen wollten, um der kämpfenden russischen Armee in den Rücken zu fallen. Aber trotz aller Bemühungen konnte sogar die Anklageschrift selbst auch nicht den Schatten eines Beweises erbringen, daß die Angeklagten ein „hochverräterisches Unternehmen im Sinne des Strafgesetzes“ geplant hätten. Die Anklage lautete denn auch nicht auf Art. 105, der für hochverräterische Unternehmungen vorgeesehen ist, sondern auf Art. 102, der sich auf den Umsturz der bestehenden Verfassungsordnung bezieht und in den letzten Jahren in der Regel gegen Mitglieder der sozialdemokratischen Partei angewendet wurde. Zwar versuchte der Staatsanwalt frampfhaf, den Boden der Anklage auszudehnen und die kriegsfeindliche Haltung der Angeklagten als einen Beweis dafür hinzustellen, daß die sozialdemokratischen Dumaabgeordneten einen „heimtückischen Schlag“ gegen die an den Grenzen kämpfende russische Armee geführt hätten. Alle diese Bemühungen blieben aber vergeblich. Nichts konnte vorgebracht werden, was auch nur im entferntesten als Hochverrat ausgelegt werden konnte. Die allgemeine Haltung der angeklagten Abgeordneten formulierte einer der Verteidiger, Rechtsanwalt Sokolow, der mehrmals in Petersburg für die sozialdemokratische Partei kandidiert hatte, mit folgenden Worten: „Die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion haben in ihrer Deklaration in der Duma erklärt, daß das Proletariat den Ausbruch des Krieges nicht zu verhindern vermochte und daß es im Gefühl der internationalen Solidarität die Grundlage suchte für eine schleunige Beendigung des Krieges. Dies haben sie erklärt und davon nehmen sie kein Wort zurück. Sie lehnen aber kategorisch das ihnen zugeschriebene Bestreben ab, zu einer Zeit, wo der Krieg zur Tatsache geworden, Mittel zur Schwächung der russischen Armee zu ergreifen. Das Votum gegen das Kriegsbudget und gegen die Kriegskredite bedeutet keineswegs, daß die Fraktion bestrebt ist, das Kriegsministerium in der Praxis daran zu hindern, die ihm auferlegte Aufgabe zu erfüllen.“ Die Verteidigung konnte ruhigen Gewissens im Namen der Angeklagten diese Erklärung abgeben, denn die Angeklagten machten keinen Augenblick daraus Hehl, daß sie nach wie vor eine kriegsfeindliche Stellung einnahmen, daß sie aber dagegen protestierten, mit irgendwelchen hochverräterischen Unternehmungen in Verbindung gebracht zu werden.

Diese Situation lag so klar zutage, daß die Bemühungen des Staatsanwaltes, trotz allem die Anklage auf Hochverrat aufrecht zu erhalten, elend zusammenbrachen. Es blieb nun die Anklage auf Zugehörigkeit zu einer „verbrecherischen Gemeinschaft“, genannt die sozialdemokratische Arbeiterpartei Rußlands. Obwohl die Verteidigung schlagend nachwies, daß auch von einer solchen Anklage keine Rede sein könne, da die sozialdemokratische Fraktion öffentlich gewirkt habe und auch nach dem Parteistatut völlige Autonomie besitze, wurde die Anklage dennoch aufrecht erhalten. Es galt, ein Beispiel zu

statuieren, und so wurden denn die sozialdemokratischen Dumaabgeordneten, obwohl ihnen nichts außer ihrer legalen Tätigkeit in der Duma vorgeworfen werden konnte, zur lebenslänglichen Deportation und zum Verlust aller Rechte verurteilt. Damit hat die Regierung der Abgeordnetenimmunität in der Duma den Todesstoß verleiht.

Von den Verhandlungen in Petersburg. „Hochverratsprozess“ kann man zwar nicht wie von denen im Weizsäcker „Hochverratsprozess“ erklären, daß sie der sozialistischen Propaganda einen mächtigen Antrieb gegeben haben. Dazu lagen die Verhältnisse hier zu ungünstig. Immerhin haben sie erreicht, daß die giftige Verleumdung von den „landesverräterischen Plänen“ der russischen Sozialdemokratie widerlegt und Einblid gewonnen worden ist in die schwere, selbst-aufopfernde Tätigkeit unserer russischen Genossen.

Politische Uebersicht.

Die Angst vor Belgien.

Die privatamtliche „Nationalist. Korr.“ schreibt: „Der Vorwärts“ gibt nach der „Hilf“ Ausführungen von Paul Rohrbach wieder, in denen im Anschluß an eine Stimme aus einer englischen Zeitschrift Belgien als Austauschgebiet für die Wiedergewinnung unserer vom Feinde besetzten deutschen Kolonien betrachtet wird. . . .

Es muß außerordentliches Befremden erregen, daß unmittelbar nach den Erklärungen der Regierung im Reichstage, daß für die Erörterung der Kriegsziele noch nicht die Zeit gekommen sei, den Kreisen, die eine merkwürdige Angst vor Belgien zu haben scheinen, nun wieder keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, wenn sie so speziell bestimmte Einzelheiten in ihrem einseitigen Sinne behandeln.

Der „Vorwärts“ hat ganz recht, wenn er vermutet, daß die Ausführungen Rohrbachs nicht ohne Absicht geschehen. Aber so geschieht Herr Rohrbach seinen Wunsch, Belgien wieder los zu werden, mit den sonnigen Ausblicken auf kolonialen Landzuwachs für das deutsche Volk schmachtlich zu machen versucht, so wenig können seine Auffassungen der Kritik standhalten. Ein Friede mit England im Sinne Rohrbachs ist doch nur denkbar, wenn England seine Seeherrschaft behält.“

Rohrbach hatte nichts anderes getan, als das Urteil einer englischen Zeitschrift wiedergegeben. Die Revue, mit der die „Nationalistische Korrespondenz“ auf Rohrbachs Ausführungen antwortet, zeigt deutlich die Absicht gewisser Kreise.

Die „Deutsche Tageszeitung“ hält den Befehl Belgiens sogar für eine „Lebensfrage für Deutschlands Zukunft“; sie schreibt:

Gerade das möchten wir besonders betonen, denn der schöne englische Pfandgedanke stützt sich auf die englische Voraussetzung: es könnte in Deutschland maßgebende Männer geben, welche derartige Verlegenheiten der deutschen Lage zu sehen glauben, daß sie um derenwillen eine Verlegenheitspolitik jedwädlichster und kurzschäftigster Art zu treiben sich einschließen könnten. In England scheint man voranzusetzen, den Deutschen sei die einfache Wahrheit unbekannt: daß ein jeden englischen und französischen Einflusse absolut und für immer entgegengesetztes Belgien eine Lebensfrage für Deutschlands Zukunft bildet; eine Lebensfrage im vollen Sinne des Begriffes. In England

Bilder aus Rußland.

Anfang März 1915.

Ein warmer Vorfrühlingsstag. Die Sonne lacht ins Freie. Auf den Straßen in Suwalki wimmelt es von sonntäglich gepuderten Menschen. Viele eilen den Kirchen zu. Die große, prächtige Garnisonkirche, von der wiederholte mächtige goldleuchtende Stuppen ins Land hinein leuchten, ist vereinsamt. Außer diesem Gotteshaus zählt Suwalki noch eine russische, eine polnisch-katholische, eine deutsch-ewangelische Kirche und zwei Synagogen. Ein starker Strom von Männern und Frauen treibt der polnischen Kirche zu. Auf dem schönen großen parlarigen Platz vor der Kirche stehen 50 von den Deutschen in der letzten Schlacht eroberten Kanonen mit den dazu gehörigen Munitionswagen. Auf den Stufen zum Eingang der Kirche sitzend betend betende Frauen und Männer. Am Eingang steht die Menge, Kopf an Kopf eng zusammengedrängt stehen die Andächtigen in dem rund gewölbten Hauptschiff und den schmalen Seitenschiffen des hellen Raumes. Bis dicht an den Hauptaltar, an dem ein Priester ein Hochamt gelebrt, haben sich die Gläubigen vorgeschoben. Die Männer tragen die Mäntel und Pelze, die meisten haben dazu noch ein Halbtuch umgelegt. Auch die Frauen und Mädchen sind in Mäntel, Jacken oder Pelze gehüllt; der größte Teil von ihnen trägt dazu wollene Tücher um die Schultern, und alle haben ein Kopftuch umgeschlagen: baumwollene, wollene, seidene oder von Stannum gefertigte nicht man, sehr viele maleisch bunte darunter. Ein gemischter Chor singt die Messe. Beherrschend lagende Kolobien senken sich auf die Andächtigen. Inbrünstig klüsternd betend schauen diese in ihr Gebetbuch oder lassen den Rosenkranz durch die Finger gleiten. Auch deutsche Soldaten haben sich zum Gottesdienst eingefunden. Die katholische Weltanschauung schlägt ein einigendes Band nur die — nationalen Feinde. . . . Die Kirche, die Friedenspredigerin, kann die Völker von dem Nabel des Krieges nicht erlösen. Die mächtigen Gewalten widerstreitender Interessen, die auch diesen Weltensbrand entzündet haben, lassen sich durch moralisierende oder eitle Argumente nicht bändigen. Ein dauernder Frieden hat zur Voraussetzung die Abschaffung aller wirtschaftlichen Gegensätze. Ob das möglich ist, das ist eine besondere Frage. . . . Der Krieg diktiert besondere Gesetze, er formt manche Begriffe der Moral und Ordnung um. Er sanktioniert, was den Kriegführenden vorteilhaft ist. Der Soldat ist Herr über fremdes verlassenes Eigentum, soweit es seinem Interzall, seinem Fortkommen, seiner Kriegstüchtigkeit unentbehrlich erscheint. Die Kriegführenden rekrutieren im eigenen oder im fremden Lande alles, was sie für ihre Truppen brauchen. Die Formen und Methoden sind bei uns und den Russen verschieden.

Man wird in verlassene Wohnungen einquartiert und schaltet darin als Eigentümer, benutzt die Betten, das vorhandene Geschirr, fuzung, man ist wie zu Hause. Ueber das Hof des dabei Erlaubten entscheidet Taft, Charakter, Erziehung.

In Suwalki fand ich eine schöne geistliche Kantine einer Handwerkerinnung, die die Russen hierher verschleppt hatten. Es ist kaum anzunehmen, daß ein Soldat sie zu seinem Privatgebrauch mitgenommen hätte. Aber nur einmal trat mir die Fortnahme von Privatigentum, das nicht zum Zwecke der Kriegführung dienen konnte, sozusagen als organisierter Einigung entgegen. Nach dem ersten und zweiten Rückzug der Russen aus Ostpreußen hörte ich von zurückgebliebenen Einwohnern, es seien Schwären russischer Zivilisten dort gewesen, die in Wagenladungen Wop-

nungseinrichtungen und Waren aus Privat Häusern und Läden fortgeschleppt hätten. Das konnte nicht ohne Genehmigung russischer Befehlshaber geschehen sein. Daß die Inhabung der Berechtigung nicht entbehrt, davon überzeugte ich mich durch Augenchein auf dem Bahnhof in Wirballen. Hier hatten die Deutschen bei dem letzten Zurückziehen der Russen u. a. noch zwei lange Züge geschlossener Waggons abgefangen, die alle mit allen möglichen Gegenständen vollgestopft waren: gebrauchte Mäntel und Möbel aller Art, Betten, Haushaltungsgegenstände, Wäsche, Hüte, Stiefel, Glas- und Porzellangeschirr, Handwerkszeug, Papier, Bücher, Nähmaschinen usw. Solche Raubplünderung, wo sie auch vorkommen mag, kann man nicht als eine durch den Krieg gebotene Requisition oder als Ausbreitung einzelner Leute entschuldigen. Sie muß furchtbar demoralisierend wirken.

Rußland kann tolerant sein, trotz seiner berühmten Indulgenz, z. B. gegen die „Unierten“ (die griechischen Katholiken). Bei dem russischen Rückzuge wurden auch zwei Lazarettzüge der freiwilligen Krankenpflege abgeschnitten, ein französischer mit Pflegepersonal aus Frankreich und ein russischer, in dem Nennoniten als Pfleger tätig waren, große, prächtige Gestalten mit ausgesprochen germanischen Typus. Nach ihren religiösen Vorschriften dürfen die Nennoniten keine Waffen führen, nicht töten. Wie mir die Leute in fliehendem Deutsch erklärten, hat Rußland sie noch niemals gezwungen, als kämpfende Soldaten mit ins Feld zu ziehen. Sie tragen auch jetzt keine Uniform, sondern weiche, schwarzlederne Anzüge. Diese Nennoniten sind in Laurien am Schwarzen Meer ansässig, betreiben Landwirtschaft und erzielen sich nach ihrer eigenen Versicherung einer gewissen Wohlhabenheit.

Die Russen sind im allgemeinen besser ausgerüstet und die Truppen werden besser versorgt, als man vor dem Kriege vielfach angenommen hat. Einen neuen Beweis dafür, daß Rußland sich auf den Krieg gut vorbereitet hatte, fand ich ebenfalls auf dem Bahnhof in Wirballen. Dort stand ein langer Wagen auf dem Gleise mit einer vollständigen Wäsch-, Wring- und Plättleinrichtung. Außer der großen Wäschmaschine und den sonstigen Gerätschaften für das Reinigen und Wieder zum Gebrauch Herrichten von waschbaren Kleidern und Unterzeug enthielt der saubere Raum in besonderen Abteilungen Wohn- und Schlafgelegenheiten für das in der Wäscherei beschäftigte Personal, Männer und Frauen der freiwilligen Krankenpflege. In den Wäschewagen wird der Bedarf der Lazarettzüge an Wäsche gesäubert und ausgebessert. Diese Einrichtung hat den Vorzug, daß stets für saubere Wäsche gesorgt werden kann, ohne die Lazarettzüge mit großen Vorräten zu belasten. D. u. Well, Kriegsberichterplatter.

Im Flüchtlingslager Barcelona.

Ein Berliner Parteigenosse, der vor Beginn des Krieges in der südfranzösischen Departements-Hauptstadt Toulouse in Beschäftigung war und der nach Ausbruch der Feindschaften zwischen Deutschland und Frankreich nach Spanien flüchtete, schildert in einem Briefe seinen Aufenthalt in Barcelona wie folgt:

Die Deutschen, die aus den feindlichen Staaten ins neutrale Ausland flüchten mußten und sich jetzt dort aufhalten, weil es vor Beendigung des Krieges keine Möglichkeit gibt, nach Deutschland zurückzukehren, sind zumeist auf die private Fürsorge angewiesen. Dort, wo deutsche Kolonien bestehen, haben sich diese der Flüchtlinge

angenommen; so auch hier in Barcelona. Viel Lobenswertes ist hier getan worden, aber auch viel Mangel herrscht. Jetzt hat man hier das „Deutsche Heim“, einen ehemaligen Schlachthof, und die deutsche Kirche nebst Schule für den Aufenthalt der Flüchtlinge eingerichtet. Dort essen sie und die Ledigen erhalten Wohnung. Ein Gang durch das „Deutsche Heim“ zeigt uns die Schlaf- und Speisräume, das Arzt- und die Krankenzimmer, die Schuhmacher- und sonstigen Werkstätten, die Küche und — die Polizeistation. Leider darf es nicht verhehlt werden, daß ein Teil unserer Landsleute dahin zieht, die Sympathien der Spanier und der ausländigen Leute überhaupt zu verbergen, natürlich zum Schaden für die Mehrzahl der Bewohner des „Deutschen Heims“, die unter den Rücksichtslosigkeiten einiger weniger leiden müssen.

Vor der Schlachthof zum „Deutschen Heim“ avancierte, schliefen die ledigen Leute auf dem im Hofen liegenden deutschen Dampfer „Düsseldorf“. Dort, wie auch in den ersten Monaten des Flüchtlingslebens hier in der Kirche und Schule, mußten die Flüchtlinge des Nachts nur auf einer Matratze lampieren. Mit der Hygiene war es ebenfalls nicht gut bestellt. Als in Barcelona die Zwangsfrankheiten sich mehrien, wurde das Schiff geräumt, und die Flüchtlinge, die über Geld verfügten, quartierten sich in der Stadt ein; die unbemittelten Ledigen kamen nach dem „Deutschen Heim“ und eitle Familien wurden im Pfarrhause untergebracht. Andere Flüchtlinge verjachten in die Heimat zu kommen. Von diesen werden unterwegs nicht wenige gefangenengenommen worden sein.

Wir sitzen nun schon ein halbes Jahr hier in Barcelona fest, und das Deprimierende für uns ist, daß wir die Hilfe des Staates und unserer Landsleute in Anspruch nehmen müssen. Gesorgt wird ja für die Flüchtlinge, aber vielfach in einer Weise, die für ausländige und denkende Menschen zuweilen unerträglich wird. Nur zu oft muß man fühlen, daß alles das, was getan wird, nur der Mühseligkeit der lieben Rinnenschen entspringt. So mancher dieser „Wohltäter“ und „Wohltäterinnen“ scheinen nicht einzubeden, daß die Flüchtlinge, die nicht mit Glücksgütern gesegnet sind, doch nicht aus eigenem Antrieb, sondern dem eisernen Muß und dem Selbsterhaltungstrieb folgten, als sie hierher flüchteten. Es ist daher beschämend, daß Deutsche, die wohlhabend sind, es ihren Landsleuten fällen lassen, wenn sie ihre milde Hand in Anspruch nehmen müssen. Wie selten je, ist es hier den Flüchtlingen zum Bewußtsein gekommen, was es heißt, geborgen zu sein und andererseits gar nichts zu besitzen.

Leider liegen hier Industrie und Handel so danieder, daß an eine Arbeitsgelegenheit für deutsche Flüchtlinge nicht zu denken ist. Außerster Not zwingt daher, das Komitee der deutschen Kolonie oder den deutschen Konsul in Anspruch zu nehmen. Und wie viele Bedürfnisse liegen nicht vor außer Essen, Trinken und Schlafen? Da sind Anzüge und Kleider für weibliche Personen, Wäsche und Stiefel und viele andere Dinge notwendig. Diese zu erbitten, werden viele Flüchtlinge abgelehrt; einmal wegen der Art der Behandlung, das andere Mal wegen des langen Wartens, und dann auch, weil private Wohltätigkeit abgelegte Stiefel, Wäsche, Kleider usw. stiftet. Welch bitteres Gefühl beschleicht einen Menschen, der nie die Wohltätigkeit annehmen brachte, wenn ihm ein alter Hebergleber oder getragene Hemden angeboten wurden? Auch müssen hier Kranke, die in der Heimat längst in eine Heilanstalt gebracht worden wären, matt und sich ihre Tage zwischen Gefunden verbringen. Was nützt es, wenn man diesen Leuten heute ein paar Eier und morgen vielleicht ein Paket Kaiserjodler bringt, während sie frieren müssen und der Fragen die allgemeine Kost vertweigert?

Ich preise mich sicher nicht glücklich, dieses uneheliche Leben hier durchmachen zu müssen, aber vielleicht liegt ein Trost in dem Bewußtsein, hinzugelert zu haben.

Hält man die Deutschen ansehnend auch für so töricht, daß sie über dem Phantome eines, gegen Räumung Belgiens und von Großbritannien zugesandenen Kolonialreiches die weltgeschichtliche Bedeutung einer für Deutschland gleichmäßigen Lösung der belgischen Zukunft vergessen könnten. . .

Wenn je ein großes Ereignis, so ist es dieser Krieg gewesen, der, wie wir glauben, allen Deutschen die Wahrheit tief eingeprägt hat: Weltmacht und dauernd erfolgreiche Weltmacht des Deutschen Reiches ist nur möglich, wenn die Breite, Weite und Festigkeit seiner heimatischen Grundlage auf dem europäischen Festlande ausreichend ist, wenn sie dem Stützpunkt eines überseeischen Kolonialreiches die notwendige Stabilität und das Zusammenhalten geben kann. Solange England dem Deutschen Reich in jedem gewollten Augenblicke die Ozeane absperrt, kann, bleibt ein deutsches Kolonialreich letzten Endes immer eine imaginäre Größe. Solche Sperrungsmöglichkeit würde beseitigt werden durch Auslieferung des belgischen Gebietes mit seinen Küsten an Großbritannien, sei es direkt oder indirekt. Verzichtete man aber beispielsweise auf ein Kolonialreich von britischen Gnaden, lieferte Britannien seinen Brüdern Belgien nicht aus, so wären in Zukunft die Meere für Deutschland frei und die festländische Basis für eine zukünftige Entwicklung breit und fest. Dann, früher oder später, würde ein deutsches Kolonialreich ganz von selbst kommen; aber kein von Englands Gnaden."

Die „Deutsche Tageszeitung“ entwickelt damit Pläne von Umfang und Bedeutung, gegen die das Volk sich mit aller Entschiedenheit wenden muß. Das sind Pläne, die über die Träume der bürgerlichen Imperialisten, wie Rohrbach, Jäch u. a., weit hinausgehen, Pläne, die trotz ihrer Phantastik äußerst gefährliche sind, weil sie in einem der einflussreichsten konservativen Organe ausgesprochen werden.

Die „Post“ für die Spaltung unserer Partei.

Die rechtsstehende Presse nimmt in ihren Montags-Ausgaben in derbster Form gegen die Genossen Ledebour und Dieblich Stellung. Meist überschreiten ihre Angriffe das Maß der selbst in Friedenszeiten gewohnten „Kritik“. Die „Post“ schreibt weiter dazu:

„Man sollte annehmen, nunmehr sei endlich die Zeit gekommen, die Erwartung zu rechtfertigen, die am Sonnabend im Reichstage der Wortführer der Reichspartei, Abgeordneter Schulz-Bromberg, ausgesprochen hat, daß die sozialdemokratische Partei das höchste derer um Recht und die sozialdemokratische Partei hat die Frage, ob noch eine Allianz und Arbeitgemeinschaft mit der Gruppe Recht und Genossen fortgesetzt in Rede und Abstimmung in schroffen Widerspruch zu dem bürgerlichen Kriegswillen stellen, den die überwiegende Mehrheit der Sozialdemokratie unbedingt bejaht, so lassen Gegenstände so wesentlicher Art, daß eine Trennung unausbleiblich erscheint. Nebenbei ist der Liebesdienst von heute irgendwo seinem angeblich „größeren“ Vater gegenübergestellt worden. Hierfür fehlt jede Begründung. Recht und Genossen verhält sich genau wie der Vater, der im Kriegsjahr 1870 gegen die Kriegsmittel zur Fortführung des Kampfes gegen Frankreich gestimmt und damals in Wort und Schrift gegen das Vaterland Partei ergriffen hat.“

Wir empfehlen der „Post“ und ihren Gefinnungsgegnern zur Beruhigung ihrer Nerven nochmals die Lektüre des stenographischen Berichtes der letzten Reichstags-Sitzung.

Wieder „umgekehrt“.

Jetzt hat sich auch die „Welt am Montag“ zu der Erkenntnis durchgerungen, daß ihre Hoffnungen auf den Krieg in innerpolitischer Beziehung übereilt waren. Anschließend an

das Verhalten des Landtages, des Herrn v. Jäch u. a. erklärt sie:

„Ich für mein Teil bekenne, daß die Erfahrungen dieser Wochen mit ein zureichender Grund sind zur Preisgabe aller Hoffnungen auf andere Faktoren als uns selbst. Ich habe solche Hoffnungen gehegt, und ich finde auch jetzt noch, daß man sie hegen mußte. Man mußte erwarten, daß so elementare Erlebnisse, daß so beschämende Erfahrungen der einen Seite, so höherartige, überwältigende Handlungen der anderen den Sinn für Gerechtigkeit zur Nacht bringen, diesem Sinn eine unwiderstehliche Macht geben würden. Und wenn man selbst die mit geschichtlichen Erfahrungen allzu gut zu begründenden Zweifel an der Dauer solcher Regungen hegte, mußte man sie aus Klugheit zum Schweigen bringen. Die Entscheidung, die man ergreift, ist die des ehrentollen Glaubens der Menschheit an die Gerechtigkeit und sie ist zugleich eine Verleugung unseres Arsenals.“

Offenlich schweigen nun für immer die Angriffe auf die verhöhlten, angeblich „Verbohrten“, die nicht so rasch unterlerten wie gewisse Optimisten nicht nur unter den bürgerlichen Demokraten.

Zur Budgetabstimmung.

Wir erhalten folgende Erklärung mit der Bitte um Veröffentlichung:

Leider war ich durch Krankheit seit dem 17. März verhindert, den Sitzungen der Fraktion und des Reichstages beizuwohnen. Den Beschluß der Fraktion, den Etat des Reiches für das nächste Finanzjahr bei der Gesamtabstimmung anzunehmen, halte ich für unvereinbar mit den Beschlüssen der Parteitage, die zur Budgetfrage ergangen sind. Wenn ich der Sitzung des Reichstages vom 20. März hätte beiwohnen können, so würde ich an der Abstimmung über den Gesamtetat nicht teilgenommen haben.

Mit Parteigrüß Ihr Dr. Dskar Cohn.

Kriegsgefangene für die Industrie.

Der Regierungspräsident von Danzig gibt bekannt, daß russische Kriegsgefangene auf Anordnung des Kriegsministers der Industrie in weitgehendem Maße für fehlende einheimische Arbeiter zur Verfügung gestellt werden sollen. Für die ostpreussische Landwirtschaft werden 18 000 Kriegsgefangene bereitgestellt. Zurzeit werden für sie in Ostpreußen Baracken gebaut.

Umgehung der Brotverordnungen durch Landwirte.

In landwirtschaftlichen Kreisen hält man sich noch vielfach nicht an die Bestimmungen über den Brot- und Mehlverbrauch. So muß der Landrat des Wehlauer Kreises im Amtsblatt eine Mahnung veröffentlichen, in der er ausführt, daß die Umgehung der Bestimmungen über den Brot- und Mehlverbrauch nicht nur von mangelndem Verständnis für die dringend notwendigen und bis ins kleinste wohlertwogenen Maßnahmen der Staatsregierung zeugt, sondern auch ein hohes Maß von Gewissenlosigkeit und einen Mangel an vaterländischer Gesinnung befinde, wie man sie in dieser ernsten Zeit nicht für möglich halten sollte. Er werde daher nicht nur unnachlässig in allen Fällen die entsprechende Verurteilung herbeiführen, sondern in Zukunft auch unter Zeichnung des Vorfalles den Namen eines jeden rücksichtslos bekannt geben, der sich irgendwelcher Verstöße der gedachten Art zu schulden kommen lasse.

Waldweide für Schweine.

Der Landwirtschaftsminister hat im Anschluß an die von uns bereits früher mitgeteilten Maßnahmen zur Förderung der Waldweide während der Kriegsjahre in einem neuen Erlaß an die Regierungspräsidenten eine besondere Organisationsform des Waldeintriebs von Schweinen angeregt, um den Schweinebesitzern

namentlich das Durchhalten der Zuchtstiere und des jungen Nachwuchses zu erleichtern. In dem Erlaß wird folgendes angeführt:

Für den Waldeintrieb kommen unter den jetzigen Verhältnissen hauptsächlich Jungschweine im Alter von 4—6 Monaten, sowie Zuchtstauen in Frage. Für Schweinebesitzer in der Nähe von Waldungen ist die Benutzung der Waldweide leicht durchzuführen. Soweit sie zu geschlossenen Ortschaften gehören, können die Tiere gesammelt und gemeinsam tagsüber in den Wald eingetrieben werden. Es muß aber darauf Bedacht genommen werden, auch anderen Schweinebesitzern den Waldeintrieb zu ermöglichen. So können die Bestände von entfernt wohnenden Besitzern zu größeren Sammelherden vereinigt und gegebenenfalls unter Benutzung der Eisenbahn nach den Waldbeständen befördert werden. Dort werden sie unter der Aufsicht von Hirten frei geweidet und nachts in umzäunten und zerlegbaren Unterständen geborgen, die mit geringen Kosten herzustellen sind.

Der Erfolg wird namentlich in Bezirken, in denen kommunale und private Waldungen den staatlichen Forstbesitz überwiegen, wesentlich mit davon abhängen, daß auch die nichtstaatlichen Forstbesitzer den Entrieb der Sammelherden in entgegenkommender Weise gestatten und die für die Weidung etwa zu entrichtenden Entschädigungen möglichst niedrig bemessen, um dadurch auch kleinere Besitzer zur Beteiligung anzuregen.

Die Landräte werden beauftragt werden, das zur Organisation des Waldeintriebs Erforderliche möglichst bald in die Wege zu leiten. Die Regierungen werden ermächtigt werden, den Entrieb von Schweineherden in staatliche Waldungen unentgeltlich zuzulassen, das Holz zur Herstellung der Unterstände gegen niedrige Entschädigung abzugeben und die erforderlichen Arbeitskräfte nach Möglichkeit zur Verfügung zu stellen.

Schweinefleisch und Durchhaltung der Viehbestände

Der Ständige Ausschuss des Deutschen Landwirtschaftsrates hat am 17. d. M. über die Kriegsmassnahmen beraten und unter anderem folgenden Beschluß gefaßt: Die massenhafte Abschachtung von Schweinen mit einem Lebendgewicht von weniger als 70 Kilogramm ist unwirtschaftlich und führt zu einer schweren Schädigung der Schweinezucht. Der Lebensmittelpreis nach § 2 Abs. 3 der Verordnung vom 25. Januar über die Sicherstellung von Fleischvorräten unter Berücksichtigung des Marktpreises festzusetzen. Für die Gewinnung großbetrieblicher Fleischvorräte verdient zurzeit die Konzentrierbereiung und das Gefrierverfahren den Vorzug vor der Aufzucht sogenannter Dauerwaren, wie Schinken, Speck, Würst und Pöselfleisch, deren Herstellung und Haltbarkeit nach dem Eintreten wärmerer Witterung mit Schwierigkeiten verknüpft ist. Die private Einfuhr von Futtermitteln aus dem Auslande ist mit allen Mitteln zu fördern.

Neue Gefangenenlager.

Das fortgesetzte Anwachsen der Zahl der Kriegsgefangenen hat die Errichtung von drei neuen Gefangenenlagern notwendig gemacht. Ein Teil der im Osten gemachten Kriegsgefangenen wird überhaupt nicht nach Deutschland transportiert, sondern findet in den besetzten Gebieten Verwendung bei den Aufräumarbeiten.

Neuregelung des Mehlverbrauches in Oesterreich.

Wien, 20. März. (B. L. W.) In der „Wienerzeitung“ wird eine Ministerial-Verordnung bekanntgemacht, durch die die Verordnung vom 31. Januar 1915 betreffend die Erzeugung und den Verkehr von Brot und Gebäck teilweise abgeändert wird. Durch die neue Vorschrift werden die politischen Landesbehörden ermächtigt, die Erzeugung von Kleingebäck einzuführen und an besondere Bedingungen zu knüpfen oder ganz zu verbieten. Die Erzeugung von Wassergrießbrot ist nur mit Bewilligung der politischen Landesbehörde zulässig. Die Erzeugung von Zudeckbrotwaren ist nur mehr mit der Beschränkung zulässig, daß das verwendete Weizen- und Roggenmehl ein Fünftel des Gesamtgewichtes der Teigmenge nicht übersteigen darf. Die schon bestehende Beschränkung der Erzeugung von Zudeckbrotwaren auf zwei Tage

Wie die „Cressy“ unterging.

Es war ein Viertel nach sechs — so beginnt der Schiffsbericht des von „U 9“ torpedierten englischen Kreuzers „Cressy“, Rev. Collier, seinen in amerikanischen Zeitungen veröffentlichten Bericht — als mich Matrosen weckten. „Stehen Sie auf, die „Abouk“ sinkt.“ Schnell sprang ich aus meiner Hängematte, zog Schuhe an und warf einen Mantel über mein Nachkleid, um auf Deck zu eilen. Die Schiffe waren in langer Linie gestreckt, „Hogue“ führte, und unser Schiff, die „Cressy“, machte den Schluss. Wir hatten gegen 6 bis 8 Knoten, und die einzelnen Schiffe waren etwa eine Meile voneinander entfernt. Als ich an Deck kam, war die Linie bereits aufgelöst und „Hogue“ rückte an der Steuerbordseite von „Abouk“, während wir auf der anderen Seite in einiger Entfernung Halt machten. „Abouk“ verlor durch Signale die Aufsehung von Rettungsbooten, was wir sofort bemerkten. Dann begann sich das Schiff langsam zu überschlagen. Es war ein eigenartiger Anblick, zu sehen, wie sich die Mannschaft immer mehr auf der einen Deckseite zusammendrängte, bis der Ruf erschallt: „Reihe sich über!“ Da ging ich wieder nach unten und half Flanken und Rettungsbooter über Deck werfen. Während dessen wurde auch „Hogue“ von Torpedo eines deutschen U-Bootes getroffen und sank sehr schnell. Schon wenige Sekunden nach der Explosion stand ihr Hinterdeck unter Wasser. Dann legte sie sich zur Seite, kenterte schließlich, und nach 10 Minuten war vom Schiffe nichts mehr zu sehen. Unser Kapitän hatte mir gesagt, ich möchte einige photographische Aufnahmen machen. Als ich gerade bei der fünften war, sah ich ein Torpedo auf Steuerbord herankommen. Mehrere Leute schrien auf, doch konnten wir dem Gescheh nicht entgegen, denn die Schiffe waren ruhig. So bog ich mich in unsere Seite. Der Stoß war aber keineswegs so groß als ich erwartet hatte; es erfolgte nur ein dumpfer Anprall und ich blieb fest auf den Beinen stehen. Unsere wasserdrichten Schotten waren kurz vorher geschlossen worden, so daß das Torpedo nur geringen Schaden anrichten konnte. Immerhin neigten wir uns auf Steuerbord um etwa 40 Grad, doch richtete sich das Schiff späterhin wieder ein wenig auf.

Dann schildert der Schiffsgeistliche, wie von Bord der „Cressy“ ein ununterbrochenes Feuer auf zahlreiche, auf dem Wasser schwimmende Gegenstände einfiel, da man in jedem das Verstoß eines Unterseebootes sah. Auch behauptet er — wie wir wissen, allerdings zu Unrecht —, dabei sei ein deutsches Unterseeboot getroffen und vernichtet worden. Ein zweites Torpedo sankte heran, doch ging es wenige Meter hinter dem Schiff vorbei. Dann wurden mehrere im Wasser treibende Matrosen an Bord genommen. Wie riefen sie ab, pumpten ihnen das Wasser aus, gaben ihnen frische Getränke und heißen Tee. Einer von ihnen war ein junger Cadet. „Warum gehen wir nicht in die Kajüte?“ meinte er, als er wieder zu sich gekommen war. „Gehen Sie ruhig hinein“, erhielt er zur Antwort. Doch wir hatten uns kaum abgewendet, als er herausstürzte und mit dem Anruf: „Da bin ich schon wieder!“ über Bord sprang. Das Schiff war von einem zweiten deutschen Torpedo getroffen. Einige Matrosen hatten es schon auf 100 Meter Entfernung gesehen; es drang hinter der vorderen Annehmabendecke in den Schiffsraum ein und explodierte im Deixraum Nr. 5. Natürlich wurden dabei viele Leute getötet. Das Schiff bäumte sich jetzt gleichsam auf, als ob es aus dem Wasser springen wollte. Dann sank es zurück, legte sich auf die Seite und begann langsam umzukippen. An Bord war es fast ruhig. Die Offiziere gaben nach Anweisung, möglichst viel hölzernen Gegenstände ins Wasser zu werfen, damit sich die Matrosen daran anklammern könnten. Dann hieß es: „Reihe sich, wer

kann!“ Der Schiffszug Dr. Savdy brachte mit einer Rettungsboje und fragte: „Darf ich mit Ihnen kommen, Herr Vatter?“ Lächelnd erwiderte ich: „Natürlich.“ Da mußte ich auch schon niederfahren, denn das Deck neigte sich immer mehr zur Seite, bis es einen Winkel bis 75—80 Grad bildete. Wir kletterten uns auf Badford am Steuer an und hingen schließlich an mehreren dort angeschwimmten Ketten. Eine Woge schenkte mir und gegen die Schiffswand, ohne daß wir dabei Schaden erlitten. Da kam eine neue Woge und das Schiff sank. Als ich fühlte, daß das Schiff nicht weiter sank, ließ ich mich los und kam mit der Rettungsboje am Arm wieder langsam an die Oberfläche. Im gleichen Augenblick tauchte Dr. Savdy neben mir auf, und so eigenartig es klingen mag, als wir uns sahen, mußten wir beide laut lachen. Bald schwammen andere neben uns und zu sechs machten wir aus den Rettungsbooten und einer Holzplanke ein einfaches Floß. Nach 10 Minuten begann ich zu frösteln; hierdurch durchschauerte mich und die Zähne schlugen aufeinander. Dabei waren die Szenen, die sich in unserer Nähe abspielten, keineswegs tropisch. Vier sangen einige „It's a long long way to Tipperary“, dort sang es: „We all go the same way home“. Schwimmende Sperden und Tintenfisch brachten uns mehrmals in Gefahr und vertrieben uns einige. Da trieben wir uns in Wasser, die vollständig befeuchtet waren und sogat die Nässe auf dem Kopf hatten, andere wieder waren polterförmig oder trugen nur dürftige Nachkleidung. Ich selbst hatte mir die Schuhe knapp ausgezogen und auch den Heberrod abgenommen. Als die „Cressy“ sank, hatte ich auf meine Uhr gesehen; es war 10 Minuten vor 8 gewesen. 9 Uhr 15 Minuten blieb ihr Werk stehen. Dreierlei sahen wir einige Schlepddampfer näher kommen, doch trafen sie nicht zu uns dreien, dem Doktor, einem Matrosen und mir, die mir noch die einzigen auf der Planke waren. 10 Uhr 20 Minuten näherte sich wiederum ein Schlepddampfer. Als ich ihn sah, wurde ich ohnmächtig.

Der Schiffsgeistliche hat dann bis 1 Uhr betäublos in den Armen des ihn treu behütenden Schiffszuges gelegen; ein kleiner Kutter nahm sie schließlich auf und brachte sie an Land.

Ein deutsches Gefangenenlager in englischer Schilderung.

Am Abgang eines finken Hügels deutet sich ein fast drei Hektar großes Gelände, das von einem zweiseitig Meter hohen Bretterzaun, über dem noch Stacheldraht dahinfließt, eingegänzt ist. Automobile, Wagen mit Landbewohnern und Fußgänger eilen auf der Straße, die sich an der einen Seite des Zaunes entlangzieht, vorüber, oft ohne zu wissen, daß hinter diesem achtausend Kriegsgefangene verschiedener Völker und Sprachen wachen: Engländer, Franzosen, Russen, Belgier und Kurden. Ein ausländischer Berichterstatter hat dieses Gefangenenlager, dessen Namen er nicht nennt, besucht und veröffentlicht in den „Londoner Times“ seine Eindrücke.

„Das ist das Quarantänelager“, erklärte ihm der führende Offizier beim Eintritt. „Alle neu eingetrossenen Gefangenen müssen hier vier Wochen bleiben, damit Krankheit unter ihnen nicht das ganze Lager anstecken. Jetzt haben wir etwa 600 Mann in Quarantäne.“ Vom eigentlichen Lager ist die Quarantänabteilung durch einen einseitig Meter hohen Stacheldrahtzaun getrennt, auf dessen beiden Seiten ein zwei Meter breiter gepflasterter Weg verläuft. Das Lager zerfällt in zehn Abteilungen, von denen jede wiederum vier lange niedrige Gebäude aufweist, die aus gebleitem

Zonnenholz auf einer gemauerten Grundlage errichtet sind. Ein solches Gebäude birgt 20 Gefangene; zehn große Kofschöfen sorgen für die nötige Wärme, elektrische Lampen für Beleuchtung und mehrere Ventilatoren bringen frische Luft. Die auf dem Boden zur Seite der Längswand liegenden Schlafmatrasen sind aus ungebleichtem Segeltuch hergestellt und 20 bis 30 Zentimeter dick mit Holzspäne gefüllt. Dies Lager scheint nicht allen zu behagen, denn viele der Leute legen ihren Heberrod unter, damit sie nicht direkt auf das harte Segeltuch zu liegen kommen. In der Mitte des Raumes stehen sich ein Anzahl Tische aneinander, an jedem können 12 Personen bequem wohnend der Raucher oder während des Spielens sitzen. Mit seinen Nebengebäuden, Küche und Waschküche, mochte das Ganze den Eindruck eines sauberen Krankenhauses für Leichtverwundete.

Der Berichterstatter durfte sich mit mehreren Gefangenen unterhalten. Viele von ihnen sind nun schon vier oder fünf Monate hier unbeschäftigt, doch sind sie alle guten Mutes und sehr hoffnungsvoll. Sie fragten mich, ob die Straßen bald in Berlin seien, und erzählten mir, wie sie täglich bei unerwarteten Gelegenheiten aufkrochen, denn sie hoffen den Donner der eigenen Geschütze zu vernahmen.“ Dann erzählt ihm der Führer, wie im Lager die Ordnung aufrechtgehalten wird. „Dafür sorgen ihre eigenen Unteroffiziere, die ihnen Rang beibehalten haben und entsprechend verantwortlich sind. Kommt trotzdem einmal etwas vor, dann kümmert der Posten eine Glucke und wir treten in Tätigkeit.“ Dabei zeigte er auf mehrere auf erhöhter Plattform stehende Geschütze, auch fiel der Blick des Berichterstatters auf Wackertürme, von denen Landsturmposten das ganze Lager übersehen können.

„Es war gerade die Zeit des Mittagessens. Alle Matrosen werden von den Gefangenen selbst zubereitet. Heute bestand sie aus einer großen Zinnkassell voll Fleisch und Kartoffelsuppe nebst einem Stück Schwarzbrot. Ich kostete die Suppe und fand sie vorzüglich. Zum Frühstück erhalten die Gefangenen Kaffee mit Zucker und Brot; am Abend essen sie Brot mit Kartoffeln oder irgend etwas anderes. Jeder Mann erhält täglich ein Pfund Brot. Zu jeder Mahlzeit gehört ein an gewissen Tagen stunden geöffneter Laden. Ein Freizeitschein hängt aus. Danach gibt es Seife, Bürsten, Hemden, Handtücher, deutsche Wörterbücher und französische-englische, deutsche Grammatiken. Dagegen keine Tabak- und Zigaretten, keine Schokolade und keinen Tabak. Man sieht es gern, wenn die Gefangenen Deutsch lernen, und eine deutsche Grammatik kostet nur 25 Pf.“ „Wenn die Engländer und Franzosen unsere Sprache lernen, werden sie uns besser verstehen!“ meinte der begleitende Offizier. Besonders aufgefallen sind dem Besucher des Gefangenenlagers die kräftigen Gestalten der Engländer, deren Gesicht freilich oft sehr verwidert erscheint, dürfen sie sich doch nur alle 14 Tage rasieren. Auch die Kleidung der Gefangenen ist oft alles andere als schön. Eine Sicherheitsnadel zum Zusammenhalten des Heberrods, und ein belgischer Zylinder trägt die Uniform eines französischen Artilleristen mit dem Offizierskoppel; da seine Meinung vollständig gerissen war, hat er für eine Maß eine französische Soldatenuniform gekauft. Der Berichterstatter hat die Einrichtung des Lagers sowie die Nahrung sehr zweckmäßig und gut gefunden. Alle, mit denen er sprach, waren zufrieden; nur ein Engländer meinte, es müßte doch etwas mehr Brot geben. Dagegen beklagten sich alle über die Langeweile. Der „Times“ will dieses Lob natürlich nicht sehr begehren. Sie druckt den Bericht zwar ungekürzt ab, bemerkt aber, daß damit noch nicht erwiesen sei, daß es in allen Gefangenenlagern Deutschlands den Gefangenen wenigstens ebenso „gut“ gehe, wie in dem geschilderten.

bleibt aufrecht. Zur Erzeugung von Kaffee darf von Weizen- und Roggenmehl nur ein Maximum von 30 Prozent des Leinwandgewichts verwendet werden. Die Erzeugung von Kaffee kann zeitlich eingeschränkt werden. Die politischen Landesbehörden werden weiter ermächtigt, die gewerbsmäßige Erzeugung von Konditorwaren von Butterteig zu untersagen. Die neue Wädereibereitungsordnung ist als Vorläufer der umfassenden Neuordnung des Verkehrs mit Mehl und Brot anzusehen, die zur Durchführung der Kaiserlichen Verordnung vom 21. Februar 1915 betrieht. In dieser Beziehung sind alle erforderlichen Vorbereitungen bereits abgeschlossen und die Öffentlichkeit wird darüber in Kürze in allen Einzelheiten unterrichtet werden. Die sofortige Herausgabe der bereits fertiggestellten neuen Vorschriften ist deshalb untunlich, weil die Herstellung der Brottarten in einer Auflage von mehreren Millionen noch einige Zeit in Anspruch nimmt.

Erfundene Greuelthaten.

Seit Monaten schwirren durch Ostpreußen und andere deutsche Gebiete die schauerlichsten Nachrichten über russische Greuel in Ostpreußen.

Gewiß sind in Ostpreußen eine große Anzahl schwerer Ausschreitungen russischer Soldaten zu verzeichnen. Es sind Mordthaten vorgekommen, und eine erschreckend große Zahl von schuldlosen Menschen getötet worden. Ist es doch Tatsache, daß russische Heerführer die ostpreussische Bevölkerung vor den Truppen aus dem asiatischen Rußland öffentlich gewarnt haben.

Dann aber sind viele Nachrichten über entsetzliche Greuel direkt erfunden, und es ist Pflicht der Presse, solchen Phantasieprodukten hysterischer Menschen entgegenzutreten.

Da hatte ein Soldat in Ostpreußen eine große Anzahl Greuelgeschichten, die von Mund zu Mund gegangen und ihm zu Ohren gekommen waren, niedergeschrieben und sie seinen Verwandten als Tatsachen mitgeteilt. Einem Redakteur der „Königsberger Volkszeitung“ wurde das Schreiben zur Verfügung gestellt, und da in den meisten Fällen genauere Angaben über die Ortshafen gemacht waren, so setzte er sich mit den Behörden in Verbindung, um die Wahrheit zu ermitteln. Dabei wurde das folgende recht interessante Ergebnis festgestellt:

In Korschen sollten Kosaken dreißig Schulkinder die Finger weggeschnitten haben. Das Amt in Korschen antwortete auf die Anfrage am 5. März:

Dem Herrn Fragesteller mit dem Erwidern ergebenst zurückgesandt, daß das Gerücht jeder Begründung entbehrt. Während des Aufstandes ist kein Kind hier zurückgeblieben; alle Einwohner hatten rechtzeitig flüchten können.

Der Amtsdorfschreiber.
In Uderwangen sollten Kosaken neun Frauen vergewaltigt, ihnen den Leib aufgeschnitten und dem Gendarmen Rase und Ohren abgeschnitten haben. Der Pfarrer von Uderwangen gab am 3. März zur Antwort:

„Das Gerücht ist nicht wahr, wie so viele in dieser Zeit. Uderwangen ist sehr verbrannt, aber Grausamkeiten sind hier nicht verübt, schon weil sämtliche Einwohner sich hier fortbegeben hatten.“

Im Insterburger Kreise sollte eine Frau von 60 und ein Mädchen von 40 Jahren vergewaltigt worden sein. Beide Frauen sollten nach dem Insterburger Krankenhaus gebracht worden sein. Auf eine Anfrage in diesem Krankenhaus wurde am 6. März folgender Bescheid erteilt:

„Derartige Kranke befinden sich nicht im Krankenhaus.“

Im Kreise Wehlau sollte ein Offizier seine Frau und seine Kinder auf den Tisch angeknöpelt vorgefunden haben. Der Landrat des Kreises Wehlau hat unter dem 15. März dem Fragesteller geschrieben:

„Hier ist über den erwähnten Vorfall nichts bekannt geworden.“

Ein Kalmside sollte überführt worden sein, einer Frau nach der Vergewaltigung die Brüste abgeschnitten zu haben. Bei ihm sollten einige Lausend Mark und 17 Finger mit Ringen, die er den Getöteten abgeschnitten hätte, gefunden worden sein. In Guttstadt wäre er dann gehängt worden. Die Polizeiverwaltung in Guttstadt schrieb am 8. März, daß in Guttstadt amtlich von dem Vorfall nichts bekannt sei. Mit einem Gefangenentransport sei ein Kalmside mitgenommen. Falls der Fragesteller Interesse habe, stelle die Polizeiverwaltung anheim, sich an die Heeresleitung zu wenden.

Wenn in der Stadt Guttstadt amtlich von dem Vorfall nichts bekannt ist, so wird er auch nicht vorgekommen sein, und die Heeresleitung würde einen anderen Bescheid auch nicht erteilt haben. Der Nachweis, daß all diese Greuelgeschichten erfunden sind, ist gewiß ganz interessant. Er beweist, daß man solche Darlegungen recht vorsichtig aufnehmen muß.

Kriegsbekanntmachungen.

Keine Osterliebesgaben!

Am 11. März, Berlin, 22. März. (W. L. B.) Die Heeresverwaltung macht wiederholt darauf aufmerksam, daß es nicht angängig ist, besondere Osterliebesgaben-Sendungen an die Front zu schicken. Weder die Militärpatentdepots noch die Güterabfertigungsstellen übernehmen die Vorführung derartiger Transporte. Eine Wasserauslieferung von Osterliebesgaben würde eine Sperrung der Militärpatentdepots nach sich ziehen können. Soweit Sammlungen für Osterliebesgaben bereits im Gange sind, sind die Pakete auf dem einzigen zulässigen Wege, nämlich durch die im Bezirke jedes stellvertretenden Generalkommandos errichteten amtlichen Abnahmestellen vorzuführen. Diese Abnahmestellen sorgen für die Weiterleitung unter Berücksichtigung des Bedarfs und der Möglichkeit der Weiterverfrachtung, ohne sich jedoch an einen bestimmten Zeitpunkt, wie das Osterfest, binden zu können.

Verbrannte Feldpostsendung.

Am 11. März, Berlin, 22. März. (W. L. B.) Schon wieder ist, wie aus dem Felde telegraphisch gemeldet wird, eine größere Feldpostladung, offenbar infolge Selbstentzündung einer oder mehrerer Sendungen, die entgegen dem bestehenden Verbot feuergefährliche Gegenstände enthielten, während der Eisenbahnfahrt und zwar am 19. März verbrannt. Es handelt sich um 300 Sätze Feldpost für die 17. und 18. Infanterie-Division und das 8. Armeekorps. Die in Betracht kommenden Truppenteile sind hier von logistischer Unterstützung versorgt worden. Die verbrannten Sendungen rührten aus den Oberpostdirektionsbezirken Hamburg, Bremen, Kiel und Schwerin her. Angesichts der neuerdings durch große Feuerschuldigkeit einzelner Abender leider sich häufenden Brände von Feldposten wird vor der Verlesung feuergefährlicher Gegenstände durch die Post nochmals dringend gewarnt.

Die Sonderverlustliste der „Unermittelten“.

Am 11. März, Berlin, 20. März. (W. L. B.) Am 2. März erschien in der Spitze der 163. Preussischen Verlustliste die erste „Sonder-Verlustliste“ des Deutschen Heeres (Unermittelte). Auf die Bedeutung dieser Sonder-Verlustlisten sei erneut hingewiesen. Sie sind dazu bestimmt, über das Schicksal vieler, die bisher vermißt waren, Klarheit zu schaffen, und sollen daher in weitestem Maße nachgedruckt und von jedem gewissenhaft durchgesehen werden, der einen Angehörigen „vermißt“. Wer glaubt, in einem der Aufgeführten einen Angehörigen entdeckt zu haben, wende sich schriftlich oder mündlich an das Zentral-Nachweise-Bureau, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48.

Aus der Partei.

Die Internationale und der Krieg.

Die Geschäftsleitung der Schweizerischen Sozialdemokratie hat in einer Sitzung vom vorigen Donnerstag beschlossen, auf die Einberufung einer Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus zu dringen, von der Einberufung einer Konferenz der Sozialisten der neutralen Länder, wie dies unter Zustimmung auch der Vertreter der Schweizerischen Partei die seinerzeitige Konferenz von Lugano verlangte, aber abzulehnen.

Gewerkschaftliches.

Kriegskrüppelfürsorge und Gewerkschaften.

Mit der Richtung der Bestrebungen, die schon seit Wochen und Monaten im Gange sind, die Kriegskrüppel wieder erwerbsfähig zu machen und sie möglichst vollständig ihrem alten Beruf wieder zuzuführen, können die organisierten Arbeiter sich durchaus einverstanden erklären. Und soweit den Gewerkschaften bisher Gelegenheit gegeben worden ist, sich in der Sache zu äußern, haben sie es an ihrer Bereitwilligkeit an der Kriegskrüppelfürsorge in diesem Sinne nach Kräften mitzuwirken, nicht fehlen lassen.

Die Fürsorge darf aber nicht an dem Zeitpunkt aufhören, wo die Kriegskrüppel durch Lazarett- und Anstaltsbehandlung wieder erwerbsfähig gemacht sind, sondern es muß gleich im Anfang auch daran gedacht werden, dem wieder im Beruf beschäftigten Verwundeten gegen Lohndruck und inhumane Behandlung durch Unternehmer einen angemessenen Schutz zu gewähren. Wegen seiner durch den Krieg herbeigeführten Erwerbsbeschränkung bedarf der Verwundete dieses Schutzes in erhöhtem Maße, weil mit der Beeinträchtigung seiner Erwerbsmöglichkeit auch seine Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Unternehmer herabgesetzt ist. Die Gewerkschaften als Vertretung der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter haben die Aufgabe, den ganz oder teilweise erwerbsfähig gemachten Kriegskrüppeln diesen Schutz der Berufsorganisation in besonderem Maße zu gewähren.

Mit Freude muß es begrüßt werden, daß sich die Meinung bereits durchgesetzt hat, die jetzige Kriegskrüppelfürsorge nicht etwa der privaten Wohltätigkeit zu überlassen, sondern sie zur Reichssache zu machen und als Pflicht des Staates zu erklären. Hierüber hätte eigentlich gar kein Zweifel erst auftauchen dürfen.

Reich und Bundesstaaten haben inzwischen mit der Bildung einer Fürsorgeorganisation bereits begonnen. Es werden überall für die einzelnen Provinzen und Bezirke besondere Ausschüsse gebildet. Zu allen diesen Organen für die Durchführung der Kriegskrüppelfürsorge zugezogen zu werden, haben die Gewerkschaften aus dem angegebenen Grunde ein lebhaftes Interesse, und es sollte nach Lage der Dinge erwartet werden dürfen, daß ihr berechtigter Wunsch in dieser Hinsicht bei den maßgebenden Stellen Berücksichtigung findet. Ebenso sind bei der Berufsberatung, bei der planmäßigen Verteilung der für den alten Beruf nicht mehr verwandbaren Kriegskrüppel auf die einzelnen Gewerbe und bei der Arbeitsvermittlung neben den Unternehmervertretern und anderen Sachverständigen auch die Vertreter der Gewerkschaften mit heranzuziehen. Bei dem nützlichen Einfluß, den die Gewerkschaften auf die Arbeiter im allgemeinen ausüben in der Lage sind, wird ihre Beteiligung an der ganzen Organisation der Kriegskrüppelfürsorge für alle Teile von Vorteil sein.

In bezug auf den notwendigen Schutz für die dem Erwerbsleben wieder zugeführten Verwundeten darf aber den Gewerkschaften die schwierige Aufgabe nicht allein überlassen bleiben, sondern es muß verlangt werden, daß die zuständigen Behörden des Reiches, sobald als möglich nach dieser Richtung gewisse einheitliche Vorschriften erlassen oder Grundzüge aufstellen.

Es muß in erster Linie Vorsorge getroffen werden, daß kein Unternehmer die dem Verwundeten gewährte Rente sich selbst zunutze machen kann dadurch, daß er den Arbeitslohn nach der Höhe der Rente bemessen möchte. Es muß verhindert werden, daß einem Kriegskrüppel nur der Rente wegen ein niedriger Lohn gezahlt oder gar eine Lohnherabsetzung direkt oder indirekt mit der Drohung verknüpft wird, daß im Weigerungsfall eine Kürzung der Rente herbeigeführt werde.

Das Reich müßte den Grundgedanken aufstellen, daß im allgemeinen jeder Verwundete wegen seiner dem Vaterland dargebrachten Opfer und andererseits auch als Ausgleich für die durch seine Verwundung herbeigeführte Beeinträchtigung seiner Lebensführung (Mehrausgabe für häusliche Pflege, für Fahrgehalt usw.) Anspruch darauf hat, daß sein Einkommen an Rente und Arbeitslohn das reine Lohnverdienst der übrigen Arbeiter in angemessener Höhe übersteigt. Jeder Verstoß gegen diesen Grundgedanken sollte als unförmlich und strafbar erklärt werden.

Die Zulassung einer eigenmächtigen Ausnützung der Notlage der Verwundeten, die nach dem Kriege, wenn die jetzige vaterländische Begeisterung wieder abgeklübt ist, wohl befürchtet werden darf, würde nicht nur ein Unrecht gegen die Kriegskrüppel sein, sondern würde auch ihr Zusammenarbeiten mit den übrigen Arbeitern in den Betrieben stören und zu einem allgemeinen Lohndruck führen können.

Hierüber hinaus müßte ferner, um die Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Verwundeten nicht durch die Aufregung des Kampfes um die Rente leiden zu lassen, auch das Verfahren bei der Rentenfestsetzung entsprechend geregelt werden. In der Regel sollte die einmal festgesetzte Rente nicht herabgesetzt werden, oder zum mindesten solange keine Herabsetzung erfolgen dürfte, als der Arbeitsverdienst des Verwundeten noch nicht die im Verweise des Rentenempfängers ortsübliche Höhe erreicht hat.

Zum Schutze der Kriegskrüppel und auch der übrigen Arbeiter gegen die erwähnte Gefahr des Lohndrucks und der inhumanen Behandlung sollten für alle in Frage kommenden

Gewerbe besondere Ausschüsse und Beschwerdeinstanzen geschaffen werden, die nach dem Muster der in den bestehenden Tarifverträgen vorgesehenen Schlichtungsorgane aus Vertretern der Unternehmer und der Arbeiter paritätisch zusammengesetzt sein müßten. In den Betrieben und Betrieben, für welche Tarifverträge bestehen, hätten deren Vorschriften auch für die Kriegskrüppel zu gelten.

Bezüglich der Wiederbeschäftigung der Verwundeten nach ihrer Entlassung aus der Anstaltsbehandlung muß von den Unternehmern verlangt werden, daß sie nach Möglichkeit ihre alten Arbeiter, die vor dem Krieg bei ihnen beschäftigt waren, trotz der Verwundung wieder einstellen. In allen staatlichen und gemeindlichen Betrieben aber müssen alle diese Grundzüge in erster Linie zur Anerkennung gebracht werden, allein schon aus dem Grunde, um durch das gute Beispiel auf die privaten Unternehmer im gleichen Sinne einzuwirken.

Die Willigkeit der Dankbarkeit gegen die im Felde stehenden Verteidiger des Vaterlandes wird heute soviel hervorgehoben. Lassen wir dieses schöne Gefühl den leider schon jetzt so überaus zahlreichen Kriegskrüppeln dauernd in reichstem Maße zugute kommen, aber auch in einer Weise, daß sie und die Gesamtheit wirklich praktischen Nutzen davon haben.

Berlin und Umgegend.

Die Zahl der Arbeitslosen hat in Berlin weiter abgenommen; sie betrug am 15. März bei 33 Verbänden, die an das Statistische Amt der Stadt Berlin berichteten, 6729 gegen 7804 der Vorwoche. Da die Zahl der weiblichen Arbeitslosen konstant geblieben ist, die Zahl der weiblichen Versicherten in den Krankenkassen sogar zunahm, ist der Rückgang der Anzahl bei den männlichen Arbeitslosen wohl auf die Einberufungen zurückzuführen. Eine Besserung des Beschäftigungsgrades muß trotzdem eingetreten sein, denn die Zahl der weiblichen Beschäftigten nahm daran zu, daß trotz der Einberufungen die Gesamtzahl der Krankenkassenversicherten stieg.

Die Sargfischer erhalten in einer Anzahl von Betrieben noch nicht die ihnen seit längerer Zeit zustehende tarifmäßige Lohn-erhöhung. Die beim Ausbruch des Krieges eingetretene außerordentlich ungünstige Geschäftslage gab den Unternehmern die Möglichkeit, ihre vertraglichen Verpflichtungen zu umgehen. Jetzt herrscht in der Sargfischerei eine so günstige Geschäftslage, daß eingearbeitete Sargfischer gar nicht zu haben sind. Begünstigt durch die gute Konjunktur, haben die Arbeiter in drei Betrieben jetzt erreicht, daß ihnen die tarifmäßigen prozentualen Zuschläge gewährt werden. Auch in den übrigen Betrieben soll — wie eine Branchenversammlung der Sargfischer am Sonntag bestimmte — die unbedingt Gewährung der tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen durchgesetzt werden.

Deutsches Reich.

Gewerkschaftliche Kriegsfragen.

Eine Konferenz der Gewerkschaftsvertreter in rechtsrheinischen Bayern, die am Sonntag in Nürnberg abgehalten wurde, beschäftigte sich mit der Frage der Einschränkung der Freizügigkeit der landwirtschaftlichen Arbeiter und mit der Frage der Bierpreiserhöhung in Bayern. Ueber die erste Frage referierte Landtagsabgeordneter Gentner, über die zweite Frage referierte Kurt-München.

Nach dreistündiger Beratung der Konferenz, die unter dem Vorsitz des Gewerkschaftssekretärs Wohl-Nürnberg lagte, wurden zwei Resolutionen angenommen. Die erste Resolution nimmt Bezug auf die Verhängung des stellvertretenden Generalkommandos des 1. bayerischen Armeekorps, die in der Sommernummer des „Vorwärts“ bereits abgedruckt ist, und die vom stellvertretenden Generalkommando des 3. bayerischen Armeekorps ebenfalls ausgegeben wurde. Sie erklärt an, daß die Sicherung der kommenden Ernte unter den schwierigen Verhältnissen des Krieges besondere Maßnahmen erfordert. Dann fährt die Resolution wörtlich fort: „Diese Verordnung, die jetzt sicherlich nur im Interesse der Abwehr unserer Feinde erfolgt ist, kann, wenn ihre Ergänzung ausbleibt, vielen zehntausenden Arbeitern und Arbeiterinnen eine schwere Schädigung nicht nur ihrer Bewegungsfreiheit, sondern auch ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage, insbesondere ihrer Einkommensbedingungen bringen. Durch die Verordnung des hohen Kriegsministeriums sind den Arbeitern und Arbeiterinnen alle Garantien und Abwehrmöglichkeiten gegen das Herunterdrücken der Löhne restlos genommen. Das können . . . Grundbesitzer zur Ausnutzung der sozialen Ausnahmestellungen benutzen, die ihnen durch die Verordnung des bayerischen Kriegsministeriums eingeräumt wurde. Eine derartige Wirkung des Erlasses kann weder von dem Kriegsministerium noch von dem Reichskriegsministerium im Auge hat, irgendwie beseitigt werden. . . Durch die Ergänzung der Verordnung in der von uns ins Auge gefassten Richtung wird es ermöglicht werden, das Zurückfließen flüssiger, aber aus der Landwirtschaft stammender Arbeiter zur landwirtschaftlichen Arbeit herbeizuführen.“

Die Resolution bittet dann das Königlich Bayerische Kriegsministerium um baldige Ergänzung der Verordnung über die landwirtschaftlichen Dienstboten und landwirtschaftlichen Arbeiter und fordert dann, daß

1. den landwirtschaftlichen Arbeitern zur Erleichterung der Umkehrzeiten vom Reichel des landwirtschaftlichen Unternehmers, nicht aber der Wechsel des Berufes gestattet werde;
2. daß Mindestlöhne, die mit Rücksicht auf die erhöhten Kosten der Lebenshaltung notwendig sind, von einem hohen Königlich bayerischen Kriegsministerium für die Gebiete der einzelnen Bezirke durch noch Anhörung von Vertretern der Arbeiter festgesetzt werden;
3. daß örtliche oder distriktliche Einigungsämter für Streitigkeiten, die aus diesen Verhältnissen entstehen, unter Zuzugung von Arbeitern und Unternehmern errichtet werden.

Zu der Bierpreiserhöhung wurde eine Resolution angenommen, in der das Kriegsministerium gebeten wird, die Bierpreise für ganz Bayern entsprechend dem Preise des Bieres im Jahre 1914 als Höchstpreise festzusetzen.

Beide Resolutionen gehen an das Kriegsministerium. Ferner wurde in der Konferenz angeregt, wegen der Schwierigkeit der Versorgung der großen Städte mit Milch auch Stellung zu nehmen zu der Milchpreiserhöhung. Bei der Verschiedenartigkeit der örtlichen Verhältnisse wurde jedoch von einer bestimmten Stellungnahme vorläufig abgesehen; es sollen aber die Milchpreisverhältnisse dauernd beobachtet und im Auge behalten werden.

Die Konferenz war von Delegierten aller wichtigen Industrieorte des rechtsrheinischen Bayern besucht.

Der Abgeordnete Gentner wurde beauftragt, über die Einschränkung der Freizügigkeit der landwirtschaftlichen Arbeiter eine Denkschrift auszuarbeiten, die auch zur Begründung der Resolution an das Kriegsministerium gehen soll.

Vom Gutenbergbund.

Jenes eigenartige organisatorische Gebilde im Buchdruckgewerbe, das nach längerem Suchen vor Jahren endlich Aufhebung an die christlichen Gewerkschaften fand, macht in neuerer Zeit wieder einmal von sich reden. Der Breslauer Gauleiter des Buchdruckerbundes sieht sich genötigt, folgende Tatsachen der Öffentlichkeit zu unterbreiten:

Der Buchdruckermeister Wenske in Königsbrunn wandte sich im Jahre 1912 an den besagten Gauleiter mit dem Ersuchen um brauchbare Arbeitskräfte, die denn tatsächlich auch eingeführt

Wurden. Das haben die 25-30 Gutenberghändler des Betriebes als eine „Bevorzugung sozialdemokratischer Buchdrucker“ an und setzen die Entlassung der beiden durch.

Aber das war damals. Inzwischen haben wir ja den Bürgerfrieden.

Hören wir, was in jüngster Zeit geschah! Am 19. Februar 1915 teilte ein Buchdrucker aus Kbnitz dem Gewerkschaftsmitglied, daß er aus dem Verbands austrete und fügte hinzu:

„Mir wurde hier in Kbnitz in der Filiale des „Kurier“, Gebr. Wenzke, dauernde Arbeit angeboten, aber unter der Bedingung, daß ich in den Gutenberghand überträte.“

Der Gewerkschaftsleiter des Verbandes machte Herrn Wenzke auf das Tarifmindernde eines solchen Verlangens aufmerksam und erhielt darauf von dem Angebetenen ein längeres Schreiben, worin dieser nun pflichtig behauptete, der Eintritt der Arbeit sei nicht von seinem Uebertreten in den Bund abhängig gemacht worden, er habe aus „freiem Antriebe“ gehandelt.

Kürzlich wurden in der Kattowitzer Filiale der Firma Wenzke Gebr. gesucht. Es meldeten sich zwei Verbandsmitglieder, denen nach ihrer Angabe Herr Wenzke erklärte, die Besetzung der Stellen sei dem Gutenberghand übertragen. Ein jüngeres Verbandsmitglied hatte mehr Glück. Derselbe konnte die Stellung antreten, erklärte aber merkwürdigerweise mit dem Tage seines Eintritts den Austritt aus dem Verbands und den Eintritt in den Gutenberghand.

Ein Weithener Verbandsbuchdrucker meldete sich im März bei der Firma zur Ausbildung an der Sehmashine. Seine Erfahrungen schildert er wie folgt:

„Als bei Gebr. Wenzke zwei Linotypisten zum Militäreinkauf wurden, begab ich mich dorthin zwecks Anfertigung an der Linotype, von der ich einige Kenntnisse besitze. Wurde auch angenommen, auf vier Wochen zur Probe. Als ich am folgenden Tage, dem 9. März, zur Arbeit erschien und mich die Bündler erblickten, verstand ich sofort die Bündler Z., der dort als Handwerker beschäftigt war und jetzt ebenfalls an der Linotype angelehnt wird und mich genau kennt; jedenfalls um die Bündler aufzuheben. Nach kurzer Zeit kommt ein Bündler zum Maschinenseher nebenan und schimpft ordentlich: „Das geht doch nicht so, daß sich hier Genossen breit machen, wie sind doch auch noch hier“ usw. Nach einigen Minuten kommt der Faktor, ebenfalls ein Bündler, und sagt wörtlich: „Unter den Kollegen ist ein Aufruhr entstanden, ich muß Sie sofort entlassen.“

Nach Befragung seiner Frage, ob ich Verbandsmitglied sei, meinte er: „La werden Sie so wissen, daß die Angelernten aus dem eigenen Personal entnommen werden müssen.“ Aber vorher wachte das der Faktor noch nicht, trotzdem er bei der Uebereidung mit Herrn Wenzke zugegen war. Natürlich ging ich fort. Meine Kunst dauerte also eine ganze Viertelstunde.“

Die Firmeninhaber liehen auch das ruhig geschoben; gewiß, weil sie mit den „maßgebenden Kreisen“ nicht in Konflikt geraten wollten. Und so wie es bei dieser Firma geht, so ist es bei einer ganzen Anzahl in Schlesien der Fall, wo streng darauf gehalten wird, daß ein Verbandsmitglied nicht hinein kommt.

Zur Illustrierung dieser Art des Bürgerfriedens bemerken wir, daß die freien Gewerkschaften unter sich die Vereinbarung getroffen haben, daß selbst beim Uebertreten zu anderen Berufen während der Kriegszeit jeder Arbeiter seiner bisherigen Organisation weiter anzugehören hat.

Tenerungszulagen.

Die Holz- und Metallfabrik von Moritz Klee in der Stralauer Allee 22 hat ihren Arbeitern freiwillig eine wöchentliche Zulage von 2 M. gewährt.

Die Berliner Selbstfabrik R. Wengers u. Söhne vereinbarte mit ihrem Arbeiterausschuß die wöchentliche Zahlung von 1 M. Kriegszulage an alle Arbeiter, die eine volle Woche gearbeitet haben. Es kommen circa 100 Personen in Betracht. Die Firma zahlt auch jetzt noch wöchentlich an die Familien der im Felde stehenden Arbeiter 3 bis 5 M. Unterstützung. Die Arbeitszeit ist für alle Beschäftigten des Sonnabends nachmittags um eine halbe Stunde verkürzt worden bei Weiterzahlung der Löhne in der bisherigen Höhe. Der Geschäftsgang ist leider nicht als gut zu bezeichnen, da durch die Maßnahmen Englands der Export nach Amerika unterbunden ist.

Das Statut des Schuhmacherverbandes ist vom Vorstand mit dem 1. April wieder in Kraft gesetzt. Die Arbeitslosigkeit ist im Schuhmachergewerbe in den letzten Monaten erheblich zurückgegangen. Sie betrug am Ende der Kriegsmoat: August 22 Proz., September 11,6, Oktober 6,88, November 4,18, Dezember 3,45, Januar 2,07 und im Februar am Monatsanfang 2,02 Proz. der Mitglieder. Wenn auch noch nicht der günstige Stand, wie er vor dem Krieg vorhanden war: so im Juli 1,5, Juni 1,5, Mai 1,3 Proz. erreicht wurden, so darf doch gesagt

werden, daß der Stand der Arbeitslosigkeit im Schuhmachergewerbe fast als normal bezeichnet werden kann. In einzelnen Orten, wie Firmajens, Weizenfels u. a. ist allerdings noch eine größere Anzahl von Arbeitslosen, besonders weiblicher Mitglieder, vorhanden, während in anderen Orten nahezu gar keine oder doch nur eine geringe Zahl von Mitgliedern, die das sonstige Maß nicht übersteigt, arbeitslos sind.

Dieses günstige Ergebnis des Beschäftigungsgrades ist darauf zurückzuführen, daß eine große Anzahl von Schuhfabriken — wie durch Umfrage festgestellt wurde, sind es 78 — Militäreinheiten: Tornister, Patronentaschen usw. anfertigt und daß die Militärverwaltung nach wiederholten Verhandlungen, die Genosse Einow als Vorsitzender des Schuhmacherverbandes mit derselben führte, durch teilweise Einschränkung der Herstellung in den Beschäftigungsämtern der Privatindustrie größere Aufträge zugewiesen hat.

Ausland.

Die englischen Metallarbeiter und der Krieg.

Anfang November machte durch die deutsche Partei- und Gewerkschaftspresse eine Notiz die Kunde, welche von einer bekannten Korrespondenz verbreitet wurde und mitteilte, der Generalsekretär des englischen Verbandes der Eisen- und Stahlarbeiter, „verhältnismäßig eine der stärksten Gewerkschaften des Landes“, habe ein Zirkular gegen die deutsche Konkurrenz verbreitet, in dem es heißt:

„Die Pflicht unserer Mitglieder während des Krieges besteht darin, bei der Uebereidung der Deutschen auf wirtschaftlichen Gebiete zu helfen.“

Wie die „Metallarbeiter-Ztg.“ in ihrer letzten Nummer mitteilt, handelt es sich in Wirklichkeit dabei um eine verhältnismäßig unbedeutende englische Metallarbeiterorganisation. Es ist der „Metallarbeiter-Ztg.“ gelungen, einen Teil der seit Kriegsausbruch erschienenen Nummern der Verbandszeitschriften der bekanntesten britischen Metallarbeitergewerkschaften zu erlangen. Die „Metallarbeiter-Ztg.“ hat darin zu ihrer Freude gefunden, daß diese Zeitschriften in durchaus anständiger Weise zum Kriegesstellung nehmen.

Auch wir haben uns durch jene Korrespondenz über die Bedeutung des Vorganges täuschen lassen und geben deshalb auch die Mitteilung der „Metallarbeiter-Ztg.“ wieder.

Dem Andenten unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen! Bei den Kämpfen vom 4. bis 6. Februar fiel unser langjähriges Vorstandsmitglied, der Genosse **Martin Bachmann.** 18/19 Sozialdemokr. Wahlverein Niederbarnim. Bezirk Weißensee. Am 10. Februar fiel unser Genosse **Hermann Marquardt** 10. Bezirk Sozialdemokr. Wahlverein Adlershof. 191/7

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin. Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Former **Rudolf Setzke** gestorben ist. Ehre seinem Andenten! Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 24. März, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium, Gerichtstraße, statt. Rege Beteiligung erwartet. Die Ortsverwaltung.

Widrig und fern von der Heimat und seinen Lieben starb den Helldent am 8. Februar unser unvergeßlicher und innig geliebter Sohn, Bruder und Schwager, der Gefreite der Reserve **Wilhelm Zülsdorf** im blühenden Alter von 25 Jahren. Dies zeigen an im tiefsten Schmerz Die untröstlichen Eltern, **August und Richard** als Brüder, im Felde, **Augusto Bettin** geb. Zülsdorf als Schwester, **Ewald Bettin** als Schwager, im Felde. **Adlershof, Bismarckstr. 52.** Wie schwer war Dir das Scheiden von uns, geliebtes Herz. Weist nicht, was wir jetzt leiden, in diesem, großem Schmerz. Wir haben alle Tage, ach teure bald zurück. Doch jetzt nur eine Klage, vorbei ist unser Glück. Kurz war nur unsere Freude, tief ist nun unser Schmerz. Drum schlamm're sanft Du treue geliebtes Herz. O nimmer, nimmer werden wir Dein vergessen. Du warst so jung, Du hastst so früh. Wer Dich gesamt, vergißt Dich nie. Du gutes Herz, ruh still in Frieden, Ewig beweint von Deinen Lieben.

Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher usw. Bureau: Reichsstraße 28, part. Fernsprecher Amt Npl. Nr. 4787. Filiale Berlin. Arbeitsnachweis: Hermannstraße 15 Fernsprecher: Amt Norden 3791-97

Donnerstag, den 25. März 1915, abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshause, Engelder 15 (großer Saal). Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Neuwahl des Filialvorstandes. 3. Verbandsangelegenheiten. Mitgliedsbuch legitimiert. Die Ortsverwaltung.

Zahlreichen Besuch erwartet NB. Die Jahresberichte sind vom 17. März ab im Bureau, in den Bezirkslokalen und bei den Hausstärkern zu haben. 138/19

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Ortsgruppe Berlin. Sitzungen jeden 4. Mittwoch im Monat im „Berliner Klubhaus“ Dhmstraße 2. am Sonntag, den 28. März 1915, 1/2 im Berliner Klubhaus, Dhmstr. 2 (an der Köpenicker Str.) Eintritt 25 Pf. : Einlag 7 Uhr : Anfang 8 Uhr : Garderobe 15 Pf.

Sozialdemokratischer Wahlverein Kreis Niederbarnim. Bez. Vorfigwalde-Wittenau. Am Sonnabend, den 20. März, entfällt nach schwerem Leiden der Parteigenosse **Franz Keichel** Vorfigwalde, Neue Ernststraße. Ehre seinem Andenten! Die Beerdigung findet heute nachmittags 4 Uhr von der Halle des Borfigwalder Friedhofes aus statt. — Die Parteigenossen treffen sich um 3 1/2 Uhr bei Heider. Um rege Beteiligung ersucht Der Vorstand. 261/9

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands. Zahlstelle Berlin. Am 20. März starb unser Kollege, der Steinmetz **Gustav Fehberg** 49 Jahre alt, an Tuberkulose. Ehre seinem Andenten! Die Beerdigung findet heute nachmittags 3 Uhr auf dem Britzer Friedhof, Gauselstraße, Ecke Triftstraße, statt. Um rege Beteiligung ersucht 173/8 Die Ortsverwaltung.

Emma Kula und Kinder. Erbsehaft. Die Kinder und sonstigen Nachkommen der 1863 in Döhlan, Kr. Osterode, Ostpr., verstorbenen Hofmannsrau **Heinricke Grunwald geb. Joost** kommen als Erben der in Alt-Kelken verstorbenen Frau **Charlotte Joseph geb. Joost** in Betracht. Ich ersuche Sie, sich schleunigst schriftlich bei mir zu melden. **Justizrat Astecker, Mohrungen, Ostpr.**

Durch die Mark Lichtbildervortrag mit 100 Bildern. Mandolinen- und Gitarren-Konzert Rezitationen am Sonntag, den 28. März 1915, 1/2 im Berliner Klubhaus, Dhmstr. 2 (an der Köpenicker Str.) Eintritt 25 Pf. : Einlag 7 Uhr : Anfang 8 Uhr : Garderobe 15 Pf.

Verband der Maler, Lackierer, Anstreicher usw. Filiale Berlin. Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Lackierer **Franz Keichel** (Sektion der Lackierer) am 20. März verstorben ist. Ehre seinem Andenten! Die Beerdigung findet heute Dienstag, den 23. März, nachmittags 4 Uhr, auf dem Gemeindefriedhof in Vorfigwalde statt. NB. Die Kollegen treffen sich um 3 1/2 Uhr bei Heider, Reichstraße, Ecke Ernststraße 5. Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Maler **Friedrich Berg** (Bezirk Südost) am 19. März verstorben ist. Ehre seinem Andenten! Die Beerdigung findet heute Dienstag, den 23. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Thomaskirchhof in Neuhörn, Hermannstraße, aus statt. Um rege Beteiligung ersucht 138/29 Die Ortsverwaltung.

Fern von seinen Lieben fiel am 8. Februar mein guter Mann, meiner Kinder treusorgender, liebesvoller Vater, der Gefahreseidist **August Reder** im Alter von 28 Jahren. Im Namen der Hinterbliebenen **Frau Ida Reder geb. Vos,** Adlershof, **Gertud und Greis** als Kinder, **Marina Hasemann** als Schwester, **Albert Hasemann** als Schwäger. Wie schwer war Dir das Scheiden von uns, geliebtes Herz. Weist nicht, was wir jetzt leiden, in diesem, großem Schmerz. Wir haben alle Tage, ach teure bald zurück. Doch jetzt nur eine Klage, vorbei ist unser Glück. Kurz war nur unsere Freude, tief ist nun unser Schmerz. Drum schlamm're sanft Du treue geliebtes Herz. O nimmer, nimmer werden wir Dein vergessen. Du warst so jung, Du hastst so früh. Wer Dich gesamt, vergißt Dich nie. Du gutes Herz, ruh still in Frieden, Ewig beweint von Deinen Lieben.

Kriegswaise gesucht von gut sitzender Familie, ohne Vergütung, Erziehung in der Familie. Der Waise wird Gelegenheit geboten, etwas zu lernen. Deshalb wird möglichst erwünscht 9- bis 10-jähriger Junge. Sohn eines durch Krieg zum Ganzenwaisen gewordenen nicht ausgeschlossen. Angebote unter C. 2 dieser Zeitung.

Deutscher Arbeiter-Wanderbund „Die Naturfreunde“ (Ortsgruppe Berlin). Sonntag, den 28. März 1915, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Engelder 15 (Wiederholung wegen Ueberfüllung des Saales bei voriger Veranstaltung) **Dresden und die Sächsisch-Böhmische Schweiz.** Vortrag mit 125 Lichtbildern vom Genossen **Hugo Sinn.** A) Ferien — In Dresden — Mit dem Dampf nach Wehlen — Die Bastei — Durch die Schwedenlöcher zum Hochstein — Der Altkönig — Das Schandau — Ueber die wilden Schrammsteine — Um die Pfaffensteine zum Substall. B) Das idyllische Rimmigsdal — Obere Schleuse — Hinterhermsdorf — Zum Fiedler — Durch die Klamm nach Derrndorf — Ueber die Elbe von Königstein nach Rausch — Die Ruine Schredenstein. Vor dem Vortrag Konzert der Musikalischen Abteilung unter Leitung ihres Dirigenten Herrn Reinhold Borspahl. Eintrittskarten a 20 Pf. sind in der Geschäftsstelle Friedrichstraße, Mariannestr. 11; Hedje, Bonenstr. 19; Dorich, Engelder 15; Finus, Ritterstr. 123; Blankestein, Schillingstr. 17/18; Strandt, Schwebelmeierstr. 40; im Gewerkschaftshaus, sowie am Freitag in der Generalsversammlung zu haben. Einlag 5 Uhr. — Anfang pünktlich 6 Uhr.

Zentral-Verband der Töpfer u. Berufsgenossen Deutschlands. Filiale Groß-Berlin. **Nachruf.** Am Donnerstag, den 18. März, ist unser Kollege, der Töpfer **Karl Günther** (Bezirk Weißensee) im Alter von 61 Jahren einem Darmscheiden erlegen. Ehre seinem Andenten! Die Beerdigung hat schon stattgefunden. 192/11 Der Vorstand.

In treuer Pflichterfüllung starb am 21. Februar 1915 an dem Schlagflusse den Helldent fürs Vaterland unser lieber, guter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Enkel, Neffe und Cousin **Willi Klose** im blühenden Alter von 24 Jahren. Dies zeigen in tiefstem Schmerz an Die trauernden Eltern, Geschwister und Verwandten. **Gustav Klose** und Frau. 136/5 „Wiedersehen“ ist ein schönes Wort, ist es nicht hier, so ist es dort; Sei es nun dort oder hier, Was „Wiedersehen“ scheidet wir.

Spezialarzt Haut-, Harn-, Frauenleiden, nerv. Schwäche, Beintraume jeder Art, **Erlich Gata** - Kuren in u. Co. lang. Laborat. i Blut-untersuchung, Fäden i. Harn usw. **Dr. Homeyer** Friedrichstr. 81, gegenüber Panoptikum. Spr. 10-2, 5-9, Sonn. 11-3. Honorar mäßig, auch Teilzahl. Separat Damenzimmer.

St. Jakobs-Balsam Hausmittel 1. Ranges von Apotheker C. Trautmann, Basel. Einget. Schutzmarke. — Bew. Heilsalbe für Wunden u. Verletzungen jeder Art, off. Beine, **Krampfader**, Brand-schaden, Aussch. Hämorrhoid., **Flechten**. In den Apotheken u. M.L. 69 Gen.-Depot: St. Jakobs-Apotheke, Basel. Depots Berlin: König Salomonsp., Charlottenstraße, Falkenap., Reichowberger Straße, Viktoriaap., Friedrichstraße, Reichsadler-Apotheke, Gr. Frankfurter Str. 134. 730/6

Nach achtjährigem schwerem Leiden starb am Sonntag früh meine liebe Frau und unsere gute Mutter **Caroline Kemnitz** im 68. Lebensjahre Die Beerdigung findet morgen Mittwoch, den 24. März, nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Dammhofs-Kirchhof in Niederschönhausen-Nordend statt. **Familie Kemnitz** Schlemmerstr. 28.

Am 3. März starb im Lazarett infolge Kopfschusses unser lieber Freund, der Schlosser **Ludwig Herbold** im Alter von 26 Jahren. Dies zeigen an **Familie G. Weier,** **Familie P. Seidel.** Für die vielen Beienze bezüglicher Teilnahme beim Stufcheiden meines lieben Mannes **Fritz Eichner** spreche ich im Namen der Hinterbliebenen meinen innigsten Dank aus. 28/1 **Margarete Eichner geb. Illus.**

St. Jakobs-Balsam Hausmittel 1. Ranges von Apotheker C. Trautmann, Basel. Einget. Schutzmarke. — Bew. Heilsalbe für Wunden u. Verletzungen jeder Art, off. Beine, **Krampfader**, Brand-schaden, Aussch. Hämorrhoid., **Flechten**. In den Apotheken u. M.L. 69 Gen.-Depot: St. Jakobs-Apotheke, Basel. Depots Berlin: König Salomonsp., Charlottenstraße, Falkenap., Reichowberger Straße, Viktoriaap., Friedrichstraße, Reichsadler-Apotheke, Gr. Frankfurter Str. 134. 730/6

General-Versammlung der Ortsgruppe Berlin. Eintritt nur gegen Mitgliedskarte. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung (siehe „Wanderfreund“) ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig. 1/8 Der Vorstand. **Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek** Jedes Heft 20 Pfg. **Asthma** mit Hustenanfällen und harter Beschleunigung findet wirksame Hilfe durch **Reichels Echte Asthma-tropfen**, bereitet durch ihre Wirkung. Zahlreiche Erfolgsberichte. **Fl. 2.50. Otto Reichel, Berlin 43, Eisenbahnstr. 4.**

Verlustlisten.

Die Verlustliste Nr. 180 der preussischen Armee enthält Verluste folgender Truppen: Generalkommandos des 1. Reservekorps, des 16. Armee Korps und des Korps P.

- Stab der 65. Inf.-Brig.; 2. und 4. Garde-Inf.-Reg.; 1. Garde-Reg. und 2. Garde-Reg.; Garde-Gren.-Reg. Alexander; Gren.-bzw. Inf.-bzw. Inf.-Regimenter Nr. 1, 2, 3, 8, 18, 20, 23, 28, 29, 33, 38, 43, 52, 59, 62, 65, 69, 73, 81, 84, 85, 91, 92, 93, 94, 96, 98, 99, 110, 111, 115, 116, 117, 135, 136, 141, 142, 143, 147, 148, 149, 151, 152, 153, 156, 157, 158, 160, 165, 170, 172, 173, 175, 176; Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 2, 5, 15, 17, 19, 25, 26, 28, 37, 48, 49, 52, 55, 59, 61, 65, 87, 88, 99, 109, 213, 214, 217, 219, 221, 225, 226, 227, 229, 230, 231, 233, 236, 237, 250, 256, 272; Ref.-Inf.-Regimenter Nr. 7 der Brig. Hoffmann, 28 und Leibsch.-Regiment; Landw.-Inf.-Regimenter Nr. 11, 18, 21, 22, 44, 52, 61, 77, 81, 84, 110; Landw.-Inf.-Bat. Verburg; Brig.-Erf.-Bataillone Nr. 13, 26, 27, 31, 43, 79, 80; Landst.-Bataillone Belgrad, Bochum, Bonn, 2. Braunsberg, 1. Breslau, 2. Bromberg, 1. Karlsruhe, 1. Münster, Rastau, 11. Ostrode, 3. Potsdam, 1. Sároba, Woblan; Infanterie-Reg. 2; Jäger-Bataillone Nr. 9, 11, 14; Ref.-Jäger-Bataillone Nr. 3, 10, 11, 16, 21, 22; Garde-Maschinengew.-Abt. Nr. 2; 2. Erf.-Maschinengew.-Kom. des 1. Armee Korps; Festungs-Maschinengew.-Abt. Nr. 1. Kürassiere Nr. 7; Dragoner Nr. 9, 18, 20, 24; Husaren Nr. 1, 17; Ref.-Mann Nr. 4; Jäger zu Pferde Nr. 3; Ref.-Erf.-Esk. des 17. Armee Korps; Landst.-Esk. Rastau. Feldart.-Regimenter Nr. 5, 16, 18, 19, 22, 37, 45, 83; Ref.-Feldart.-Regimenter Nr. 12, 13, 41; 1. Landst.-Feldart.-Batterie des 2. Armee Korps. Fuhrer-Regimenter Nr. 6, 9; Ref.-Fuhrer-Regimenter Nr. 3, 5. Pion.-Regimenter Nr. 19, 20, 29; Pion.-Bataillone: I. und II. Nr. 2, II. Nr. 3, I. Nr. 5, I. Nr. 6, I. Nr. 8, II. Nr. 16, III. Nr. 16, I. Nr. 26, I. Nr. 28, 44. Ref.-Pion.-Kom.; Festungs-Schützen-Reg. der Fest. Böhmen. Armeekorps-Telegraphen-Abt. Nr. 9; Feldluftschiffer-Abt. des 23. Reserve Korps; Luftschiffhallen-Bau-Abt.; Festungs-Kraftwagenpark Königsberg i. Pr. Armierungs-Bat. Nr. 8. Garde-Ref.-Sanitäts-Komp. Nr. 2. Ref.-Fuhrer-Abt. Nr. 85 der 4. Armee und Nr. 108; Magazin-Fuhrer-Abt. Nr. 50 des 25. Reserve Korps; Fleisch-Kraftwagen-Kol. der 5. Armee. Etappen-Sammel-Komp. Nr. 4 der 3. Armee.

Die Marine-Verlustliste Nr. 22 wird veröffentlicht. Die württembergische Verlustliste Nr. 141 bringt Verluste des Landw.-Inf.-Reg. Nr. 121; Gren.-Reg. Nr. 123; Ref.-Inf.-Reg. Nr. 246; Ref.-Inf.-Reg. Nr. 248.

Aus Groß-Berlin. Wochenmärkte.

Sei Ierwet noch! Die Berliner Marktthallen haben ihn nicht untergekrigert. Es war eine idyllische Zeit, als auf dem Spittelmarkt rings um das ehrwürdige Spittelkirchlein die wegen ihrer losen Junge gefürchteten Fischweiber lagen und an einem bestimmten Wochentage der ganze große Gendarmenmarkt mit Handelsbuden besetzt war. Auch auf dem Weddingplatz, in Moabit und in anderen Vorstädten wurde regelmäßig an zwei Wochentagen Markt abgehalten, der sich, wenn der freie Platz nicht ausreichte, bis weit in die Nachbarstraßen hinauszog. Mit der Eröffnung der Markthallen, die den Wochenmarkt von den Straßen und Plätzen des Berliner Weichbildes verdrängten, brach eine neue Zeit an. Wie allem Neuen brachten die Berliner Hausfrauen anfangs auch den Markthallen und den „Damen der Halle“ reges Interesse entgegen, aber schließlich hat die Spekulation der Stadt weder der Entwicklung Berlins noch dem Geschmack der einkaufenden Frauen standgehalten.

Um so bessere Geschäfte machten die Wochenmärkte hinter der Weichbildgrenze, die sich die ganzen letzten Jahrzehnte hindurch erhalten haben. Mit der Zeit ging man auch von dem Grundsatz, keinen Wochenmarkt auf Berliner Gebiet zu dulden, langsam ab. So besteht seit Jahren ein gut besuchter Wochenmarkt in der Schlesischen Straße, allerdings auf einem unbebauten Mietgrundstück, ein anderer an der Triftstraße im Norden, an der Uebornstraße und an anderen Stellen. Heute hat fast jede Vorortgemeinde, die an das Berliner Weichbild grenzt, ihren eigenen Wochenmarkt, auf dem es noch ziemlich idyllisch wie vor Jahrzehnten zugeht. Da brennt am Markbadufer, wenn die Dunkelheit hereingebrochen ist, und Sonnabends die Frauen, die von ihrem Manne das Wirtschaftsgeld erhalten haben, in Scharen herbeiströmen, am Schragen noch das Tüchlein oder die Petroleumlampe, und nur wenige Handelsleute haben sich zu einer Aekhtenlampe aufgeschwungen. Und wer einen indisreten Blick hinter die dürrigen Holz- und Leinwandlüssen wirft, wird noch überall den vorsintfluthlichen „Kohlentopp“ bemerken, der den in dicke Tücher eingemummten Händlerinnen im Winter so unentbehrlich ist wie die wärmende braune Bunzlauer Kaffeekanne. Selbst der Marktjargon lebt hier noch fast unverändert. Man hört die lastigsten Berliner Kalauer, und der Schlächter, der zuviel Knochen mitwiegt, erklärt gemüthlich noch immer: „Woh Oafsen behaupten, det de Oafsen keene Knochen in de Beene haben!“ Man geniert sich mit Krastausdrücken auch gar nicht, wenn das Publikum des vornehmen Westens auf dem Winterfeldplatz antückt, um beim Einkauf ein paar Groschen zu sparen. Denn daß man auf dem Wochenmarkt erheblich billiger kauft als anderswo, ist unseren Hausfrauen aller Stände in Fleisch und Blut übergegangen. Da stehen unter freiem Himmel auch noch die Fischwannen, und manche modernen Fischweiber haben aus dem Wortschatz ihrer Vorgängerinnen wirklich nichts vergessen.

Der Krieg hat auch das Wochenmarktleben merklich beeinflusst. Viele Standplätze bleiben leer, die Kartoffelhändler hatten eine Zeitlang den Verkauf gänzlich eingestellt. Wer drastisch hören, wie man über die Preissteigerung denkt und wie schwer den Unbemittelten das Auskommen fällt, der laun auf dem Wochenmarkt die besten Erfahrungen sammeln. Hier explodieren die Gefühle im Meinungsaustrausch. Immer wieder werden die Räder umgedreht, ob's auch „langt“. An ein Eingehen der Wochenmärkte, die mehr wie je eine Notwendigkeit sind, ist nicht zu denken. Die Gemeinde Schöneberg richtet vom April ab sogar drei neue Wochenmärkte ein.

Taschen zu auf dem Wochenmarkt.

Höfliche Raubzüge unternimmt eine Diebesbande, welche die Wochenmärkte Groß-Berlins unsicher macht. Mit Vorliebe treten die Diebe auf den Märkten im Westen in Tätigkeit. Und das hat auch seinen bestimmten Grund. Die Taschenmacher setzen voraus, daß die Hausfrauen, die im Westen wohnen, größere Geldsummen bei sich führen als diejenigen in anderen Gegenden. Und sie haben aneinander nicht unrecht vermutet. Ist es ihnen doch an den letzten Wochentagen gegliückt, Hausfrauen, die in Steglitz, Wilmersdorf, ferner auf dem Wittenbergplatz und auf anderen Wochenmärkten des Westens eingelaufen haben, um Summen von 50, 100 M. und mehr zu erleichtern. Nebenbei betreiben die Diebe auch das Stehlen von Waren, die sie in geschickter Weise von den Verkaufständen verschwinden lassen. Es handelt sich um eine wohlorganisierte Diebesbande, die ganz systematisch vorgeht.

Polizeierlaß gegen die Uniformen von Kindern.

Die Polizeidirektion München hat eine Verfügung erlassen, die auch in anderen Großstädten Interesse haben dürfte. Sie lautet: „In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß größere und kleinere Knaben in vollständiger Uniform auf der Straße herumgehen und dabei manchmal Eisenkreuze und militärische Rangabzeichen tragen. Die mehrfache Aufschriften an die königliche Polizeidirektion beweisen, wird die Ueberhandnahme dieser Sitte als unangehörig und nicht dem Ernst der Zeit entsprechend empfunden, zumal wenn die Kinder auch noch Militärpersonen durch Grüßen beulässigen. Die Eltern werden daher aufgefordert, ihren Kindern keine militärischen Uniformstücke und Rangabzeichen als Spielzeug zu überlassen. Das Tragen des Eisernen Kreuzes und militärischer Rangabzeichen kann unter keinen Umständen gebildet werden.“

Wir haben erst kürzlich anlässlich der Auslassungen eines Pädagogen in der „Vossischen Zeitung“ und in ähnlicher abfälliger Weise geäußert, wie das die Polizeidirektion in München in ihrer Bekanntmachung tut. Haus und Schule sollten in der Abstellung solcher Nebelsände Hand in Hand gehen.

Berliner städtisches Rettungswesen.

Die städtischen Rettungswachen in der Kommandantenstraße 40 und am Spittelmarkt 2 werden Ende März im Hause Kommandantenstraße 80/81 vereinigt.

Die Rettungswache in der Kommandantenstraße 40 wird am 28. März, vormittags 8 Uhr, die am Spittelmarkt am 30. März, vormittags 8 Uhr, geschlossen. Die Eröffnung in den neuen Räumen in der Kommandantenstraße 80/81 findet am 30. März, vormittags 8 Uhr, statt.

Am 1. April d. J., vormittags 8 Uhr, wird im Hause Danziger Straße 36 eine städtische Rettungswache eröffnet.

Zweckverband und Polizeipräsidium.

Unter dem Vorh der Oberbürgermeisters Wermuth und im Beisein des Oberpräsidenten von der Schulenburg trat gestern vormittag der Verbandsausschuß des Verbandes Groß-Berlin im Berliner Rathaus zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, um zu der auf der Tagesordnung stehenden Frage über die Kompetenz in Verkehrsangelegenheiten Stellung zu nehmen. Es handelt sich dabei bekanntlich um die vom Polizeipräsidium gegen die Vereinbarung des Ausschusses mit der Großen Berliner Straßenbahn beschlossene Einstellung des Betriebes der T.-Bahn nach Charlottenburg. An der sehr eingehenden Erörterung beteiligten sich in lebhaftester Weise die Juristen. Mitgeteilt wurde, daß die T.-Bahn am Freitag wieder eröffnet wird. Ueber den gefaßten Beschluß wurde vorläufig von allen Mitgliedern strengste Verschwiegenheit beobachtet. Wie wir hören, wird sich der Verbandsausschuß noch in einer späteren Sitzung mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben.

Gegen das Kuchenbacken.

Das Baden von Kuchen- und Konditorwaren wird in letzter Zeit von den Aufsichtsbehörden mit großer Interesse verfolgt. Es werden Erhebungen angestellt über den Verbrauch von Materialien und es wird erwogen, in welchem Umfang Wehl zu diesen Produkten verbraucht wird. Man will unter allen Umständen verhindern, daß Kuchen- und Konditorwaren den Wehlverbrauch in erheblichem Maße steigern. Die Konditoren erklären, daß sie nur geringe Teile Wehl verwenden, in größerem Maße dagegen Zucker, Mandeln und andere Zutaten, die einen großen Nährwert besitzen. Es besteht die Möglichkeit des Verbots des Kuchenbackens und Kuchenbäcker und Konditoren sind sehr um ihre Existenz besorgt. Der polizeiliche Sachverständige für das Konditor- und Bäckergewerbe, Hofkonditor Goede, welcher in der verflohenen Woche im Auftrage der Berliner Konditorinnung zahlreiche Konditorien in Berlin aufgesucht hatte, erläßt jetzt eine öffentliche Warnung an alle Berliner Konditoren, dahin lautend, die Gefahren des bevorstehenden Kuchenbackverbots nicht zu unterschätzen. Ferner macht er in dieser öffentlichen Warnung darauf aufmerksam, daß nicht gedankenlos Konditorluden unter Veranschuldung von Materialien und Zubehör in den Tag hinein hergestellt werden sollen, denn vielleicht ließe sich das in Aussicht stehende Verbot des Kuchenbackens schließlich doch noch vermeiden, wenn die Konditoren sich vorher schon Beschränkungen freiwillig auferlegten. Endlich schlägt Hofkonditor Goede eine allgemeine Preissteigerung für gewisse Sorten von Konditorluden vor und fordert am Schlusse seiner Ausführungen energisch dazu auf, solche Bäcker und Konditoren, welche gegen die Bestimmungen der Bundesrats- und Magistratsverfügung verstoßen, rücksichtslos zur Anzeige zu bringen.

In der Liebestragödie in Neuföhn erfahren wir, daß der Zahnarzt Dr. L., der von seiner Geliebten durch zwei Schüsse schwer verletzt wurde, noch lebt. Sein Befinden ist heute befriedigend. Eine Angel, die in den Rücken eingedrungen war, ist bereits aus der Wunde entfernt. Die zweite sitzt noch im Inneren und soll erst später durch einen ärztlichen Eingriff beseitigt werden. Dr. L. ist übrigens nicht, wie es erst hieß, in einem Feldlazarett tätig gewesen. Er hatte vielmehr seit Ausbruch des Krieges in Oldenburg eine Vertretung, die jetzt abgelassen war. Die Verhaftete behauptet, daß sie beabsichtigt habe, auch sich selbst zu erschießen. Der Anblick ihres Kindes jedoch, das sie in die Wohnung des Geliebten mitgenommen hatte, habe ihr im letzten Augenblick den Mut geraubt. Deshalb sei sie mit dem Mörder entflohen.

Der Diebstahl eines beladenen Möbelwagens beschäftigt die Kriminalpolizei. Auf dem Güterbahnhof Wilmersdorf-Friedenau kam am Sonnabend ein Möbelwagen aus Rammheim an, der eine Wohnungseinrichtung im Werte von 8000 M. von Korkstraße hierher brachte. Als aber die Leute erschienen, um den Wagen auszuladen, war er spurlos verschwunden. Er ist aber auch bis jetzt noch nicht wieder ermittelt worden. Auch von den Möbeln hat man noch keine Spur gefunden. Der Wagen trägt außer dem Namen des Eigentümers Jean Wagner die Nr. 24.

Postalisches. Die Versendung mehrerer Pakete mit einer Paketkarte ist für die Zeit vom 20. März bis einschließlich 3. April im inneren deutschen Verkehr nicht gestattet.

Strafenspernung. Wie der Polizeipräsident bekanntgibt, wird die Dendlerstraße von Hausnummer 18/19 bis zur nördlichen Vordickwellsenstraße der Königin-Augusta-Straße wegen Pflasterungsarbeiten von 30. d. Mts. ab bis auf weiteres für Fuhrwerke und Reiter gesperrt.

Keine Nachrichten. Auf dem Bahnhof vom Tode überrascht wurde gestern morgen ein Russischer Hübener, der auf der Durchreise Aufenthalt gehabt und sein Gepäck auf dem Schlesischen Bahnhof in Verwahrung gegeben hatte. Als er sein Gepäck zur Weiterreise abholen wollte, brach er vor dem Gepäckhalter an der Radastraße plötzlich zusammen und starb. Die Leiche eines neugeborenen Knaben, eingeklebt in graues Packpapier, wurde in der Nähe des Bahnhofes Oberspre von spielenden Kindern aufgefunden.

Radrennen im Sportpalast, 21. März.

Die vom Deutschen Radfahrerverband veranstalteten Wohlthätigkeits-Radrennen boten wiederum gute sportliche Leistungen. Ritt war der Held des Tages, denn er gewann nicht nur beide Läufe des Zweikampfes Ritt-Vorenz, sondern auch mit seinem Partner Weise das 100 Kilometer-Rennschlößchenrennen. Eine zahlreiche Zuschauermenge, die nicht müde wurde, die Fahrer bei ihren Vorstößen durch Zurufe anzufeuern, umsäumte die Bahn. Die Nennern, die ohne wesentliche Unfälle endeten, nahmen folgenden Verlauf:

Prämienfahren über 50 Runden, 25, 15, 10, 5 Mark; jede fünfte Runde eine Prämie von 3 Mark. 1. Wöh, 2. Kettel, 3. Länge, 4. Grünberg, 5. Hängel. Prämien gewinnen: Grünberg 4, Kettel 3, Wöh 2, Hängel je 1. 13 Runden beginnen das Rennen. Zweikampf Ritt-Vorenz, 200, 100 Mark. Zwei Läufe über je 10 Runden. 1. Lauf: 1. Ritt in 3 Min. 17 Sek. 2. Vorenz, doppelte Handbreite. Vorenz hat die Führung; in der letzten Runde geht Ritt vor und landet einen knappen Sieg. 2. Lauf: 1. Ritt in 3 Min. 43 Sek. 2. Vorenz, 1 Länge. Langsame Fahrt, bei der Vorenz wieder vorn ist; zuletzt geht Ritt vor und gewinnt sicher. Ueblicher Beifall wird dem Sieger gesendet, der unter den Klängen von „Deutschland, Deutschland über alles“ seine Ehrenrunde fährt.

100-Kilometer-Rennschlößchen-Rennen, 400, 300, 200, 150, 100, 90, 80, 70, 60 Mark. 10 Einschreibungen. Jede 10 Kilometer eine Punktverteilung. 1. Ritt-Seite in 2 Std. 29 Min., 23 Punkte. 2. Stabe-Behrnd 39 P. 3. Vorenz-Bauer 40 P. 4. Stellbrin-Behl 41 P. 5. Andel-Schäpe 48 P. 6. Hoffmann-Strupat 50 P. 7. Hüsler-Nettelbeck 59 P. 8. Wälten-Hählich 77 P. 9. Arnold-Lemanow 79 P. Aufgegeben: Kessler-Romad und Salbow-Ramle. Vor dem Rennen legen die 11 Paare eine Vorstellungs-Runde zurück, bei der die bekannteren Fahrer mit Punkten begünstigt werden. 11 Fahrer beginnen dann das lange Rennen. Bei 10 Kilometer ist die Reihenfolge: Ritt, Vorenz, Stabe, Hoffmann, Hüsler, Behl, bei 20 Kilometer: Stellbrin, Stabe, Vorenz, Salbow, Hoffmann, Ritt. Es erfolgt ein scharfes Rennen mit vielen Vorstößen 30 Kilometer: Behl vor Hüsler, Stabe, Vorenz, Ritt, Salbow, 40 Kilometer: Ritt, Behl, Strupat, Andel, Salbow, Vorenz, Hüsler. Salbow wird reicher Beifall zu teil. In einer Stunde werden 41,000 Kilometer zurückgelegt. 50 Kilometer: Stellbrin, Hüsler, Stabe, Ritt, Strupat, Wälten. Vorenz führt insolge eines Feigendruckes; er kann aber das Rennen wieder aufnehmen. 60 Kilometer: Behrend, Behl, Hüsler, Andel, Ritt, Vorenz, 70 Kilometer: Ritt, Vorenz, Schipke, Hoffmann, Stellbrin, Behrend, 80 Kilometer: Vorenz, Ritt, Hoffmann, Weise, dem Partner Ritts, wird reicher Beifall gesendet. In zwei Stunden wurden 81,300 Kilometer zurückgelegt. 90 Kilometer: Stabe, Weise, Stellbrin, Hählich, Lemanow. Kein Fahrer ist noch im Rennen. Das Tempo verlangsamt etwas. Zuletzt geht es in voller Hast durchs Ziel. 100 Kilometer: Andel, Ritt, Vorenz, Hoffmann, Stellbrin. Die Punktverteilung ergibt das oben angegebene Resultat. Die Sieger Ritt-Weise fahren eine Ehrenrunde.

Berliner Adreßbuch. Der Nachtrag zum Adreßbuch 1915 erscheint Ende April und wird an alle Abnehmer der Hauptausgabe unentgeltlich verabsolgt. Um die größte Genauigkeit und Vollständigkeit in den Angaben zu erreichen, werden alle Beteiligten dringend gebeten, Anmeldungen für den Nachtrag umgehend, spätestens bis zum 6. April, der Leitung des Adreßbuches, Zimmerstraße 38/41, zugehen zu lassen.

Die nächste Versammlung der ostpreussischen Flüchtlinge findet statt: Mittwoch, den 24. d. Mts., nachmittags 4 1/2 Uhr, im großen Saale der Neuen Philharmonie, Köpenicker Str. 96/97. Der Vortrag wird dieses Mal behandeln den Wiederaufbau, besonders die Elektrifizierung Ostpreußens.

Aus den Gemeinden.

Städtischer Kartoffelverkauf in Wilmersdorf.

Der Magistrat hat auf dem Grundstück Gasteiner Str. 18 einen städtischen Kartoffelverkauf eingerichtet, der wöchentlich von 9-12 und von 4-6 Uhr geöffnet ist. Die Ausgabe von 20 Pfund Kartoffeln zum Preise von 1,30 M. für je eine Woche erfolgt nach Vorzeigung einer von der Stadt ausgegebenen Kartoffelkarte, die jeder Einwohner unentgeltlich von den Brotkommissionen ausgestellt wird. Die Karten sind nicht übertragbar und wider deren Mißbrauch bestraft.

Stabsberatung in Wittenau-Vorflughalde.

Die sonst übliche Stabsberatung des Stabs in einer Kommission fand diesmal in öffentlicher Sitzung statt, da die Gemeindevertretung durch Einberufung von fünf Mitgliedern zum Heere erheblich zusammengeschnitten ist. Die dritte Abteilung wird gegenwärtig nur durch den Genossen Straube vertreten. Die Genossen Tropp und Liebelt stehen im Felde, und das Mandat des verstorbenen Genossen Wittchow dürfte erst zum nächsten Jahre wieder besetzt werden. — Wie der Bürgermeister Witte bei der Stabsberatung erläuternd bemerkte, sind in diesem Jahre nur in den aller-notwendigsten Positionen Änderungen resp. Erhöhungen der Ausgaben vorgenommen worden. So erforderte der Bauetat einen Zuschuß von 13.000 M., die Schulen erfordern 34.200 M. (600 M. mehr als im Vorjahre), die Schuldenverwaltung 303.000 M. Zuschuß. Grundstücks- und Gebäudeverwaltung sind mit 4000 M. und das Elektrizitätswerk mit 6000 M. Ueberflüssig eingestellt, die Wasserwerkverteilung infolge größerer industrieller Anstöße mit einem Ueberflüssig von 14.500 M. Die Steuerverwaltung wird wie bisher 150 Proz. Zuschlag auf Staats- und Gemeindefiskus erheben, dagegen soll der Zuschlag zur Gewerbesteuer von 180 auf 200 Prozent erhöht werden. Wie der Bürgermeister hierbei erwähnte, würde die am Orte herrschende Großindustrie, diese durch Kriegslieferungen wieder ausgeglichene Mehrleistungen leichter ertragen können als andere Steuerzahler. Die Gemeindegrundwertsteuer bleibt auf 3,5 für bebauete und 7 pro Milie für unbebaute Grundstücke bestehen; 3500 M. sollen dadurch mehr aufgebracht werden. Die Umjahreuer war für 1914 auf 70.000 M. angelegt, hat aber nur 30-35.000 M. ergeben, deshalb sind für das neue Etatsjahr auch nur 50.000 M. eingestellt worden. Das Verbandsfrankenhaus erfordert 8000 M. Zuschuß. Der Gesamtetat balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 1.060.000 M., die Vermögensübersicht ergibt 8.757.663 M. oder ein Mehr von 53.355 M. gegen das Vorjahr. Die Schuldenverwaltung 6.436.000 Mark, das sind 159.000 M. weniger als im Vorjahre. Das Gemeindevermögen wird mit 2.321.000 M. bewertet. — Als 5. Uebertagung für die Polizei- und Gemeindeverwaltung sind jetzt in der Regel erscheinenden „Wittenauer Nachrichten“ bestimmt worden.

Auf Antrag des Genossen Straube beschloß die Vertretung, die Winterzulage von 6 M. beim Bezuge von Kriegsunterstützung auch weiter noch während der Dauer des Krieges durch die Gemeinde als Feuerungszulage zu gewähren. Auch den Gemeindevorstand wird während des Krieges eine monatliche Feuerungszulage von 10 M. gezahlt.

Von den sonstigen Verhandlungsgegenständen sei noch erwähnt, daß das Gemeinde- und Privatackerland gegen Erstattung der Unkosten von einem Unternehmer mit Rotorsflug umgepflügt und unter Verwendung des von der Gemeindegemeinschaft gelieferten künstlichen Düngers den Pachtlustigen zur Verfügung gestellt werden soll. — Der Grundstücks-Aktiengesellschaft werden gegen eine Entschädigung von 1 M. pro Quadratmeter 248 Quadratmeter Graben- und Wegeflächen übereignet, die für die Gemeinde ohne besonderen Wert sind.

Stabsberatung in Vernau.

In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurden zunächst drei Stadtverordnete in ihr Amt eingeführt. Alsdann bewilligte die Versammlung 5000 M. zur Unterstützung von Angehörigen der Kriegsteilnehmer, sowie 3000 M. zur Unterstützung von Arbeitslosen. Sodann wurde der Etat für 1915 beraten, der in Einnahme und Ausgabe mit 475 000 M. abschließt. Von einer Erhöhung des Steuerzuschlages wurde abgesehen, da der Magistrat glaubt, mit den bisherigen Mitteln auszukommen. Die Einnahmen aus direkten Steuern sind folgendermaßen veranschlagt worden: 130 Proz. Einkommensteuerzuschlag: 89 262 M., 130 Proz. Zuschlag Lorenzsteuer: 3942 M., 180 Proz. Grundsteuer: 5130 M., 180 Proz. Gebäudesteuer: 40 049 M., 180 Proz. Gewerbesteuer: 23 587 M. und 30 Proz. Betriebssteuer: 343 M. Die Versteigerung soll 4800 M., die Luftfahrtssteuer 1000 M., die Umsatzsteuer 7200 M., die Hundesteuer 2770 M. und die Reichswertzuwachssteuer 1000 M. bringen. Bei der Krankenhausverwaltung ist eine Einnahme von 44 828 M. vorgezogen. Die Fortsetzung soll eine Einnahme von 100 415 M. ergeben.

Die wesentlichsten Ausgaben sind 86 188,60 M. für die Volksschule, 80 708,31 M. für die höhere Privat-Schule und Mädchenschule, 57 682,90 M. für das Krankenhaus, 33 800,00 M. für das Arbeiterhaus, 32 588 M. für die Forstverwaltung, 54 920 M. für die Besoldung der Beamten und 11 472 M. für zurückzubehaltende Kommunalsteuern. Die Versammlung beschloß ferner, noch sechs Jahrschmalz zum Preise von 120 M. pro Zentner zu kaufen.

Steuererhöhung um 40 Prozent.

Die Gemeindevertretung von Königswusterhausen beschloß in ihrer letzten Sitzung zur Deckung des vorhandenen Staatsdefizits von 128 600 M., die Zuschläge zur Einkommensteuer zu erhöhen. Bisher wurden 185 Proz. erhoben. Der Gemeindevorstand hatte die Erhöhung auf 200 Proz. beantragt. Die Sitzung ging aber darüber hinaus und beschloß, um den Grundbesitz etwas zu entlasten, 225 Proz. Einkommensteuerzuschlag zu erheben. Die Grundsteuer wurde für bebauten Grundbesitz auf 1/2 und für unbebauten auf 3/4 pro Mille des gemeinen Wertes festgesetzt.

Kriegsfürsorge in Potsdam.

In einer Denkschrift veröffentlicht der Magistrat der Residenzstadt Potsdam alle seine bisher aus Anlaß des Krieges getroffenen Fürsorgemaßnahmen. Für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer hat die Stadt als Lieferungsverband bis Ende Dezember über 1827 Anträge auf Kriegsunterstützung zu entscheiden gehabt, die 1437 Ehefrauen, 2207 ehelichen, 58 unehelichen Kindern und 185 sonstigen Angehörigen zugewendet wurde. Hierfür sind 118 500 M. verausgabt. Von den häftischen Kosten sind 145 Familienzahlungen von der Kriegsfürsorge im Felde stehender Offiziere und Beamter geleistet worden. Auf die reichsrechtliche Kriegsunterstützung hat in allen Fällen der städtische Wohlfahrtsausschuß eine 100 Proz. beizugende Zulage gewährt. Städtische Unterhaltungen sind ferner dem notleidenden Handwerk, dem Kleingewerbe und Kleinhandel, und schließlich als Reichslokalzuschüsse den unbemittelten Arbeitslosen aus den bereitgestellten 300 000 M. zugebilligt worden. Auf die 1600 Anträge auf Gewährung einer häftischen Kriegsunterstützung sind 91 882 M. für monatliche Unterhaltungen, 2777 M. für einmalige und 3346 M. für Mietbeihilfen, insgesamt 98 005 M. ausgezahlt worden. Es wird an dem Grundsatze festgehalten, daß solche Unterhaltungen nicht als „Armenunterstützungen“ anzusehen sind. Die Familien der häftischen Beamten erhalten das volle Gehalt vorbehaltlich der Anrechnung von sieben Zehntel der Offiziersbeholdung, die Familien der nichtbeamteten Angestellten der Stadt beziehen die Hälfte der bisherigen Vergütung. Die Zuschüsse der Stadt für die Bürgerpersohnen, die Stauffische, die Sinderhorde und Winderpersohnen und die Wirtschlichen erforderlichen 7778 M., die privaten Sammelfonds entnommen werden konnten. Die Potsdamer Kreiszeitung verpflichtet sich zur freien ärztlichen Behandlung der nicht versicherten Angehörigen von Kriegsteilnehmern und Flüchtlingen. Die Nahrungsmittelfürsorge der Stadt begann bereits im Oktober mit der Verteilung von Kartoffeln an arme Potsdamer Familien, denen später auch andere Vorräte zur Verfügung gestellt wurden. Um die Verödung vor einer Nahrungsmittelnot zu schützen, wurden aus dem freiwilligen Fonds von 750 000 M. reichliche Vorratskäufe gemacht.

Aus der Gemeinde Eichwalde. Bei der am 21. März abgehaltenen Wahl zur dritten Klasse der Gemeindevertretung wurde Genosse Karl Brückner mit 53 von 57 abgegebenen Stimmen gewählt.

Soziales.

Kriegswochenhilfe und die Hebammen.

Nach der Bundesratsverordnung vom 3. Dezember 1914 über die Kriegswochenhilfe haben die Krankenkassen den Wöchnerinnen, die Kassenmitglieder oder Ehefrauen von Krankenversicherungs-Kriegsteilnehmern, einen einmaligen Betrag zu den Kosten der Entbindung in Höhe von 25 M. zu zahlen. Dieser Zuschuß ist bei der Entbindung und ohne Rücksicht auf die Höhe der Kosten im Gesamtbetrag fällig. Diese Verordnung haben sich verschiedene Hebammen unbedingterweise zunutze gemacht, indem sie den ganzen Betrag für sich in Anspruch nahmen.

Die Hebammen behaupten den Frauen gegenüber, die meist ununterrichtet sind, daß die gesamten 25 M. für sie bestimmt seien. Diese Annahme ist jedoch falsch. — Der Zuschuß zu den Entbindungskosten soll vielmehr auch zur Deckung etwaiger Arztkosten und vor allem für die unentbehrlichen Anschaffungen bei einer Entbindung dienen. Die Hebammen haben höchstens 7,50 bis 9,50 M. und in anormalen Fällen 12 bis 14 M. zu erhalten. Außerdem können sie für einen Tagesbesuch 1 M. und für einen Nachbesuch 2 M. berechnen. Alle Mehrforderungen sollten abgelehnt werden.

Gerichtszeitung.

Recht der Ausländer im Kriege.

Wiederholt hat das Reichsgericht betont, daß es deutschem Recht widersprechen würde, die Angehörigen fremder Staaten für rechtlos zu halten, mit denen wir uns im Kriege befinden. Den in Deutschland sich aufhaltenden Ausländern stehen vor Gericht dieselben Rechte zu wie vor dem Kriege. Denselben

Grundsatz hat das Kammergericht bekräftigt. Dabei ist dargelegt, daß auch der Bundesrat dieselbe Ansicht teilt.

Britische Staatsangehörige, die im Inlande wohnen, sind nach einem von den „Bl. f. Apf.“ mitgeteilten Urteil des Kammergerichts trotz des gegen England ergangenen Zahlungsbots Hageberichtig. Das Landgericht hatte auf Grund der Verordnung vom 30. September 1914 den Klageanspruch zurückgewiesen. Das Urteil des Kammergerichts führt dagegen aus: Der Umstand, daß der in Deutschland wohnende Kläger britischer Staatsangehöriger ist, steht der Geltendmachung des Wechsels gegen den Beklagten nicht entgegen. Die Verordnung vom 30. September 1914 verbietet Zahlungen nach Großbritannien und Irland oder den britischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen, aber nicht Zahlungen an Angehörige dieser Länder schlechthin. Dies ergibt sich sowohl aus § 2 Abs. 1, Satz 1, der nur von natürlichen oder juristischen Personen handelt, die in einem jener Länder ihren Wohnsitz oder Sitz haben, als aus § 5 Abs. 1, der sogar eine im Inlande erfolgende Erfüllung von Ansprüchen erlaubt, die für die in jenen Ländern wohnenden Personen im Betrieb ihrer im Inlande unterhaltenen Niederlassungen entstanden sind. Für die Annahme, daß die mit der Klage geforderte Zahlung an den in Deutschland wohnenden Kläger eine nach dem durch die Verordnung betroffenen Auslande zu leistende Zahlung sei, bietet der Sachverhalt keinen Anlaß.

Ein Heiratschwindler.

Der „Arbeiter“ Alfred Müller erhielt gestern wegen einer niederträchtigen Handlungsweise gegenüber einem armen Dienstmädchen eine schwere, aber wohlverdiente Strafe. Der Angeklagte hatte sich einem Dienstmädchen A. mit dem üblichen Vorgehen, ernsthafte Heiratsabsichten zu haben, genähert und dann verstanden, dem vertrauensfertigen Mädchen nicht nur die mühsam erarbeiteten Ersparnisse vieler Jahre, sondern auch längere Zeit hindurch ihren Monatslohn in Höhe von 28 M. abzuliefern. Angeklagter brauchte er die Gelder, die nach und nach bis zu einer Gesamtsumme von circa 1000 M. answollten, zur Begründung eines Zigarrengeschäfts und als seine hierauf bezüglichen angeleglichen Bemühungen fehlzuschlagen, zur Verwirklichung anderer geschäftlicher Pläne. Als das Mädchen krankheitsbedingt in ein Krankenhaus übersiedeln mußte, wußte er noch Mittel und Wege zu finden, um sich unter falschen Vorwänden in den Besitz ihrer sonstigen Habe zu setzen. Das Gericht verurteilte ihn zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

Schwindel durch's Telefon.

Als Spezialist auf dem Gebiete des Telefonschwindels ist der Händler Paul R a j e tätig, der gestern unter der Anklage des vollendeten Betruges in fünf und des versuchten Betruges in zwei Fällen vor der 1. Strafkammer des Landgerichts I stand.

Der wegen gleicher Straftaten schon vorbestrafte Angeklagte hat sich folgende Schwindelmethode zurechtgelegt: Durch das Studium des Adreßbuchs stellt er fest, welche Gewerbetreibende neben ihrem Hauptgeschäft noch Filialen unterhalten; durch weitere Nachforschungen verschafft er sich Kenntnis davon, welche Filialen von weiblichen Personen geleitet werden, und an diesen verübt er seine betrügerischen Ränke. Als „Schlossermeister Kern“ teilt er ihnen durch den Fernsprecher mit, daß er durch einen besonderen Voten an die Filiale ein Paket mit elektrischen Birnen abliefern werde, die durch das Hauptgeschäft angeblich bestellt seien. In den zur Anklage gestellten Fällen erschien dann auch bald ein Junge mit dem angekündigten Paket und erhielt in fünf Fällen anstandslos den Betrag der quittierten Rechnung, den er an den in der Nähe wartenden Angeklagten abzuliefern hatte, ausbezahlt. In zwei Fällen ist es beim Versuch geblieben. Sein Geschäft erteilt den Angeklagten am 15. Januar in Neudöhlen, wo er sich auf die angegebene Weise bei einem Wäckermeister in Neudöhlen 24 M. erschwindeln wollte. Er wurde vom Gericht zu 2 Jahren 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

Aus Industrie und Handel.

Kriegsgewinne.

Die Wig u. Genest A.-G., deren Dividendenhöhung von 4 auf 12 Proz. wir schon mitteilten, veröffentlicht ihren Geschäftsbericht. Die Beschäftigung war derart lebhaft, daß das Unternehmen nur durch schnelle Anpassung des Betriebes an die durch den Krieg gestellten Anforderungen allen Aufträgen gerecht werden konnte. Durch die Kriegslieferungen wurden bedeutende Umsätze erzielt. Der Betriebsüberschuß betrug 1 848 894 M., sonstige Ueberschüsse erbrachten 232 501 M. Zu Abfahrungen wurden 308 987 M. gegenüber 158 053 M. im Vorjahr verwandt. Der Reingewinn beträgt 1 201 723 M. gegen 298 056 M. im Vorjahr. Die Dividende erforderte 504 000 M. gegen 168 000 M. im Vorjahr. Einer Spezialreserve wurden 400 000 M. zugeführt. An Lantien und Gratifikationen wurden 107 224 M. gegen 84 108 M. gezahlt. Der Unterstützungsfonds erhält 100 000 M. gegen 60 000 M. im Vorjahr.

Die Pongs-Spinnereien und Webereien erzielten im Jahre 1914 einen Reingewinn von 122 671 M. Im Vorjahr betrug der Verlust 120 352 M. Nach dem Geschäftsbericht war die Beschäftigung in den ersten sieben Monaten flau. Der Krieg brachte gute und lohnende Aufträge.

Aus aller Welt.

Wismarck und Hindenburg.

Unter diesem Titel veröffentlicht der „Erfurter Allgemeine Anzeiger“ Nr. 79 vom 20. d. Mts. einen Aufsatz eines Herrn Fleh. Allerlei Parallelen werden gezogen und es heißt da unter anderem: „Weide haben sie im Bilde die ernste und bannende Sternsgewalt, den echt deutschen Gegenatz von hartem Tatwillen und weichem Jartgefühl, das bei Wismarck so oft zu jenstem Schimmer sich verflärt. Weiden steht die unerhätterliche Treue pupillarisch im Auge. Weiden steht aber auch um den Mund der stolze Trost, der so gar nichts von Geschmeidigkeit weiß und die eigene Würde unberleghlich hütet. Weiden liegt auf der Stirn ein Bewöl von Ernst und gelassener Entschlossenheit. Aber während es in Wismarck Antlitz weiterleuchtet wie Wolkenzorn, vor dessen Schloßengeprassel alle Hammel sich zu Klumpen ballen, gleicht Hindenburgs Bild einer Landshaft, aber die hinter abziehendem Unwetter und vergroßendem Donner bereits wieder die Sonne köhlichen Schallfines lücht. Wismarcks Humor hatte allezeit etwas von Urzeitwucht, die mit Felsblöden zerhmettert. Hindenburgs Lächeln erregt den brennenden Wunsch, ihm die Hand drücken zu dürfen. Und doch bleibt auch er immer, wie eine Herrin ihn mir dieser Tage schilderte, „riesig gemächlich und furchtbar nett“.

Als Bild wirkt ja die feierliche Schilderung sehr plastisch, besonders die Gewitterlandschaft mit dem „Schloßengeprassel“ aber das mit den „Kumpenballenden Hammeln“ hätte doch nicht kommen dürfen!

300 spanische Auswanderer ertrunken.

Die Agence Havas meldet aus Algeras: Seit zwei Tagen wütet ein furchtbarer Sturm an der Küste. Hunderte von Schiffen aller Nationalitäten flüchteten in die Bucht von Algeras. Vier mit spanischen Auswanderern besetzte Barken kenterten.

Die Zahl der Ertrunkenen wird auf dreihundert geschätzt.

Ein schönes Beispiel kameradschaftlicher Treue zweier Bayern.

Uns wird berichtet: Am Morgen des 3. Oktober erhielt eine Patrouille von fünf Mann den Auftrag, die französische Stellung in der Nähe des Dorfes L. in den Vogesen zu erkunden. Der dicke Nebel verhinderte jede Ansicht, so daß sich die fünf Mann, als eine bessere Beobachtung möglich wurde, in unmittelbarer Nähe eines vom Feinde besetzten Schützengrabens befanden. Der Befehl war ausgeführt, aber die Patrouille in einer äußerst gefährlichen Lage, da das Gelände nur geringe Deckung bot. Unter heftigem Feuer ging es zurück, der Führer als letzter eine Strecke hinter seinen Leuten. Er brach sehr bald durch einen Saum in den Unterleib schwer verwundet zusammen und wäre unrettbar verloren gewesen, wenn ihm nicht sein Kamerad, Sebastian Schöll, aus Winden bei Gading (Wohren), zu Hilfe gekommen wäre. Er lief im dichtesten Nebel zurück und versuchte, den Verwundeten kriechend hinter sich her zu schleifen, bis er schließlich ganz erschöpft Halt machen mußte. Beide schienen verloren. Diesen Vorgang bemerkte der an der Patrouille unbeteiligte Unteroffizier Johann Reingruber aus Rath bei Nürnberg, ohne Jögern verließ er seine Deckung, lief im feindlichen Schützengrabens über eine kahle Wiege und erreichte die beiden. Mit vereinten Kräften gelang es, obwohl fortgesetzt beschossen, den Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Diese schöne Tat kameradschaftlicher Treue ist durch Verleihung der Militärverdienstmedaille anerkannt worden.

Die gerettete Gans.

Aus Rom wird uns vom 18. März geschrieben: Zweiundsechzig Tage nach dem Erdbeben haben die Trümmer von Avezzano noch ein lebendes Geschöpf herausgegeben: eine Gans. Gegen Abend, als das Treiben in der zerstörten Stadt zur Ruhe gekommen war, hörten einige Leute in der Nähe der Via Napoli ersticktes Wimmern; sofort wurden die Carabinieri herbeigerufen, die sich gleich an das Durchsuchen der Trümmer machten. Unter einem grohen Haufen Holzwerk fand man, ganz von der Außenwelt abgekömmt, eine lebendige Gans. Mit Sorgfalt zog man das arme Tier hervor und wärmte und fütterte es. Soweit sich feststellen ließ, hatte sie nichts Eßbares in ihrer Nähe. Das Tier ist jetzt nur noch ein Gefäß von Knochen und Federn, das nicht viel mehr wiegt als eine Taube, nämlich 600 Gramm. Die Leute, die sie gerettet haben, schlagen vor, das Tier bis zu seinem natürlichen Ende im Zoologischen Garten Roms unterzubringen. Uebrigens wurde aus den Trümmern von Messina nach 102 Tagen ein lebender Hund geborgen, der in ein porzellangetafeltes Badezimmer geschleubert worden war und dort von Aepfen und Wein gelebt hatte, die durch irgend einen Zufall in sein Gefängnis gelangt waren.

Parteiveranstaltungen.

Steglich-Friedenau. Heute abend 9 Uhr findet im Jugendheim, Aniephofstraße 59 in Steglich, der zweite Vortrag des Kurus: „Die jüngste Phase der kapitalistischen Entwicklung“ statt. Vortragender: Genosse D. Duncker. Eintrittspreis 10 Pf. Der dritte Vortrag findet Dienstag, den 6. April, statt.

Frauen-Leseabende.

Waldmannslust. Mittwoch, den 24. März, abends 8 1/2 Uhr, im „Schweizerhaus“, Dianastraße. Vortrag der Genossin Maria Krennbecker.

Sitzungstage der Stadt- und Gemeindevertretungen.

Nieder-Schönbäumen. Heute nachmittags 6 Uhr im Rathaus. Mariendorf. Mittwoch, den 24., und Donnerstag, den 25. März, nachmittags 5 Uhr, im Rathaus-Sitzungslokal, Kaiserstraße.

Diese Sitzungen sind öffentlich. Jeder Gemeindegewählte ist berechtigt, ihnen als Zuhörer beizuwohnen.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet für Abonnenten Endestr. 3, IV. Hoftraße, barrierefrei, am Montag bis Freitag von 4 bis 7 Uhr, am Samstag von 5 bis 6 Uhr statt. Ueber für den Briefkasten bestimmten Anträge ist ein Sachstabe und eine Zahl als Merkzeichen beizufügen. Briefliche Antworten sind nicht erteilt. Anfragen, denen keine Abonnementauskunft beizufügt ist, werden nicht beantwortet. Eilige Fragen trage man in der Sprechstunde vor. Beiträge, Schriftsätze und dergleichen bringe man in die Sprechstunde mit.

22. Das ist eine freiwillige Zusage des Unternehmers, auf die kein Nachbares Recht besteht. — R. 8. 70. Reim. — 21. 7. Antrags auf Stempelgebühren nicht. — Landturmmüller. Sie können Ihren Wunsch bei der Stellung vorbringen, ob er Berücksichtigung finden wird, können, wir im voraus nicht sagen. — G. 2. 13. Richterberg. Rindliche Ermahnungen gelten zwar; trotzdem Sie aber die neuen Vereinbarungen lieber schriftlich, damit kein Streit darüber entstehen kann. Wenn Sie vereinbart haben, wohnen zu bleiben, kann der Wirt nicht auf Kündigung der Wohnung zum 1. April bestehen. Schaffen Sie sich aber bald Gewißheit darüber, wie es mit Ihrem Mietverhältnis steht. — G. 2. 59. 1. Die Umtragung muß beim Grundbuchrichter vorgenommen werden. 2. Sie werden Umzugssteuer zu zahlen haben. — G. 2. 32. Im Falle der Verheiratung würde Ihre Frau, nicht Ihre Mutter Unterhaltung bekommen. Ihre Mutter würde für den Bruder, der für den Unterhalt geforgt hat, 12 M. monatliche Unterhaltung bekommen; Mütterunterhaltung ist bei der Steuerlast zu beantragen. — W. 2. 71. Kann eingezogen werden. — G. 2. 49. 1. Wenn zweifelsfrei vereinbart ist, daß Sie nichts nachzahlen haben, hat der Wirt gegen Sie keine Forderung. 2. Ja. Sie mühen dann aber auf Herausgabe des Möbelstückes. 3. Wenn das unter 1. Gefagte zutrifft, können Sie Aussicht, mit der Klage durchzukommen. 4. Ja. 5. Wohnungen können Sie dazu nicht werden, es würde sich eher empfehlen, den Versuch zu machen. — G. 2. 1. Geringe Blattzahlbildung, aber dienstfähig. — G. 2. 68. Wenben Sie sich schon heber an einen Rechtsanwält. — W. 2. 16. Oktober. Reim. — W. 2. 83. Reim. — Emil 32. Landturm ohne Waffe, Arbeitslosat.

Kunstlicher Marktbericht der händlichen Marktballen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. (Ohne Verbindlichkeit.) Montag, den 22. März 1915. Fleisch: Rindfleisch per 50 kg, Ostfleisch Ia 84-87, da. Ia 78-84, da. IIIa 67-76; Bullenfleisch Ia 79-89, da. Ia 75-78; Röhre, fett 65-71, da. mager 62-68, da. dünne 60-66; Schweinefleisch 60-73, fetter, dünne, 55-65, Bullen, dünne, 60-72; Kalbfleisch, Doppelender 125-135; Rastfäher Ia 82-105, da. IIa 60-66; Kälber ger. gen. 50-70. Hammelfleisch: Rastkammer 100-105; Hammel Ia 94-99, da. Ia 89-94; Schote 95-100. Schweißfleisch: Schweine, fettes 00-00, sonstige 90-117, da. Sauer 73-75, da. Schweine 76-85. — Gemüße, inländisches: Kartoffeln, Daberische 50 kg 0,00; weiße Kartoffeln 0,00; Magerbonum 6,00-6,50; Wollmang 0,00; Barree, Schod 1,00-2,50; Sellerie, Schod 5,00-10,00; Spinat 50 kg 30,00-35,00; Kohlraben 7,50-8,50; Wirjingstubi Schod 9,00-15,00; Wirjingstubi 50 kg 9,00-10,00; Weizflobi Schod 9,00-15,00, Weizflobi 50 kg 10,00-11,00; Kollflobi Schod 9,00-16,00; Kollflobi 50 kg 10,00 bis 12,00; Grünflobi 50 kg 20,00-24,00; Kohlraben Schod 6,00-14,00; Tellerer Rüben 50 kg 12,00-16,00, Märkische Rüben 50 kg 8,00-18,00; Rosenflobi 50 kg 35,00-40,00, Pfefferflobi Schod 6,00-14,00; Pfefferflobi Schod 4,00-6,00; Zwiebeln 50 kg 16,00-18,00, Rhabarber, Hamburger, 100 Bund 8,00-14,00, Radieschen Schod 4,00-5,00, Waldmeister Rind 1,50-1,80, Apfelkern: italienische 50 kg 11,00-19,00, bis 200 Stück 12,00, dito 300 Stück 11,00-13,00, Marica 300 St. 15,00-18,00, bis 300 Stück 15,00-18,00, Messina 160 St. 11,00-14,00, 200 St. 12,00-14,00, 300 St. 10,00-13,00, Messina 200 St. 8,50-9,00, da. 100 St. 7,00-9,00, da. 180 St. 8,00-11,00, Spanische 430 St. 25,00-35,00, da. 714 St. 35,00-40,00, da. 1064 St. 40,00-42,00, da. 420 St. large 30,00-40,00.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Mittwochmittag: Staus wärmer, vorwiegend heiter und trocken. Später im Westen sowie im südlichen Küstengebiet wieder zunehmende Bewölkung, aber noch keine erheblichen Niederschläge.